BnF Gallica

Pariser Zeitung (Paris. 1941)

Source gallica.bnf.fr / Bibliothèque nationale de France

BnF Gallica

Pariser Zeitung (Paris. 1941). 1942/12/20.

1/ Les contenus accessibles sur le site Gallica sont pour la plupart des reproductions numériques d'oeuvres tombées dans le domaine public provenant des collections de la BnF. Leur réutilisation s'inscrit dans le cadre de la loi n°78-753 du 17 juillet 1978 :
- La réutilisation non commerciale de ces contenus est libre et gratuite dans le respect de la législation en vigueur et notamment du maintien de la mention de source.
- La réutilisation commerciale de ces contenus est payante et fait l'objet d'une licence. Est entendue par réutilisation commerciale la revente de contenus sous forme de produits élaborés ou de fourniture de service.

CLIQUER ICI POUR ACCÉDER AUX TARIFS ET À LA LICENCE

2/ Les contenus de Gallica sont la propriété de la BnF au sens de l'article L.2112-1 du code général de la propriété des personnes publiques.

3/ Quelques contenus sont soumis à un régime de réutilisation particulier. Il s'agit :

- des reproductions de documents protégés par un droit d'auteur appartenant à un tiers. Ces documents ne peuvent être réutilisés, sauf dans le cadre de la copie privée, sans l'autorisation préalable du titulaire des droits.
- des reproductions de documents conservés dans les bibliothèques ou autres institutions partenaires. Ceux-ci sont signalés par la mention Source gallica.BnF.fr / Bibliothèque municipale de ... (ou autre partenaire). L'utilisateur est invité à s'informer auprès de ces bibliothèques de leurs conditions de réutilisation.

4/ Gallica constitue une base de données, dont la BnF est le producteur, protégée au sens des articles L341-1 et suivants du code de la propriété intellectuelle.

5/ Les présentes conditions d'utilisation des contenus de Gallica sont régies par la loi française. En cas de réutilisation prévue dans un autre pays, il appartient à chaque utilisateur de vérifier la conformité de son projet avec le droit de ce pays.

6/ L'utilisateur s'engage à respecter les présentes conditions d'utilisation ainsi que la législation en vigueur, notamment en matière de propriété intellectuelle. En cas de non respect de ces dispositions, il est notamment passible d'une amende prévue par la loi du 17 juillet 1978.

7/ Pour obtenir un document de Gallica en haute définition, contacter
utilisationcommerciale@bnf.fr.

PREIS fFr. 2. - IM REICH 20 Pfg. - IN BELGIEN bFr. 1.25.

PARISER ZEITUNG

Postverlagsort Köln — Verlag und Schriftleitung: Paris, 100, rue Réaumur. Tel.: Gut. 80-60. Nebenstelle: 12, Bd. de la Madeleine. Opé 49-11. Postanschrift: Köln 1, Postfach 621. Postscheck: Paris 2.655.94, Banque Crédit Lyonnais, Agence H, Paris (2e), Nr. 63523. — In Deutschland: Postscheck der Dresdner Bank, Berlin Nr. 800, mit Vermerk „für Pariser Zeitung".

Nr. 350/ Jahrg. 2/ Sonntag, 20. Dezember 1942

Die „Pariser Zeitung" erscheint täglich morgens, auch Sonntags. Sie ist an jedem Zeitungsstand oder im Monatsabonnement durch die Post erhältlich. Der Bezugspreis beträgt in Frankreich monatlich Frs. 45.— im Vierteljahr Frs. 120.— Bezugspreis im Reich RM 3.— zuzügl. Zustellgebühr. Bestellungen in Frankreich beim Verlag direkt, im Reich bei jeder Postanstalt.

Der Polyp

In Französisch-Nordafrika ist eine amerikanische Wirtschaftsmission angekommen, die nach einer Rundfunksendung aus Boston „in Zusammenarbeit mit einer britischen Wirtschaftskommission die wirtschaftliche Entwicklung der Bevölkerung Französisch-Nordafrikas zu heben" versuchen soll. Diese Meldung hat es in sich. Der Zusatz „in Zusammenarbeit mit einer britischen Wirtschaftskommission" soll in England beruhigend wirken; aber man müsste blind sein, wenn man nicht erkennen wollte, in welchem Ausmass die Vereinigten Staaten hier Wirtschaftsexpansion treiben. In der Überzeugung, dass trotz aller gegenteiligen eigenen Behauptungen von den verlorenen Gebieten und Reichsländern in Ost-Asien kaum jemals wieder etwas den Weg in die Gemeinschaft der nordamerikanischen Staatenunion zurückfinden dürfte, hat Washington seine Bemühungen nahezu dem Nahen Osten und Indien auf Afrika konzentriert.

Westafrika, die Guineaküste, Zentralafrika und Belgisch-Kongo, grosse Teile von Südafrika und vor allem das Nilital sind bereits mit nordamerikanischen Wirtschaftsunternehmungen und Agenturen jeder Art, den Vorläufern jeder nordamerikanischen Annektionsabsicht, überschwemmt, wobei es sich durchaus nicht immer um eine militärische oder politisch-staatliche Einverleibung handeln muss. Unter den zahlreichen nordamerikanischen Veröffentlichungen zum Thema Afrika findet sich auch die 104 Druckseiten starke Broschüre einer wirtschaftlichen Stiftung in New York. Sie erschien vor einigen Wochen unter dem Titel „Die Allianz für Afrika vom amerikanischen Standpunkt aus gesehen" und hat vor allem in England erhebliches Aufsehen erregt.

Dieses „Gutachten", wie man es genannt hat, um eine möglichst unfeindliche Bezeichnung für eine reine Propagandaschrift zu finden, versucht, die amerikanischen Herrschaftsansprüche auf Afrika geistig zu begründen. Ein Beispiel dafür ist ihre These, dass ein Zehntel der amerikanischen Bevölkerung aus Afrika stamme, die „geistig gehäufte Negerbevölkerung der Welt" in den Vereinigten Staaten ein Nordamerika lebe, die aufgrund ihrer praktischen Erfahrungen im eigenen Lande von allen Staaten am besten in der Lage seien, mit diesem Problem fertig zu werden. Nur am Rande sei auf das besondere Mass von Unverfrorenheit hingewiesen, dass man eine solche These gerade in diesem Augenblick verficht, in dem aus den Vereinigten Staaten fast täglich neue Meldungen über Misshandlungen von Negern vorliegen. Aber der Schluss der Denkschrift verdient wörtlich zitiert und gelesen zu werden: „Da die Regierung der Vereinigten Staaten bereits Partner zahlreicher Verträge und Konventionen bezüglich Afrika und des Schutzes seiner eingeborenen Bevölkerung ist, hat sie bestimmte Verantwortlichkeiten übernommen, denen sie sich nicht entziehen kann. Die amerikanische Regierung sollte im Staatsdepartement eine besondere Abteilung einrichten, deren Personal konkrete Afrika-Erfahrungen besitzt." Unter diesem Gesichtswinkel gewinnt auch die eingangs erwähnte Meldung erhöhte Bedeutung und die Wendung von der „Zusammenarbeit mit einer britischen Wirtschaftskommission" besonderen Reiz. Denn es ist klar, dass auch dieser Teil der nordamerikanischen Weltbeherrschungspolitik mit dem Ziel Afrika sich in allererster Linie gegen Grossbritannien wendet. —n.

Sowjets zwischen Wolga und Don weiter nach Nordosten zurückgeworfen

Planmässiger Fortgang der deutsch-italienischen Operationen in Libyen

Aus dem Führerhauptquartier, 19. Dezember 1942.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Terek-Gebiet scheiterten wiederholte Angriffe des Feindes zum Teil in erbitterten Nahkämpfen. Im Gegenstoss wurden bereitgestellte Truppen versprengt und dabei 420 Gefangene und zahlreiche Beute eingebracht. Deutsche und rumänische Truppen warfen den Feind zwischen Wolga und Don trotz seines zähen Widerstandes weiter nach Nordosten zurück. Bei Gegenangriffen verloren die Sowjets hier 22 Panzer. In Stalingrad und im grossen Dongebogen wurden feindliche Angriffe abgewehrt.

An der Don-Front setzten die Sowjets ihre Angriffe mit starken Kräften fort. Deutsche und italienische Truppen fügten dem Feind im Zusammenwirken mit Fliegerkräften und Flakbatterien schwere Verluste zu. Auf engem Raum verloren die Sowjets allein über 50 Panzerkampfwagen.

Im Mittel- und Nordabschnitt scheiterten örtliche Angriffe der Sowjets. Sturmtrupps vernichteten an der Kandalaksche-Front eine Anzahl feindlicher Kampfstände mit ihren Besatzungen.

Die Operationen der deutschen und italienischen Truppen in Libyen wurden planmässig fortgeführt. Hierbei wurden in harten Kämpfen rund 24 britische Panzerkampfwagen vernichtet. Der Hafen Tobruk und der Flugplatz Luca auf Malta wurden bei Nacht heftig bombardiert, nordwestlich Benghasi ein grosses feindliches Frachtschiff schwer beschädigt.

In Tunesien bekämpften deutsch-italienische Luftstreitkräfte laufend Truppenbereitstellungen des Feindes bei Medjez el Bab mit guter Wirkung. Die britisch-amerikanische Luftwaffe verlor gestern 18 Flugzeuge, drei deutsche Flugzeuge kehrten vom Einsatz nicht zurück.

Kampf- und Jagdflugzeuge setzten am Tage die Bekämpfung kriegswichtiger Ziele im Süden Englands fort. Der Feind verlor im Westen vier Flugzeuge, ein eigenes wird vermisst.

General Jordana in Lissabon

Herzliche Begrüssung des spanischen Aussenministers

Auslandsdienst der „Pariser Zeitung"

Lissabon, 19. Dezember.

Der spanische Aussenminister General Jordana ist mit Gefolge zu seinem angekündigten dreitägigen Besuch in Lissabon eingetroffen. In seiner Begleitung reisen u.a. der spanische Generalstabschef General Arsenio Martinez Campos, der Direktor der politischen Abteilung des Madrider Aussenamtes, Doussinague y Teibor, der Protokollchef Baron de la Torre, der Direktor der Wirtschaftsabteilung Caberta, der Leiter der Pressabteilung Campoamo de Calderon, sowie eine Reihe weiterer führender Persönlichkeiten. General Jordana und seine Begleitung wurden beim Eintreffen in Lissabon von Ministerpräsident Salazar und zahlreichen Persönlichkeiten aus dem politischen und militärischen Leben feierlich begrüsst.

Die portugiesische Presse bereitete dem spanischen Gast einen ausserordentlich herzlichen Willkommen. Einmütig unterstreichen die portugiesischen Blätter die grosse Bedeutung der spanisch-portugiesischen Freundschaft und bezeichnen die neue Begegnung als die Fortsetzung des Treffens in Sevilla im Februar dieses Jahres. In allen Kommentaren wird die Persönlichkeit Jordanas als des Mitschöpfers des iberischen Freundschafts- und Nichtangriffspaktes vom 18. März 1939 bezeichnet. Das portugiesische Regierungsorgan „Diario de Manha" bezeichnet die Zusammenkunft der iberischen Staatsmänner in Lissabon als den unwiderlegbaren Beweis der iberischen Freundschaftspolitik, die auf den soliden Fundamenten der gegenseitigen Verständigung beruhe. Seit dem 18. März 1939 hätten sich die Beziehungen der beiden iberischen Völker zueinander ständig vertieft. Die spanisch-portugiesische Zusammenarbeit sei in erster Linie durch die gemeinsame Verteidigung der iberischen Halbinsel gegen die kommunistische Gefahr entstanden und bestimmt. Spanien und Portugal seien gleichzeitig durch eine nationale Revolution gewarnt worden. „Diario de Noticia" erklärt, dass die Politik der iberischen Zusammenarbeit und Freundschaft eine Friedenspolitik sei und daher sich gegen niemand richte.

Roosevelts Griff nach Französisch-Nordafrika

Wallstreet-Hyänen in Algier

Rotspanier-Demonstrationen unter USA-Patronat

[illegible] Dezember.

Der Griff der Wallstreet nach Französisch-Nordafrika wird immer offenkundiger. Im Gefolge der Soldaten des Generals Eisenhower sind, wie aus Tanger berichtet wird, Emissäre von Morgan, dem Haupt der Wallstreetplutokratie, in Algier und Marokko eingetroffen, um die Leitung der Eisenbahnlinien in diesen Gebieten zu übernehmen. Das Haus Morgan hat formell den französischen Eisenbahngesellschaften, die bisher im Besitz der Eisenbahnlinien von Algier und Marokko waren, den Vorschlag gemacht, nach Rückzahlung des investierten Kapitals und der Obligationen eine neue französische Kapitalgesellschaft für die beiden Gebiete zu bilden, aber in Wahrheit handelt es sich bei diesen Plänen um eine verhüllte Form einer kapitalistischen Beutezugreifung des französischen Eisenbahnnetzes in Nordafrika, um auch auf diesem Gebiet die amerikanische Herrschaft in Französisch-Nordafrika endgültig zu sichern.

Von Darlan eines Widerstand gegen diese Auslieferung französischen Besitzes zu erwarten, wäre vergebliche Mühe. Im Gegenteil setzen die amerikanischen Strohmänner in Französisch-Nordafrika alles dran, den USA jeden Wunsch von den Augen abzulesen, da sie fürchten, dass die Kritik der englischen Oeffentlichkeit Washington doch eines Tages dazu bestimmen könne, seinen französischen Handlangern einen kalten Abschied zu geben. Darlan und Genossen überbieten sich daher in Freundschaftsbeteuerungen für Roosevelt. Nachdem Darlan bereits — offenbar auf Drängen der Amerikaner, denen die Lemmer Kritik zu ungemütlich geworden war — vor der angelsächsischen Presse in Algier erklärt hatte, dass er keine persönlichen Einwände habe, daß ihn zum „Oberbefehlshaber" der französischen Nordafrika-Streitkräfte, dem Vertreter der „Times", das gleiche gesagt.

Chatel prophezeit Hunger

Auch der bisherige Generalgouverneur Chatel in Algier wollte hinter den Erklärungen Darlans und Giraods an die angelsächsische Adresse nicht zurückstehen und gab deshalb ebenfalls eine Erklärung vor der algerischen Finanzkommission ab, die zur Beratung von Haushaltfragen zusammentrat. Dabei aber hat Chatel die Versammelten, sich auf die „unvermeidlichen" Einschränkungen vorzubereiten, die jetzt folgen würden. „Die Einschränkungen, die uns durch unsere Niederlage auferlegt worden waren, wurden mit Bedauernheit ertragen. Heute sind uns diese Einschränkungen durch unseren Wunsch, den Alliierten zu helfen auferlegt." Dass für die schlechte Versorgungslage kennzeichnender Worte, werfen ein grelles Licht auf die amerikanischen Requirierungen, denn in Algerien war die Ernährungslage vor dem amerikanischen Ueberfall ungleich besser als im französischen Mutterland.

Geifer aus Brazzaville

Um diesen Preis des Hungers aber ist Französisch-Nordafrika stützen die USA Darlan und seine Helfer und vergebens bemüht sich der gaullistische Sender Brazzaville das afrikanische Sprachrohr Londons, den USA die Unmöglichkeit Darlans mit einer Hingabe einzureden, die einer besseren Sache wert wäre. In der Nacht zum Sonnabend wurde er besonders eindrücklich und erklärte: „Die Zusammenarbeit mit dem Verräter Darlan ist unmöglich." Währenddessen aber unternimmt Darlan als „Staatschef" Reisen, wobei er fast nur von amerikanischen Zivil- und Militärpersonen begleitet ist. Eine Schar amerikanischer Journalisten gehört ständig zu seinem Gefolge.

Demgegenüber nun haben diese Meinungsverschiedenheiten zwischen London und Washington hinsichtlich Französisch-Nordafrikas englischerseits zu einer Betonung des guten Einvernehmens zwischen England und der Sowjetunion geführt. Bei diesem Werben um Stalin geht die englische Regierung so weit, den Kommunismus in den unter englischer Kontrolle stehenden Gebieten zu fördern. In Syrien wurde das Verbot für die kommunistische Partei, das die Franzosen seinerzeit erlassen hatten, aufgehoben und ein offizieller Besuch des britischen Botschafters beim Generalsekretär der kommunistischen Partei in Beirut bestätigt das wohlwollende Einverständnis der britischen Regierung.

Negrin in Lausanne

Aber auch die USA wollen in diesem Wettrennen um die Gunst Stalins nicht zurückstehen. In diesem Zusammenhang ist die Nachricht, derzufolge der ehemalige rotspanische Regierungschef Negrin in Französisch-Nordafrika eingetroffen ist, kennzeichnend. Um den einstigen rotspanischen Chef haben sich sofort nordafrikanische Kommunisten geschart, die bei der Landung der Amerikaner plötzlich wieder aufgetaucht sind und Negrin entwickelt in Oran eine rege Tätigkeit. Von morgens bis abends ist er von einer Amtsstelle und von einem Militärkommando zum andern unterwegs und wird überall von englischen, amerikanischen und französischen Behörden überbietend empfangen. Sein Auto, ein grosser amerikanischer Luxuswagen, auf dem ein Wimpel der einstigen rotspanischen Republik weht, wurde wiederholt in verschiedenen Dörfern in der Nähe der algerischen und marokkanischen Grenze gesichtet, wo Negrin Besprechungen mit mehreren muselmanischen Persönlichkeiten hatte. Negrin nahm eine Parade über einige hundert zwar nicht bewaffnete, aber bereits uniformierte Rotgardisten ab, die ihn mit erhobener Faust und mit den Rufen „Es lebe Rotspanien" begrüssten.

Meldungen aus Tanger zufolge wurden auch von den Amerikanern beträchtliche Mengen von Kälberfellen an die einzelne Muselmanen verteilt, die für die nordamerikanischen Besatzungstruppen Stimmung zu machen haben. Flugblätter und Propagandaschriften sind in ganz Algerien und Marokko zur Verteilung gekommen, bisher jedoch ohne ein praktisches Ergebnis. Dem gleichzeitig mit diesen Bestechungsversuchen laufen riesenhafte Zwangsrequisitionen aller Lebensmittel durch die Amerikaner und Meldungen von täglichen Zusammenstössen zwischen Amerikanern und Marokkanern bestätigen die feindliche Einstellung der Bevölkerung.

Tchittagong im Bombenhagel

Alle militärischen Anlagen der Stadt praktisch vernichtet

Tokio, 19. Dezember.

Zuständige Beobachter messen den wiederholten Luftangriffen japanischer Heeresflugzeuge auf Tchittagong und Feni, die das Kaiserliche Hauptquartier am Freitag gemeldet hatte, grosse Bedeutung bei, seitdem die Versuche des Feindes, von Ostindien aus zum Gegenangriff auf Burma vorzugehen, vorläufig fehlgeschlagen sind.

Wie schon in der Bekanntmachung des Kaiserlichen Hauptquartiers festgestellt wurde, dauerten die Luftangriffe zwei Tage lang, nämlich vom 15. bis 16 Dezember.

Am ersten Tag griffen japanische Heeresflugzeuge am Vor- und Nachmittag Tchittagong an und vernichteten praktisch alle Anlagen, die irgendwie von Bedeutung sind. Eine grosse Anzahl von Bomben traf das Hauptziel, und es brachen grosse Brände aus, die andere Bomben in die Flugbatteriegebäude einschlugen.

Am Nachmittag des 16. Dezember führten die japanischen Heeresflugzeuge den nächsten Schlag. Diesmal galt er dem Flugplatz von Feni, der seinen ersten Angriff erlebte.

Bei diesen Unternehmungen trotzten die japanischen Flugzeuge den ungünstigen Wetterverhältnissen, die über dem Arakan-Gebirge herrschten. In der Nähe von Tchittagong waren auch zahlreiche Ballonsperren zu bemerken. Die japanischen Flugzeuge überwanden alle Schwierigkeiten und führten den Angriff auf den feindlichen Flugplatz durch, indem sie auf eine außerordentlich geringe Höhe heruntergingen, um ihre Bomben ins Ziel abzuwerfen. Einige Flugzeuge des Gegners starteten, wurden jedoch entweder abgeschossen oder von den japanischen Flugzeugen abgedrängt.

Fortlaufende japanische Luftangriffe auf Tschangking-Flugplätze

Nanking, 19. Dezember.

Im Wochenbericht des japanischen Armee-Pressebüros heisst es, dass seit dem 6. Dezember japanische Luftstreitkräfte die feindlichen Flugplätze in den Provinzen Fukien, Kwangtung, Kwangsi und Hunan fortlaufend angriffen, um eine Bombardierung der von den Japanern besetzten Gebiete Chinas durch die Tschungking-Luftwaffe zu verhindern. Militärische Sachverständige haben wiederholt unterstrichen, dass eine Offensive gegen Burma angesichts der schwierigen geographischen Verhältnisse in Mittel- und Nordburma praktisch überhaupt nur entlang der Küste an der Bengalischen Bucht möglich sei. Sie haben allerdings hinzugefügt, dass auch hier die Landverbindungen äusserst ungünstig sind und dass ohne entsprechende gleichzeitige Flottenoperationen und eine Landung von See aus ein Erfolg sehr schwer vorzustellen sei.

Ueber die britische Flottenstärke im Indischen Ozean wird offiziell natürlich nichts mitgeteilt. Die letzte amtliche Nachricht darüber bestand in einer Erklärung, dass drei alte Schlachtschiffe, die früher dem Alexandriageschwader angehörten, dem Indiengeschwader unter Führung Admiral Sumner Welles mit der Hauptbasis Trincomali (Ceylon) zugeteilt worden seien.

Generalleutnant Barkhausen 60 Jahre alt

Paris, 19. Dezember.

Am 21. Dezember 1942 feiert Generalleutnant Barkhausen als Chef des Wehrwirtschaftsstabes Frankreich und

des Rüstungsstabes Frankreich des Reichsministers für Bewaffnung und Munition in jugendlicher Frische und Tatkraft seinen 60. Geburtstag. Im September v.J. konnte er bereits sein 40-jähriges Soldatenjubiläum begehen.

Vor Operationen an der Grenze Burmas

Japanische Patrouillentätigkeit sehr lebhaft geworden

Auslandsdienst der „Pariser Zeitung"

Stockholm, 19. Dezember.

Seit dem Aufhören der Regenperiode wird von beiden Seiten an der burmesischen Grenze die Wiederaufnahme von grösseren Operationen erwartet. Bisher ist von Nordwest-Burma aus die japanische Patrouillentätigkeit sehr lebhaft geworden. In London erinnert man an die wiederholte Aeusserung Wavells, des britischen Oberkommandierenden in Indien, dass neben der Konsolidierung der britischen Indienverteidigung die Wiedereroberung Burmas zwangsläufig das Hauptziel in der britischen Kriegführung im Indischen Ozean und in Ostasien sein müsste.

Die schweren Luftangriffe, die die Japaner mehrmals in den letzten Wochen auf die britische Hauptbasis an der indisch-burmesischen Grenze an der Bengalischen Bucht, Tchittagong, unternommen hätten, bewiesen, dass die Japaner selbstverständlich über die britischen Vorbereitungen vollauf im klaren seien. Englische mi-

Lohn und Leistung

Die soziale Revolution dieses Jahrhunderts wäre auch ohne die grosse kriegerische Auseinandersetzung nicht aufzuhalten gewesen. Sie war ganz einfach fällig, weil das liberale Jahrhundert mit den ihm gestellten sozialen Problemen nicht fertig geworden ist. Dieser Weltkrieg hat allerdings ihren Prozess beschleunigt und ihre Reichweite noch unabsehbar vergrössert. Er hat ihre Fronten klar abgesteckt und sie in eine politische Umwälzung allergrössten Umfanges eingeordnet. Die innige Verbindung nationaler mit sozialistischen Forderungen ist den Programmen der jungen Revolutionen wesentlich zu eigen. Der Aufbau neuer Sozialordnungen konnte im nationalsozialistischen Deutschland und im faschistischen Italien vor diesem Kriege immerhin schon in so starkem Masse vorwärts getrieben werden, dass die kapitalistischen Oligarchien ernste Gefahren für ihren Bestand witterten. Nicht zuletzt um das Werk des deutschen Sozialismus zu vernichten, ist dieser Krieg von den anglo-amerikanischen Trägern finanzieller Macht entfesselt worden. In England, einem der rückständigsten Länder der zivilisierten Welt, hat man sehr bald nach Kriegsbeginn das Bedürfnis gespürt, dem eine Lösung der sozialen Frage kategorisch fordernden Jahrhundert ein platonisches Zugeständnis zu machen. In vielen Reden wurde die etwas plötzliche Erkenntnis gepriesen, dass am Ende dieses Krieges die alte Welt mit ihren sozialen Rückständen nicht wieder hergestellt werden könnte. Man versprach den Massen soziale Reformen und gelangte so schliesslich zum Entwurf des viel erörterten Beveridge-Planes.

Nicht die Tatsache, dass dieses Projekt ein Sozialversicherungswerk vorsieht, das in Deutschland schon über ein halbes Jahrhundert in Kraft ist und sobald wie möglich durch ein viel umfassenderes, gerechteres und moderneres Versorgungswerk abgelöst werden wird, scheint uns von entscheidender Bedeutung für die Beurteilung der Ernsthaftigkeit des Willens zur Sozialreform zu sein, sondern vielmehr die offen ausgesprochene Anerkennung einer industriellen Reservearmee von immer anderthalb Millionen Mann für England. Diese Ziffer würde auf die deutsche Bevölkerungszahl umgerechnet ein ständiges Arbeitslosenheer von mindestens vier Millionen Mann ergeben. Von sozialer Gerechtigkeit kann nur aber solange überhaupt nicht gesprochen werden, als in einer nationalen Gemeinschaft das Grundrecht des Menschen auf Arbeit nicht erfüllt ist. Der Kampf gegen die Geissel der Arbeitslosigkeit in den ersten Jahren nach der nationalsozialistischen Machtergreifung wurde deshalb von der NSDAP. selbst geführt, weil sie in seiner siegreichen Beendigung die wichtigste Voraussetzung für die Lösung der eigentlichen sozialen Frage, nämlich des Mangels echter Gemeinschaftsbildung sah. Erst in dem Augenblick, in dem kein arbeitswilliger Volksgenosse mehr von dem Einsatz seiner schöpferischen Kraft ausgeschlossen war, konnte eine wahre Gemeinschaft entstehen, somit der Kern der sozialen Frage gelöst, der Klassenkampf überwunden werden. Im Deutschland Adolf Hitlers sind die beiden grossen Arbeitsschlachten Triumphe der Arbeit über das Kapital geworden, das Schlacht auf Schlacht und damit seine einst das Leben der Nation beherrschende Stellung verlor. Wenn heute in den englischen Sozialprogrammen die Arbeitslosigkeit gleichsam als ein Naturereignis hingestellt wird, so offenbart sich darin der rein kapitalistische Charakter dieser Scheinreformen. Die Macht des Kapitals gegenüber der Arbeit soll erhalten bleiben. Sie kann dies aber nur, wenn die Arbeit stets im Ueberfluss, d. h. im Angebot vorhanden, das Kapital jedoch rar und in der Nachfrage ist. Der Beitrag des britischen Kapitalismus zur geplanten Sozialversicherung stellt unter diesen Umständen nichts anderes dar als die von ihm gern gezahlte Versicherungsprämie gegen die Beseitigung der Arbeitslosigkeit.

Das grosse deutsche Sozialwerk hat sich den ehernen Forderungen des Krieges, dieses Kampfes auf Leben und Tod, beugen müssen. Unausdenkbar, was hätte geschaffen werden können, wenn nur ein Teil des Aufwandes für die deutsche Rüstung zur materiellen Besserstellung der schaffenden Massen eingesetzt worden wäre. Vieles muss nun für die Nachkriegszeit zurückgestellt werden. Anderes aber verlangt schon jetzt im Zuge der Kriegsmassnahmen Berücksichtigung. Hierzu gehört die Neuordnung der Löhne. Es wäre falsch, zu behaupten, dass die lohnpolitischen Entscheidungen dieser Wochen und Monate im Reich nur deshalb getroffen würden, um jetzt bereits die Grundlagen für die Reichslohnordnung nach dem Kriege zu schaffen. Die Leistungssteigerung war das zwingende Motiv. In diesem Ringen der Giganten gilt es, alle noch vorhandenen Leistungsreserven zu mobilisieren. Die bisherige Lohnordnung hat jedoch die volle Entfaltung der Kräfte gehemmt. Der Akkordlohn, diese viel gepriesene Errungenschaft der Vergangenheit, musste seinen Nachteil besonders in einer Zeit geltend machen, in der die technische Rationalisierung das Tempo der Herstellungsprozesse ständig weiter beschleunigte und die Vorgabezeiten immer wieder überholte. Er verlor schliesslich seine eigentliche Funktion, durch Zusatzentlohnungen den schaffenden Menschen zu über dem Durchschnitt liegenden Leistungen zu veranlassen, je mehr Technik und Organisation ihm gestatteten, mit weniger Anstrengungen den gleichen Effekt zu erzielen. Die drohende Akkordscheere, nämlich die mögliche Festsetzung einer neuen, diese Umstände berücksichtigenden Vorgabezeit, schaffte innere Widerstände dagegen, alle Energien einzusetzen. Hinzu kam die immer wieder festgestellte Erscheinung, dass der besonders qualifizierte Arbeiter, der Zeitlöhner zu sein pflegt, einen geringeren Lohn erhielt als der im Akkord schaffende mit einer weniger schwierigen Arbeit betraute Arbeitskamerad. In beiden Fällen sieht aber das Prinzip der Akkord- und Lohn-

IN DER TUNDRA VON MURMANSK

So oft es seine grossen Verpflichtungen erlauben, weilt der Oberbefehlshaber der Armee im hohen Norden, Generaloberst Dietl, bei seinen Soldaten an der Front. Hier zeigt ihm ein Bataillonskommandeur den Verlauf der vordersten Linie an der Lissfront, in der Tundra von Murmansk. PK-Aufnahme: Atlantic.

Source gallica.bnf.fr / Bibliothèque nationale de France

gerechtigkeit auf dem Spiel. Deshalb hat die deutsche Sozialführung gunmehr den Entschluss gefasst, die Mobilisierung noch brach liegender Leistungsreserven mit einer gerechteren Lohnfindung zu verbinden, die in ihrer Anlage schon das Fundament für die spätere Reichslohnordnung abgeben kann. Auch im härtesten völkischen Existenzkampf werden die sozialistischen Grundforderungen nicht ausseracht gelassen.

In der grossen deutschen Sozialordnung hat jeder Volksgenosse gleiche Rechte und gleiche Pflichten. In der sich darauf aufbauenden Leistungsordnung müssen zum Wohle der Gemeinschaft auch die Leistungsunterschiede zur Geltung gebracht und ihrem Gemeinschaftswert entprechend entlohnt werden. Die ausklingende kapitalistische Aera, die zugleich unter dem nivellierenden Einfluss des Marxismus stand, hatte nur drei Gruppen von Schaffenden gekannt: Gelernte, Angelernte und Ungelernte. Der Bewertungsunterschied zwischen der gelernten und ungelernten Arbeit hat im Durchschnitt nur 20 v. H. betragen. Die neue Achtteilung dagegen, die die Fähigkeiten des Einzelnen bei der Einstufung voll zum Tragen bringt, eröffnet einen Spielraum von 53 v. H. zwischen dem einfachsten Hilfsarbeiter und dem hochqualifizierten Facharbeiter. Dem Leistungsprinzip, einem der Grundsätze des Nationalsozialismus, weil der Naturgesetzlichkeit entstammend, wird damit in unvergleichlich grösserem Umfange entsprochen als bisher. Der im Zeitlohn schaffende Spezialist kommt gegenüber dem häufig nur un- oder angelernten Akkordarbeiter wieder zu seinem Recht. In einem Reichskatalog, der zunächst nur für die Eisen- und Metallindustrie gilt, aber innerhalb eines Jahres auf die übrigen Wirtschaftszweige ausgedehnt werden soll, sind Hunderte von Beispielen der Beschäftigungsart aufgezählt, um die gerechte Einreihung in diese acht Gruppen zu erleichtern. Auf dieser Grundlage entsteht der individuelle Betriebskatalog für die Gefolgschaft, der zum Zweck der Ausschaltung jeglicher Willkür der Genehmigung der Deutschen Arbeitsfront unterliegt.

Der Erfüllung der Forderung nach Akkordgerechtigkeit dient die Generalüberholung der Vorgabezeiten. Der Mann mit der Stoppuhr war keine gerngesehene Persönlichkeit im Betrieb. Denn er galt als Vertreter einseitig unternehmerischer Interessen. Zwischenbetriebliche Vergleiche haben inzwischen erhebliche Unterschiede in den Vorgabezeiten verschiedener Betriebe gleicher Fertigungsart ergeben, ohne dass diese durch die technische Betriebsindividualität ausreichend erklärt werden könnten. Deshalb werden künftig nicht die betrieblichen Zeitnehmer darüber entscheiden, ob — theoretisch gesprochen — 100 oder 120 Fertigungseinheiten in 60 Minuten zu einem Lohn von RM. 1.50 hergestellt werden können, sondern überbetriebliche Arbeits- und Leistungsbewerter, die den in allen Gauen zu errichtenden Bewertungsstellen der DAF zugehören sollen und zugleich Sachverständige der Treuhänder der Arbeit sein werden. Man erwartet, dass sich aus den rund 36.000 betrieblichen Unterführern und Facharbeitern, die seit 1933 an den Lehrgängen des Reichsausschusses für Arbeitsstudien (Refa) teilgenommen haben, eine genügende Anzahl von Männern auswählen lässt, die diese überaus schwierige Aufgabe der Akkordbereinigung in Richtung auf die gesunde Durchschnittsleistung einer Arbeitsgruppe durchführen können. Also nicht der Stachanow eines Betriebes soll der Massstab sein, sondern das Leistungsmittel einer Gemeinschaft.

Grundsätzlich wird es darauf ankommen, die Anteile der Leistungssteigerung durch technische Rationalisierung und durch persönlichen Mehreinsatz des Schaffenden voneinander zu trennen, denn eine Herabsetzung des Akkordlohnes aufgrund persönlicher Mehrleistung würde nicht nur den erwünschten Effekt dieser Massnahme, sondern auch die Lohngerechtigkeit gefährden. Der Schutz vor der Akkodschere ist eine unabdinghare Forderung. Man könnte den Standpunkt vertreten, dass in einer Zeit, in der Millionen täglich ihr Leben für die Freiheit und Grösse der Nation einsetzen, der Schaffende ohnehin die Verpflichtung zur Höchstleistung um jeden Preis hat. Selbstverständlich hat er sie, aber daneben stehen die Gebote, auch im Kriege überall dort, wo es nur möglich ist, im Hinblick auf die spätere Friedensordnung den Grundsatz höchster Gerechtigkeit walten zu lassen, eine Beeinträchtigung der Arbeitsfreude der heute mit Hingabe Schaffenden zu vermeiden und sich bei der Mobilisierung der Leistungsreserven jedes erlaubten und die Gemeinschaft nicht gefährdendes Mittels zu bedienen. Ein anderer Einwand könnte lauten, es würden durch diese lohnpolitischen Massnahmen allgemeine Lohnminderungen mit schweren psychologischen Folgen eintreten. Dem ist nicht so, wie die Probe in einer grossen Anzahl von Versuchsbetrieben gezeigt hat. Gewiss, der eine wird nun mehr, der andere weniger verdienen, aber die Gesamtlohnsumme wird annähernd konstant bleiben, zumal der starke Kern der deutschen Arbeiterschaft sich aus gelernten Kräften zusammensetzt, die nunmehr in ihrem Lohn eine gerechtere Anerkennung der Vorbildung und des Könnens finden werden als bisher.

In die Starrheit des Lohngefüges wird eine Bewegung kommen, die ihr Kriegsziel in der Leistungssteigerung, ihre weiterreichende Aufgabe in der Vorbereitung gerechterer Lohnfindung sieht. Der Tüchtige wird freiere Bahn bekommen, Leistungshemmungen werden beseitigt werden, und die stärkere Differenzierung und Klassifizierung der Beschäftigten eröffnen neue Aufstiegsmöglichkeiten. Einst pflegte jede Erörterung des Lohnes ausschliesslich eine Auseinandersetzung über Erhöhung oder Senkung der Löhne zu sein. Heute ist die Lohngestaltung zu einer Frage des nationalen Daseins geworden und deshalb gleichsam auf die höhere Ebene gemeinschaftlichen Denkens gehoben worden, wo die Objektivität das Aushandeln von Lohn und Leistung ersetzt. Während in den kapitalistischen Ländern über die Anfänge einer staatlichen Sozialpolitik diskutiert wird, stösst das Reich bereits in ein Neuland vor, dessen Probleme bisher für die heikelsten gehalten wurden. Dies wiederum ist nur möglich geworden, weil die nationalsozialistische Revolution durch die Stärkung des Gemeinschaftsbewusstseins und die Anerkennung sowie Verwirklichung sozialer Grundrechte die Basis für diesen Vorstoss in den schwierigsten Aufgabenbereich der Leistungsordnung eines Volkes geschaffen hat.

Dr. Walter Trautmann

Sieben Sowjet-Brigaden vernichtet

Der grosse Erfolg südöstlich Toropez — Weitere Verbände schwer angeschlagen

Berlin, 19. Dezember.

Nach der Säuberung des Kessels südöstlich von Toropez ist in diesem Raum die Kampftätigkeit schwächer geworden. Die Verluste der Bolschewisten waren zu schwer, als dass der Feind sofort wieder zu Gegenstössen hatte antreten können. Das stark wechselnde Wetter — denn nach dem Kältesturz des Vortages stiegen die Temperaturen am 19. Dezember wieder erheblich an — und die Aktivität unserer Luftwaffe erschweren zudem die Auffüllung der angeschlagenen Verbände und die Neuorganisation des feindlichen Nachschubs.

Nach ergänzenden, beim Oberkommando der Wehrmacht vorliegenden Meldungen wurden in der Schlacht gegen das 1. mot. mech. Sowjet-Korps die 19., 35., 37., 47 und 74. Sowjetbrigade sowie die 65. und 219. Panzer-Brigade vernichtet.

Ausserdem sind zwei Schützendivisionen, eine Brigade und ein Panzer-Regiment stark angeschlagen worden.

Aus den Meldungen der einzelnen an diesen Kämpfen beteiligten Verbände ergibt sich ferner, dass dieser Erfolg ausser unseren Grenadieren in hohem Masse auch der Wirkung unserer Panzer und schweren Waffen zu verdanken ist. So hat eine Abteilung einer thüringischen Panzer-Division, die während der Kämpfe ihren 1000. feindlichen Panzer vernichtete, innerhalb einer Woche allein 83 bolschewistische Panzerkampfwagen abgeschossen. Die meisten dieser Abschüsse gelangen zwei Kompanien, die ihren 189. und ihren 116. Panzerabschuss erzielten.

Bunker und Kampfstände gesprengt

Am 19. Dezember sicherten unsere Truppen ihre neuen Stellungen durch örtliche Vorstösse. Die Stosstrupps drangen mehrfach in die bolschewistischen Stellungen ein, vernichteten dort schwere Infanteriewaffen und sprengten Bunker und Kampfstände. An anderer Stelle entrissen Luftwaffenfeldeinheiten den Bolschewisten zwei stützpunktartig ausgebaute Ortschaften.

Auch südlich Rschew hat sich das Bild der Kämpfe geändert. Die massierten Angriffe der Feinde auf schmalem Raum sind nach ihren verlustreichen Zusammenbruch von schwächeren örtlichen Vorstössen abgelöst worden. Was in den bisherigen Abwehrkämpfen von unseren Soldaten geleistet werden musste, zeigt die Meldung einer Panzer-Division aus dem Don-Raum. Sie hat in vier Wochen drei feindliche Schützen-Divisionen, zwei Schützen-Brigaden und vier Panzer-Brigaden zerschlagen, dabei 165 Sowjetpanzer abgeschossen und mehrere hundert Gefangene eingebracht. Am 19. Dezember setzte der Feind seine Vorstösse zwar fort, aber nur noch in Bataillonsstärke. Sie blieben trotz erheblichen Artillerieeinsatzes völlig vergeblich.

Der Schwerpunkt der Kämpfe des 19. Dezember lag im südlichen Abschnitt der Ostfront. Zwischen Welga und Don sind deutsche Panzerkräfte und rumänische Verbände wieder im Angriff. Sie warfen den Feind aus stark besetzten Höhenstellungen hinaus und drückten ihn trotz erbitterter Verteidigung weiter nach Nordosten zurück. Auch an anderer Stelle wurden die Sowjets geworfen. Bei den sofort einsetzenden starken Gegenangriffen der Bolschewisten, die jedoch im Abwehrfeuer liegenblieben, verlor der Feind 22 Panzer.

Ebenso wirkungslos waren feindliche Gegenstösse im Grossen Donbogen. Im Stadtgebiet von Stalingrad wurden in schweren Kämpfen örtliche Vorstösse des Feindes, besonders im Südteil des Industrieviertels, abgeschlagen.

Auch am Mittleren Don brachten die Kämpfe des 19. Dezember dem Feind wieder schwere Verluste. Im Brennpunkt der bolschewistischen Angriffe wurden auf engem Raum allein über 50 feindliche Panzerkampfwagen abgeschossen.

Starker Einsatz der Luftwaffe

Die Luftwaffe unterstützte die Abwehrkämpfe des Heeres mit grossem Erfolg. Die Bomben unserer Kampf- und Sturzkampfflugzeuge vernichteten 37 bolschewistische Panzer, 17 davon und zugleich noch über 100 Lastkraftwagen wurden zerstört, als die Panzerspitze einer feindlichen Stossgruppe aus ihrem Bereitstellungsraum vorbrach, um eine Schleife des Don zu durchbrechen. Die Kraft des Angriffs war damit gebrochen, noch bevor die Bolschewisten zur vollen Entfaltung ihres Angriffs kamen. Weitere deutsche und italienische Kampffliegerverbände nützten die zum Teil tiefhängenden Wolken zu Ueberraschungsangriffen gegen den feindlichen Nachschub aus. Mehr als 300 Lastkraftwagen wurden auf den Strassen des rückwärtigen feindlichen Gebiets von den Bomben zerstört oder aus den Fahrbahnen geschleudert. In den Versorgungsstützpunkten und Truppenquartieren entstanden nach Tiefangriffen unserer Schlachtflieger ausgedehnte Brände, wobei auch Betriebsstofflager in Flammen aufgingen. Deutsche Jagdverbände sicherten die Angriffsflüge der deutschen und italienischen Kampfstaffeln und brachten fünf feindliche Flugzeuge zum Absturz.

Der Kampfgeist der deutschen Truppen

Kühne Taten bei den Abwehrschlachten an der Ostfront

Berlin, 19. Dezember.

Die überragenden Leistungen der deutschen Soldaten, ihr unvergleichlicher Kampf- und Angriffgeist, das stille Heldentum, mit dem sie die unvorstellbare Härte des Kampfes an der Ostfront ertragen, können in den Berichten des Oberkommandos der Wehrmacht nur andeutungsweise gewürdigt werden. Die im Verlauf der grossen Angriffsoperationen und Abwehrschlachten von einzelnen Kämpfern oder kleinen entschlossenen Gruppen vollbrachten kühnen Taten sind, wie die nachfolgend aufgeführten Beispiele zeigen, von entscheidender Bedeutung für den Ablauf der Kämpfe.

Der Oberfeldwebel R. erkannte in den Kämpfen südöstlich des Imonsees die Stellung einer bolschewistischen Panzerabwehrkanone, die durch ihr Feuer versuchte, den deutschen Angriffsschwung zu hemmen. Durch wohlgezieltes MG-Feuer schoss er die Geschützbedienung zusammen. Unmittelbar darauf wurde er durch Splitter erheblich verwundet. Aber noch am gleichen Abend verliess er den Verbandplatz, auf den man ihn gebracht hatte, und ging wieder nach vorn. Im nächtlichen Gegenstoss warf der Oberfeldwebel mit seinen Männern ohne Rücksicht auf seine schwere Verwundung eingedrungene Bolschewisten aus einem Grabenstück heraus und hielt diese Stellung gegen alle weiteren feindlichen Angriffe.

Als er im Morgengrauen erkannte, dass sich im Rücken seiner Stellung noch ein von Bolschewisten besetzter Bunker befand, griff er zusammen mit einem seiner Grenadiere diesen Bunker an und machte im Nahkampf die gesamte feindliche Bunkerbesatzung nieder. Noch zwölf Tage hindurch griffen an diesem Abschnitt die Bolschewisten mit überlegenen Kräften die kleine tapfere Schar vergeblich an. 27 mal rannten die Massen der feindlichen Infanterie gegen die deutsche Stellung, 27 mal wurden sie vom Oberfeldwebel R. und seinen Grenadieren blutig zusammengeschlagen.

Am gleichen Frontabschnitt stiessen schlesische Grenadiere unerwartet auf stark ausgebaute bolschewistische Stellungen. Ohne Feuervorbereitung, die erste Ueberraschung des Feindes ausnutzend, warf sich die von einem Leutnant geführte Kompanie auf die Bolschewisten, überwältigte sie in hartem Nahkampf und stürmte zwei grosse Bunker. Während die Grenadiere die feindliche Stellung aufrollten, setzten heftige Gegenangriffe der Bolschewisten ein. Sie dauerten den ganzen Tag an, wurden aber stets von Grenadieren zurückgeschlagen, die dem Feind in kurzen, schnellen Nachstössen schwere Verluste zufügten. Nach Einbruch der Dunkelheit, als die Kraft der Bolschewisten nachliess, machte sich der Leutnant mit einigen wenigen Grenadieren auf, um die Verbindung zur Nachbarkompanie herzustellen. In nächtlichem Waldkampfen gelang es ihnen, die feindlichen Sicherungen zu werfen, die Verbindung aufzunehmen und durch zunächst nur schwache Posten zu sichern. Diese dünne Verbindungslinie hielt der Leutnant trotz schwerer Verwundung gegen wiederholte starke feindliche Angriffe 36 Stunden hindurch, bis Ablösung für ihn eintraf und die neue Stellung endgültig gesichert war.

4000. Luftsieg eines Jagdgeschwaders

Berlin, 19. Dezember.

Ein an der Ostfront eingesetztes deutsches Jagdgeschwader errang kürzlich seinen 4 000. Luftsieg. Allein in den vergangenen sechs Monaten wurden 2 000 sowjetische Flugzeuge abgeschossen. Nach dem Geschwader Mölders konnte damit ein zweites deutsches Jagdgeschwader seinen 4 000. Luftsieg melden. Reichsmarschall Göring sandte ein Anerkennungsschreiben, in dem es heisst:

„Innerhalb von sechs Monaten haben die kampferprobten Jagdflieger des Geschwaders weitere 2 000 feindliche Flugzeuge abgeschossen und damit 4 000 Luftsiege errungen. Erfüllt von Stolz und Dankbarkeit spreche ich den hervorragend bewährten Jagdgruppen zu diesen gewaltigen Kampferfolgen meine besondere Anerkennung aus.

gez. Göring."

Grosse Enttäuschung in London über Montgomery

Die „Einkreisung" der Achsenstreitkräfte

Stockholm, 19. Dezember.

In London herrscht, wie schwedische Meldungen aus London besagen, eine gewisse Enttäuschung darüber, dass die von Montgomery an den Vortagen behauptete Einkreisung von Achsenstreitkräften in Lybien ergebnislos geblieben ist. Der Bluff mit jenen Behauptungen musste stufenweise abgebaut werden: zunächst wurde zugegeben, dass es sich nicht um so grosse Kräfte handeln könne, wie zuerst behauptet. Anschliessend liess man durchblicken, Teile der angeblich eingeschlossenen Streitkräfte hätten durchbrechen können und jetzt ist von dem behaupteten „Kessel" überhaupt nicht mehr die Rede.

Eichenlaub mit Schwertern für Generalmajor Eibl

Berlin, 19. Dezember.

Der Führer hat am 19. Dezember dem Generalmajor Karl Eibl, Kommandeur einer Infanterie-Division, das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen. Der Führer sandte an den Beliehenen folgendes Telegramm:

„Im Ansehen Ihres immer bewährten Heldentums verleihe ich Ihnen als 21. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.

gez. Adolf Hitler."

Drei neue Ritterkreuzträger

Berlin, 19. Dezember.

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an:

Kapitänleutnant Hans Witt, Kommandant eines U-Bootes,

Oberleutnant zur See Werner Henke, Kommandant eines U-Bootes,

Oberleutnant Oster, Batteriechef in einem Flak-Regiment.

Der Feind verlor 21 Panzer

Italienischer Wehrmachtsbericht

Rom, 19. Dezember.

Das Hauptquartier der italienischen Wehrmacht gibt bekannt:

Der Feind unternahm gestern — in Kämpfe verwickelt, in Verlauf **sy wieder 21 Panzer verlor — in der Syrte keinen fühlbaren Druck auf die Truppen der Achse, die die vorgesehenen Bewegungen durchführen konnten.**

In Tunis bombardierten Flugzeugformationen feindliche Zusammenziehungen im Gebiet von Medjez el Bab. Zehn Flugzeuge wurden von deutschen Jägern abgeschossen, vier weitere Flugzeuge von unseren und deutschen Jägern im Zentral-Mittelmeer.

Susa (Tunis) wurde wiederum von feindlichen Flugzeugen angegriffen. Privatwohnungen erlitten beträchtliche Schäden. Unter der örtlichen Bevölkerung 38 Tote. Vier Flugzeuge wurden von der Flak vollkommen zerstört.

Hohe spanische Auszeichnung für Generalleutnant Munoz Grande

Madrid, 19. Dezember.

Der spanische Staatschef und oberste Führer der Falange, General Franco, hat dem von der Ostfront zurückgekehrten Kommandeur der „Blauen Division", Generalleutnant Munoz Grande, wegen seiner hervorragenden Verdienste den Orden „Palmzweig in Silber" verliehen.

„Palmzweig in Silber" ist die höchste von der spanischen Falange zu vergebende Auszeichnung. Sie seit dem Tod des Falangegründers Jose Antonio Primo de Rivera zum ersten Mal einem Spanier verliehen wird.

„Es werden schwere Zeiten kommen"

Düsteres Horoskop der „Times" für England

Paris, 19. Dezember.

Was lange nicht mehr der Fall war, das ist jetzt eingetreten: die Amerikaner und die Sowjets sind sich endlich einmal einig in der Feststellung, dass „schwere Zeiten der wirtschaftlichen Verarmung" kommen werden. Die „New York Times" widmet der wirtschaftlichen Lage der Bolschewisten einen langeren wohlwollenden Artikel und muss zugeben, dass der Verlust der grossen Industriegebiete und der riesigen Anbauflächen für Getreide katastrophale Auswirkungen habe, die sich bereits jetzt zeigen und in Zukunft noch stärker in Erscheinung treten müssen. Dies sei um so schlimmer, meint das Blatt, weil die Zufuhren aus Kanada und den USA jetzt grösstenteils ausgeschaltet seien. Selbst wenn die deutsche U-Bootsperre mit Erfolg durchbrochen werden könnte, sei der Hafen von Murmansk durch die dauernden deutschen Luftangriffe so sehr beschädigt, dass er heute noch für grössere Verladungen unfähig kommen könne. Der Hafen von Archangelsk aber ist vereist und kommt für die nächsten Monate überhaupt nicht in Betracht. Auch das Eisenbahnnetz der Sowjets sei völlig unzureichend und die Wolga habe jede Bedeutung als Transportstrasse verloren.

Die Kritik des Abgeordneten

Dass die Amerikaner und Engländer schon seit je mit einem Gefühl der Unsicherheit der schwindenden sowjetischen Wirtschaftskraft nachgeblickt haben, ist verständlich. Um so erstaunlicher ist aber die kluge Selbsterkenntnis, die sich plötzlich in den Spalten der „Times" offenbart. Der Unterhausabgeordnete Patrick Hannon kommt dort zu Wort und äussert sich betrübt über die schwindenden englischen Handelschancen, die sich durch das Pacht- und Leihsystem Roosevelts totgelaufen haben. „Für England wird eine Zeit wirtschaftlicher Verarmung kommen, und beim Kriegsende wird die Nationalschuld sicher 20 Milliarden Pfund erreichen", schliesst Herr Hannon pessimistisch seine Ausführungen.

Wahrscheinlich — so glauben wir hinzufügen zu dürfen — wird die englische Verschuldung nach Kriegsende noch viel bedeutender sein, wenn man den Einnahmeausfall in Rechnung stellt, der durch den Verlust der Auslandsanlagen und politischer Anleihen eintreten wird.

Es muss zugegeben werden, dass die Verbündeten allen Grund haben, die wirtschaftliche Entwicklung in ihren Ländern mit tiefem Misstrauen zu beobachten — und hieraus Schlüsse auf den Kriegsverlauf zu ziehen. Soeben kommen wieder aus Mexiko und Kolumbien Meldungen von grossen Streiks, die weitere Kreise zu ziehen drohen. Ueber 5000 Eisenbahner traten in Kolumbien in den Streik, weil ihre Lohnforderungen nicht bewilligt worden sind, und die Regierung musste zur Aufrechterhaltung des Eisenbahnverkehrs ein Eisenbahner-Reservebataillon einsetzen. In Mexiko sind zahlreiche Bergarbeiter-Belegschaften in den Ausstand getreten — ebenfalls weil ihnen eine 25%ige Lohnerhöhung nicht zugestanden wurde. „Die mexikanische Regierung studiert einen Plan zur Lösung der Streikfrage" heisst es ironisch! Sollte nicht eine Beveridge-Pille Wunder tun können?

Beveridge-Rezept empfehlenswert

Auch in Indien wäre einmal wieder eine soziale Morphiumspritze notwendig. Denn es wird berichtet, dass über 30 000 Bewohner des Bezirks Midnapur dem Hungertode ausgesetzt sind, weil die Ernährung von den englischen Machthabern nicht mehr sichergestellt werden kann. Auch hier sind Konferenzen zur „Lösung der Frage" anberaumt worden, derweil jedoch die Inder das Nachsehen haben.

Zu gleicher Zeit kommen Nachrichten aus dem Fernen Osten, die von einem Wirtschaftsaufschwung in Indochina berichten. Die Japaner haben sich offenbar nicht mit Konferenzen begnügt sondern tatkräftig Hand angelegt. Die „Japan Times" stellt in diesem Zusammenhang fest, dass Indochina sich im Sommer 1940 unmittelbar nach dem Zusammenbruch Frankreichs in einer sehr ernsten wirtschaftlichen Lage befunden habe. Wenn heute das Wirtschaftsleben Indochinas unter dem Schutz Japans einen neuen Aufschwung erfahren hat, so ist hierdurch einmal mehr der Beweis erbracht, dass die Methoden der wirtschaftlichen Achsenmächte einerseits und bei den Achsenmächte einerseits und bei den verbündeten Feindmächten andererseits grundverschieden sind: Die Achse hilft und baut auf, die Angl-Saxonen aber beuten aus und zerstören!

Dekret für neue Wachablösung vom Duce unterzeichnet

Faschistische Partei betreut die bombengeschädigte Bevölkerung

Rom, 19. Dezember.

Auf Vorschlag des faschistischen Parteisekretärs hat der Duce das Dekret für die neue Wachablösung innerhalb des faschistischen Direktoriums unterzeichnet. Dazu wird betont, dass die Zusammensetzung des neuen Parteidirektoriums dem Ernst der Stunde entspricht. Man habe Kämpfer aus allen Bereichen, Faschisten der ersten Stunden, Männer, die sich durch ihre Erfahrung und ihren Kampfesmut bewährt haben — unter ihnen auch die Federali der Bombengeschädigten Italiens — zu Aufgaben aufgerufen, die einen vollen Einsatz ihrer Persönlichkeit verlangen. Die faschistische Partei sei das Fundament und der Motor der inneren Front Italiens und ihre Führer hätten die Verpflichtung, durch Beispiel und Einsatz wegweisend zu sein. Die Betreuung und Unterstützung der bombengeschädigten Bevölkerung, der die Fürsorge ganz Italiens gilt, sei das besondere Arbeitsgebiet der Partei.

Strengster Belagerungszustand in Teheran

Istanbul, 19. Dezember.

Von Freitag morgen 5 Uhr bis abends 20 Uhr war auf Veranlassung der britischen Behörden in Teheran strengster Belagerungszustand verhängt, um während der ausserordentlichen Sitzung des iranischen Parlaments, die für diesen Tag anberaumt war, alle Unruhen zu vermeiden. Niemand durfte die Strassen betreten, öffentliche Verkehrsmittel waren stillgelegt, Firmen und Geschäfte, auch Lebensmittelgeschäfte, geschlossen. Zeitungen durften nicht erscheinen. Der Rundfunk gab die Bestimmungen wiederholt bekannt.

Französische Nachrichten

Im Beisein von Botschafter de Brinon und Herrn Westrick von der Deutschen Botschaft wurde am Samstag nachmittag im Grand Palais eine Weihnachtsfeier für Kinder von französischen Freiwilligenlegionären veranstaltet; viele Kinder hatten der Einladung mit ihren Eltern Folge geleistet; unter den Anwesenden bemerkte man eine gutte Anzahl von Freiwilligenlegionären in Uniform.

Die Freiwilligenlegion im Kampf gegen den Bolschewismus fordert in einem Aufruf die ehemaligen Angehörigen der Marine auf, in den Reihen der Freiwilligenlegion den Kampf gegen den Bolschewismus aufzunehmen.

Am Freitag abend traf in Lyon ein Sonderzug mit Kriegsgefangenen, ein die im Rahmen der „Relève" aus der Gefangenschaft entlassen worden sind; zu ihrer Begrüssung waren zahlreiche Vertreter der französischen Behörden erschienen. Auch in Paris traf am Freitag abend ein Zug mit ehemaligen Kriegsgefangenen ein, die wenige Stunden vorher in Compiègne angekommen waren.

Der Oberkommissar für den Pazifikraum, Admiral Decoux, gab auf dem indochinesischen Regierungsrat einen Bericht über die politische Lage und erklärte, dass Indochina entschlossen sei, die Unantastbarkeit seines Gebietes zu verteidigen. Die hierzu notwendigen Massnahmen seien im Rahmen des indochinesisch-japanischen Verteidigungsabkommens bereits getroffen worden. Auf innerpolitische Fragen eingehend, erklärte Decoux, dass die Franzosen Indochinas sich zu der nationalen Revolution bekennen. Admiral Decoux betonte erneut, dass er keine Opposition gegenüber der von der Regierung befolgten Politik dulden werde. Rücksichtslos werde er gegen Agitatoren, die Unruhen zustiften versuchen, vorgehen.

WELTMEINUNG im AUSSCHNITT

Deutsche Zeitung in Norwegen

„Die Tatsache, dass sich die türkische Presse über eine Woche lang der Mühe unterzog, der Oeffentlichkeit die alliierten Kriegsziele mit einer anglo-sowjetischen Vorherrschaft über alle Völker der Erde vor Augen zu führen und gegen sie Stellung zu nehmen, beweist, dass man in Ankara die Tragweite solcher Forderungen restlos erkannt hat und sie keineswegs auf die leichte Schulter nimmt. Die türkische Stellungnahme hat drei Gesichtspunkte hervorgehoben: 1. Die in der Atlantik-Charta vertretenen Grundsätze sind durch das von Eden bekanntgegebene Programm hinfällig geworden. 2. Die gesamte Kriegführung der Alliierten erscheint widersinnig, wenn sie sich einem eventuellen Siege ein gewaltiges System schaffen wolle, gegen dessen Errichtung sie angeblich überhaupt nur in den Krieg eingetreten sind. 3. Das Edensche Programm steht in krassem Gegensatz zu dem Frieden, den sich das türkische Volk auf der Grundlage des Rechtes, der Freiheit und der Unabhängigkeit aller Völker erhofft, einen Frieden, den sie als allein berechtigtes Kriegsziel anerkennt."

IL REGIME FASCISTA

„Das tragische Spiel der angelsächsischen Tyrannei ist hinlänglich bekannt. Der Lauf der Dinge wird gewöhnlich eingerichtet, dass die Vorherrschaft der Plutokratien sich ebenso auf den Seeverkehr, als auch auf die Gewinnung von Rohstoffen und die Auswertung neuer Kolonien wie eine Servitut für die anderen Völker auswirkt. Wenn es jedoch den unterdrückten Völkern einfallen sollte, die Ketten der Unterdrückung zu sprengen, dann folgen zugleich die ersten Drohungen zu denen auch Blockaden und Embargo gesellen, sowie wirtschaftliche Drosselungsmassnahmen, die im Allgemeinen so gründlich durchgeführt werden, dass nur noch die Wahl zwischen dem Hungertod oder dem bedingungslosen Nachgeben übrig bleibt. Wenn es die unterdrückten Völker aber wagten sich gegen die angelsächsisch-plutokratischen Methoden auszulehnen, dann erlaubten sie sich einen gefasst machen, wie Meuterer und Rebellen behandelt zu werden. Das war der Fall bei Japan, das in Ostasien Ordnung schaffen will, dies trifft aber auch für Italien zu, das Zivilisation und Kultur nach Aethyopien brachte. Auch Deutschland wurde zu den „Rebellen" gerechnet, nur weil es sich dem halsabschneiderischen Versailler Vertrag entziehen wollte und sein Recht nach einem gerechten und ehrenvollen Leben zu fordern wagte!"

L'ŒUVRE

„Welch eine Wandlung hat sich im Verlaufe der verflossenen zwei Jahre in der französischen Politik vollzogen! Es gab eine Zeit, da wir — infolge der Ausbootung Lavals und der Herrschaft des Attentismus in Vichy — uns in der Opposition befanden. Sie war keineswegs gegen die Person des Marschalls gerichtet, sondern gegen seine unwürdigen und unfähigen Minister, — die der Marschall übrigens, wie es nicht ausbleiben konnte, selbst aus dem Amt entfernen musste, als glänzende Rechtfertigung und Bestätigung unserer Kritik. Es müsste schon sein, dass der Verrat allein dazu geführt hat, Frankreich endlich von seinem Verderben zu erretten. Paris hat, wir haben den Fehlern von Vichy die Stirn geboten. Und weil Frankreich nicht mit Vichy verwechselt werden wollte, kam Pierre Laval schliesslich wieder ans Ruder. Doch volle sechs Monate hindurch besass er nur scheinbar die Macht. Der schreckliche Schlag im November war notwendig, damit die Macht auch wirklich wieder wurde. Alles deutet darauf hin, dass sie es vor dem Beginn des neuen Jahres noch mehr werden wird. Wer bei uns noch wirklich politisch zu denken imstande ist, wird angesichts der beschränkten Möglichkeiten, die Frankreich in diesem zuendegehenden Jahre noch zur Verfügung stehen, sich an das halten, was ist, und nicht an das, was er sich gewünscht haben mag."

WASHINGTON POST

„Wenn Darlan nur die Befreiung Frankreichs und des französischen Imperiums im Auge hatte, warum konnte es dann überhaupt irgendeinen Widerstand geben? Warum hat er sich nach Anordnung der Einstellung des Widerstandes nicht auf eine elegante Art zurückgezogen und die Aufgabe der Bildung einer provisorischen französischen Regierung in Nordafrika Männern überlassen, deren Entschluss Frankreich zu befreien, viel früher gefasst wurde, als der Darlans und die etwas mehr in der Welt bekannt waren. Die zwischen Eisenhower und Darlan getroffene Abmachung kann ja wohl aus militärischen Erwägungen abgeschlossen worden sein, aber diese militärischen Erwägungen dürfen uns nicht blind machen gegenüber der Tatsache, dass dieses Bündnis uns in den Augen der Welt in eine ziemlich unglückliche und anormale Stellung gerückt hat."

Der PZ kurz gedraht

Der Führer hat dem ordentlichen Professor Em. Geheimen Regierungsrat Dr. Ulrich Wilcken in Berlin-Charlottenburg aus Anlass der Vollendung seines 80. Lebensjahres in Würdigung seiner Verdienste um die Altertumswissenschaft, insbesondere um die Papyruskunde, die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen.

Auf Veranlassung des Reichsleiters Rosenberg traten die Reichsarbeitsgemeinschaft zur Schulung der gesamten Bewegung und sämtliche Gauvertreter des Reichsleiters Rosenberg zu einer Kriegsarbeitstagung in Berlin zusammen. Den Höhepunkt der Tagung bildete eine Rede des Reichsleiters Rosenberg über Bedeutung und Aufgaben der Schulung im Kriege.

Aus einer Mitteilung von „Messaggero" geht hervor, dass die Stadt Rom augenblicklich für eine weitere Verbesserung und Vermehrung der Luftschutzräume sorgt. Besonders sicher sind die Tunnels und Höhlen der verschiedenen Hügel in und um Rom. Die Stadt besitzt 20 000 private Luftschutzräume für insgesamt 800 000 Personen und 200 öffentliche Luftschutzräume mit Platz für 200 000 Menschen.

Italien hatte Ende November d. J. ohne die im Verlauf des Krieges zu Italien gekommenen Gebiete 45 655 000 Einwohner. Der Geburtenüberschuss des Monats November betrug 15 181, der Wanderungsüberschuss 3 288. Es wurden 21 687 Ehen geschlossen.

Der italienische Sondergerichtshof für die Verteidigung des Staates hat das Urteil über eine Gruppe von Spionen gefällt, die dem Feind militärische Nachrichten zukommen liessen. Zwei Spione wurden vom Gerichtshof zum Tode verurteilt. Zwei weitere Spione wurden zu dreimal Jahren Zuchthaus, ein Spion zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt. Die beiden Todesurteile sind bereits vollstreckt worden.

Wie die schweizerische Depeschenagentur meldet, wurde Dr. Vieli (Graubünden) zum ausserordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister in Italien ernannt.

Der spanische Botschafter in London, Herzog von Alba, traf am Sonnabend mittag mit dem Flugzeug von Lissabon kommend in Madrid ein.

Wie aus La Linea gemeldet wird, haben die Briten den spanischen Dampfer „Ridi Ifni" in der Meerenge von Gibraltar aufgebracht und zum Einlaufen nach Gibraltar gezwungen. Seit mehreren Tagen wird das spanische Schiff von den Engländern durchsucht, ohne dass Anzeichen für seine Freilassung bestehen.

Aus Indien wird in Bangkok bekannt, dass gegenwärtig eine grossangelegte militärische Operation der britisch-indischen Truppen in der Sind-Provinz im Gange ist. Es wird vermutet, dass es sich um eine Strafexpedition gegen den Hur-Stamm handelt.

Aus Mexiko wird gemeldet, dass die seit Monaten angekündigte Verstärkung des Heeres jetzt begonnen habe. Das Kriegsministerium gab bekannt, dass bereits rund 205 000 Mann dem Stellungsbefehl nachgekommen seien.

PARISER ZEITUNG
Paris, 16, Rue Scribe, Tél.: Ouf 80-48.
Verlagsdirektor: Dr. Victor Ruchel.
(Dr. Rudolf Neumann, z. Zt. Wehrmacht.)
Hauptschriftleiter: Dr. Walter Trautmann.
Stellvertretender Hauptschriftleiter: Dr. Alfred Raco. — D Z 201.

Der Verrat des Marschalls Ney

In der Nacht vom 13. zum 14. März 1815 überschritt Ney, Fürst von der Moskowa und Marschall von Frankreich, die Schwelle zum Verrat. Sein König, Ludwig XVIII., hatte ihn ausgeschickt, damit er den jungen Staat der Restauration gegen Napoleon verteidige, der von Elba aus in Südfrankreich gelandet war. Noch am Tage vorher, hatte Ney sich über die Charakterschwäche jener Offiziere entrüstet, die dem gestürzten Franzosenkaiser bei seiner Landung keinen Widerstand entgegengesetzt hatten und über Napoleon gesagt: „Er ist ein wildes Tier, ein tollwütiger Hund, auf den man sich sofort stürzen muß, um ihm keine Gelegenheit zum Beißen zu lassen!" Zwei Tage später war der Verrat vollzogen. Man hat sich später gefragt, warum Ludwig XVIII. gerade Ney, einen der glänzendsten Marschälle des Kaisers, einem ehemaligen Herrn entgegengeschickt hatte. Nun, seine Wahl war wohl begründet. Ney war es gewesen, der in Fontainebleau, im April 1814, am entschiedensten die Abdankung des Kaisers verlangt hatte. „Ich würde ihn ergreifen," hatte er dem König versichert, ehe er von Paris aufbrach, um Napoleon entgegenzumarschieren, „und werde ihn in einem eisernen Käfig hierher bringen; das verspreche ich Eu. Majestät!" Der Monarch erwiderte allerdings mit leiser Skepsis: „So viel verlange ich ja garnicht!", als hätte er dem sehenden Verrat vorausgeahnt.

Als das kurze Abenteuer der „Hundert Tage" vorüber war, wurde Ney vor ein Kriegsgericht gestellt, und zum Tode verurteilt. Am 7. Dezember 1815 hatte seine letzte Stunde geschlagen. Im Morgengrauen fiel der Marschall unter den Schüssen des Hinrichtungskommandos. Zeitgenossen und Nachfahren — unter ihnen sogar die Tochter Ludwigs XVI., die Herzogin von Angoulême — haben der bitteren Ende des Marschalls beklagt und gemeint, daß man diesem Manne gegenüber zum mindesten Gnade vor Recht walten lassen sollen. Doch wie urteilte Napoleon selbst über den General, dessen Verrat ihm doch zugute gekommen ist? Auf Sankt Helena äußerte der Kaiser: „Er hat gehandelt, wie er sich immer gezeigt hatte, als leichtsinniger Mensch. Ney war ein Verräter. Niemals darf man ein Wort brechen. Ich verachte die Verräter!" Und später einmal sagte Napoleon: „Er hat nur seine gerechte Strafe erhalten." Noch bitter schließlich war die kaiserliche Verurteilung, als Napoleon ein letztes Mal auf ihn zu sprechen kam: „Er war ein Verräter, ein Unfähiger, und hatte etwas von einem Schaft. Er ist gestorben, ohne irgendwelcher Achtung zu bewahren."

Wie kümmerlich wirken im Vergleich zu dieser Gesichte einer Wortbrüchigen, der mit dem Tode gebüßt wurde, alle Erklärungsversuche und Herausführung mildernder Umstände, die den Verrat des militärischen Führers Frankreichs in Nordafrika beschönigen oder verschleiern sollen. Von dem gefälschten Polizeibericht, mit dem er am 13. Dezember 1942 den dem verbrannten Laval bei dem Marschall verhältnisvollen zu Fall brachte, bis zu der abgeschmackten Lüge von dem todkranken Sohn in Algier lassen sich die hinterhältigen Vorbereitungen Darlans für der Verrat verfolgen, bei dem — wir heute als sicher gelten kann — amerikanisches Kapital Pate gestanden hat. Schließlich ist die verräterische Seuche in viele höhere Kommandostellen eingedrungen, so daß die Entwaffnung der Wehrmacht die einzige Lösung war.

So unerhörtem Geschehen gegenüber befindet sich das französische Volk „im Zustande einer allgemeinen Lähmung" — wie sich eine Pariser Stimme ausdrückt. Es sucht in seiner Geschichte nach Beispielen, die das Unbegreifliche zu erklären vermochten. Es möchte sich selbst prüfen, um sich gehen und bei solcher Betrachtung darauf forschen, welche Umstände zu einem solchen moralischen Debacle geführt haben. Aber Vergleiche hinken und Parallelen lassen nur die Beispielhaftigkeit dieser Vernichtungstruppe hervortreten. So hat auch die Episode des Verrates des Marschalls Ney, an die man sich in diesen Tagen in Frankreich erinnert, keine Erklärung herzuführen vermocht. Parallelen reichen nicht aus, um eine Geistesstörung zu überwinden.

Dr. Kurt Hielefeldt

„Heldentaten" der USA-Truppen

Tanks auf bestellten Feldern

Tanger, 19. Dezember.

In den Getreidegegenden Französisch-Marokkos herrscht unter den marokkanischen Bauern starke Erbitterung, weil die USA-Truppen bei ihren Geländeübungen mit Tanks auf die bestellten Felder keine Rücksicht nehmen und beträchtliche Verwüstungen angerichtet haben.

Ein bezeichnender Zwischenfall wird auch aus dem Städtchen El Aleda bei Suk el Arba unweit der spanischen Protektoratsgrenze gemeldet. Dort drangen USA-Soldaten in marokkanische Häuser ein und belästigten die Frauen. Ein Nordamerikaner wurde aus der empörten Bevölkerung heraus erschossen.

Aus Guzia wird ein ähnlicher Vorfall bekannt. Dort wurden zwei Araberfrauen auf Wagen von USA-Soldaten behelligt. Zwei „lustige" Nordamerikaner wurden dabei so verletzt, daß sie sich in ambulante Behandlung begeben mußten.

IN SCHNEE UND EIS AN DER OSTFRONT

Abgeschossener sowjetischer Panzer steht nun verlassen im Schnee südwestwärts des Ilmensees.

Immer wieder hatten die Bolschewisten versucht, den Brückenkopf am Ostufer des eisverstarrten Wolchow zu nehmen. Alle Angriffe scheiterten.

Bei diesigem Wetter sind unsere Grenadiere besonders wachsam, herankriechende feindliche Gruppen sofort abwehren zu können.

PK-Aufnahmen: Kriegsberichter v.d. Recke (PRZ), Wolkenstorfer (Wb), Ebert (PRZ).

Napoleons ägyptische Freundin

Die Lebensgeschichte der Pauline Fourès — Josephines unglückliche Rivalin

Eine kleine Eselskarawane zieht durch die ägyptische Wüste. Auf dem Rücken der geduldigen Tiere schaukeln sich lachend ein halbes Dutzend junger Frauenzimmer und flirten eifrig mit ihren Begleitern, jungen Kadetten und Offizieren der Garnison von Kairo. Sei es nun, daß die Grazien selbst die Nähe des heimatlichen Stalles fühlen, sei es, daß ihre Reiter und Reiterinnen Lust am sportlichen Spiel überkommt: mit einem Male jagt die ganze fröhliche Bande im Galopp dahin, an der Spitze eine junge Frau von mädchenhafter Gestalt, deren Augen vor Freude blitzen, deren hauchdünnes Kleid im Winde hoch aufweht und die tadellosen Beine den Blicken preisgibt. Fast überrennt die wilde Jagd drei einsame Reiter, die im strengen Trab aus der Stadt ihr entgegenkommen. Ihr Vorbeiritt, ein kleiner gedrungener Mann auf schneeweißem Schimmel, hält jäh an und wirft einen Blick unverhohlener Bewunderung auf die ihm entgegenkommende silberhell lachende Reiterin. Es ist Napoleon Bonaparte, Oberkommandierender der Orient-Armee, und diese seine Begegnung mit Pauline Fourès sollte für beide höchst schicksalsvoll werden.

Die aus dem Provinzstädtchen Carcassonne stammende Pauline Bellile, Tochter eines Uhrmachers, hatte eines Tages mehr aus Langeweile und Mitleid mit sich selbst als aus wahrer Liebe den verabschiedeten Leutnant Fourès geheiratet, dessen Leidenschaft für seine junge Ehelichte so groß war, daß er sie bei Ausbruch des ägyptischen Feldzuges, zu dem er sich freiwillig gemeldet hatte, in Marseille mit an Bord schmuggelte. In den monatelangen Garnisonleben in Kairo hatte die hübsche Pauline sich bald einen Kreis von Verehrern und Freunden geschaffen, die sie aber mit dem Geschick der klugen und aufrichtig treuen Ehefrau stets in Zaum zu halten wußte.

Noch ahnte sie nicht, welche Folgen diese zufällige Begegnung mit Napoleon vor den Mauern von Kairo in Kürze haben würde. Sie konnte ja nicht wissen, wie wund- und liebebedürftig in diesen Wochen das Herz des Kosenen war, der wieder einmal unerfreuliche Beweise von der Untreue Josephines erhalten hatte und jetzt fest entschlossen war, aus deren ehebrecherischem Treiben die Konsequenzen zu ziehen. Ein reiner Zufall nur wollte es, daß der Brief Bonapartes an seinen Bruder Joseph, in dem er diesem den Auftrag gab, die Scheidungsklage zu erheben, in die Hände der im Mittelmeer kreuzenden Engländer fiel, und niemals sein Ziel erreichte. Der Gedanke, sich scheiden zu lassen, stand damals schon bei Napoleon fest, und ebenso fest der Wunsch, sich an der Ungetreuen zu rächen. Bereitwillig verschaffen ihm seine Freunde die Bekanntschaft schönster Aegypterinnen, ja selbst die junge Tochter eines vornehmen Scheiches ward ihm dargebracht, aber das Herz des Generals blieb unberührt, nur ganz im Hintergrunde stand die Gestalt einer Frau unverwischbar vor seinen Augen, eines jungen Mädchens fast noch, das mit wehenden Haaren und flatterndem Rock hell auflachend auf einem Esel dahinflippperte.

Ein seltsamer Tischherr

Eines Morgens erschien eine Staffette vor der bescheidenen Behausung des Leutnant Fourès und überbrachte eine Einladung des Stadtkommandanten, nicht für den Herrn Leutnant, sondern für seine Frau zu einem Abendessen. Es wurde um umgehende Antwort gebeten. Jean-Noël, zwischen Gehorsam und Eifersucht schwankend, entschloss sich schließlich, seiner Frau dieses Vergnügen nicht vorzuenthalten, und Bellilote, wie ihre Freunde sie nannten, erlebte zum ersten Mal das Vergnügen, unverhohlener Mittelpunkt einer Gesellschaft zu sein, die ihr restlos zu Füßen lag. Man war gerade beim Kaffee angekommen, als die Tür des Festsaales sich jäh öffnete. Auf der Schwelle stand der General Bonaparte, gefolgt von zweien seiner Freunde. Ohne zu zaudern, ja, fast ohne den Gastgeber selbst eines Blickes zu würdigen, setzte Napoleon sich direkt der Leutnantsfrau gegenüber, die erschrocken und erschüttert dieses keineswegs schöne, aber ungemein herrische Männerantlitz so dicht vor sich sah und die Blicke des Generals auf sich brennen fühlte. Minutenlang erlebte die ganze Tafel vor diesem unerwarteten Schauspiel, bis der Kommandant einige erlösende Worte fand. Dann erhob sich Bonaparte ebenso plötzlich, wie er gekommen und ohne ein einziges Wort an sein schönes Gegenüber gerichtet zu haben. Als Pauline spät am Abend in die eheliche Behausung heimkehrte, mischte sich in die so lange erprobte Zuneigung zu ihrem Gatten zum ersten Mal ein Gefühl, gemischt aus Furcht und Sehnsucht, das sie bisher nie gekannt. Sie schwor sich, — einen heiligen Eid, allen Versuchungen zu widerstehen, und sie wußte im gleichen Augenblick, daß sie diesen Eid nicht halten würde.

Begegnung im Tivoli

Wenige Tage später fand im Tivoli von Kairo ein grosses Abendfest statt. Alle Säle des weitläufigen Gebäudes, das seit Monaten der französischen Kolonie als Mittelpunkt diente, war auf feenhafte Weise verwandelt. Alle Zauberkünste des Orients waren für die Schaulust der Gäste aufgeboten, und die Schauspieler, die den Abend verschönten, fühlten sich hoch geehrt, als der Oberkommandierende selbst ihnen die Ehre gab, zu erscheinen. Hunderte von Offizieren, Dutzende von Frauen drängten sich danach, den General zu begrüssen. Bonaparte aber schritt mit unnahbarem Blick mitten durch ihre Reihen und stand plötzlich vor Pauline Fourès, die mit einer Handbewegung aus der Reihe ihrer Freundinnen herauszwingend. Kaum waren sie ein paar Schritte von den anderen entfernt, als das Antlitz Bonapartes sich jäh verwandelte, seine Stimme wurde weich und zärtlich, und seine Worte drückten ihr unverhohlen seine Bewunderung aus und verrieten ihr, welch tiefen Eindruck sie auf den General gemacht hatte. Noch wehrte sie sich mit Gesten wie mit Worten, aber Bonapartes „Ich helfe, Sie bald wiederzusehen" klang lange in ihr nach. Es kam wie ein Fieber über sie, sie, die kleine, bescheidene Näherin aus Carcassonne ward von diesem Sieger und Eroberer umworben!

Napoleons Gewaltstreich

Von diesem Tage an empfing Pauline täglich Besuche der engsten Freunde des Generals, des forschen Junot, des eleganten Duroc oder Briefe Bonapartes selbst, begleitet von kostbaren Arabbikiedern, diamantenbesetzten Ringen und anderen kostbaren Schmuckgegenständen, wie sie sie nie zuvor zu erträumen gewagt. Aber noch widerstand sie, noch fühlte sie sich Herrin in dem Spiel, das sie halb erregte, halb belustigte. Da führte Napoleon seinen entscheidenden Schlag. Am Morgen des 18. Dezember 1798 wurde der Leutnant Fourès zum Chef des Generalstabs, General Berthier, berufen und erhielt den ehrenvollen Auftrag, äusserst wichtige und dringende Depeschen des Höchstkommandierenden an das Direktorium in Paris zu überbringen. Die Ueberraschung Jean-Noëls war gross, sie verwandelte sich in tiefe Bestürzung, als ihm sein Vorschlag, seine Frau könne ihn begleiten, brüsk abgelehnt wurde. Es gab einen tränenreichen Abschied, aber in dem Schmerz der Trennung zitterten bei Paulina zugleich der Zorn über die List des gewalttätigen Werbers und die heimliche Erwartung des Kommenden.

Am gleichen Abend noch erhielt Bellilote eine Einladung zu einem Essen im Palast des Generals. Es war ein kleiner auserwählter Kreis, und irgendwie schien es der jungen Frau, als seien alle Gäste im Bilde. Bonaparte machte aus seinen Gefühlen für seine

Napoleon Bonaparte zur Zeit seines ägyptischen Feldzuges.

schöne Nachbarin kein Hehl mehr. Als der Kaffee serviert wurde, ergriff er aufs Geradewohl eine Karaffe mit kaltem Wasser und schüttete sie wie aus Versehen über Paulines leichtes Kleid. Unter tausend Entschuldigungen bat er sie, ihm zu folgen, um den Schaden zu beheben. Sie strikte sich nur kurz. Als das Paar dreiviertel Stunden später wiederkehrte, hatten alle verstanden...

Das Schriftstück, auf das Napoleons Befehl den unglücklichen Leutnant Fourès befohlen hatte, fiel schon wenige Stunden nach seiner Abfahrt in die Hände einer wachsamen britischen Fregatte, deren Kommandant die ganze Besatzung zu Gefangenen erklärte mit Ausnahme des Leutnant Fourès, der staunend das Angebot vernahm, ihn in der Nacht an Land zu setzen und gegen sein Ehrenwort, nicht mehr gegen England zu kämpfen, freizulassen. Der Unglückliche ahnte nicht, welch geheime Absicht sich hinter soviel Edelmut verbarg: der englische Geheimdienst wusste durch seine Spione in Kairo längst, um das jüngste Abenteuer des Generals Bonaparte und fand es höchst zweckmässig, einen eifersüchtigen Ehemann auf die Spur des unbequemen Generals zu hetzen. Es dauerte lange, ehe der Leutnant Fourès trotz aller Abmahnungen wohlwollender Vorgesetzter wieder in seinen Heim eintraf, und ehe er begriff, was ihm geschehen. Es kam zu einer kurzen aber heftigen Szene zwischen den beiden Gatten in dem pompösen Palast, den Napoleon seiner Geliebten eingerichtet hatte. Die Heftigkeit, mit der der erbitterte Jean-Noël die Ungetreue beschimpfte, ergab nach Ansicht des Oberkommandierenden einen zeitigenden Scheidungsgrund, und aus Pauline Fourès, der unbekannten Frau eines unbekannten Leutnants, wurde die strahlende Geliebte des Generals Napoleon Bonaparte, wurde das Idol der ägyptischen Armee, die die schöne Bellilote mit den blitzenden Augen und dem silberhellen Lachen zu ihrer Schutzpatronin, zur „Notre-Dame de l'Orient" erhob.

Gefährtin des Ruhms

Ein Leben voll Luxus und Reichtum, zugleich aber auch voll leidenschaftlichen Glücks begann. Napoleons Leidenschaft kannte keine Grenzen, und als das Heranrücken einer türkischen Armee im Januar des Jahres 1799 die Liebenden trennte, riss Bonaparte sich nur blutenden Herzens aus den Armen der Geliebten. „Schenk mir ein Kind, Pauline", flüsterte er ihr am Abend vor seiner Abreise an die Front leidenschaftlich zu, „ein Kind von Dir und, mein Ehrenwort, ich verstosse Josephine und heirate Dich." Es war kein leeres Wort. Schon schlummerte neben dem Zorn über die Untreue seiner Gattin die Sehnsucht nach einem Erben in ihm, die ihn zehn Jahre später zur endgültigen Trennung von Josephine führte.

In den folgenden schweren Wochen, als das Schicksal der kleinen französischen Armee und Napoleons selbst oft auf des Messers Schneide stand, erwies sich Pauline Fourès ihres Geliebten würdig. Ihr allein erschloss sich der oft der Verzweiflung nahe Bonaparte, sie allein hielt die Stimmung des kleinen Häufleins von Franzosen inmitten der ständig wachsenden drohenden Gärung der zweifelnden eingeborenen Massen aufrecht. Als die Siegesnachricht der Schlacht von Abukir in Kairo eintraf, (der Landschlacht wohlgemerkt, nicht der vorhergehenden Seeschlacht) gab sie selbst von der Terrasse ihres Hauses aus das Zeichen zu dem flammenden Fackelmeer, das denen in der Wüste den Sieg verkündete.

Die Trennung

Mitten in eine jener rauschenden Liebesnächte, die der Heimkehr des siegreichen Geliebten folgten, trat jäh ein Bote, eine Depesche in der Hand, die Bonaparte erbrochen liess. Mit einem Ruck sprang er aus dem Bett: „Berthier!" Nächtelang ausse er am Schreibtisch, kaum, dass Pauline ihn noch sah. Aus fremdem Mund drang das Gerücht zu ihr, das immer dichter und unabweisbarer sich verbreitete: Bonaparte wolle nach Frankreich zurück. Immer näher rückte der Termin, den Eingeweihte als Tag der Abfahrt nannten. Pauline schwankte zwischen der trostlosen Furcht, dass nun alles zu Ende sei und der wilden beglückenden Hoffnung, nun bald an Bonapartes Seite in Paris Einzug zu halten. Spät abends nach einem festlichen Diner sahen Napoleon sie lächelnd: „Hier zu, Pauline. Ich weiss, Du bist tapfer." Und während ihr Herz nach wilden rasenden Schlägen langsam erstarrte, vernahm sie, ihrer Sinne kaum mehr mächtig, den Entschluss des Generals und seine Ursache: Niederlagen in Deutschland, in Italien, die Oesterreicher und Russen schon im Anmarsch, Anarchie im Innern, das Direktorium verzweifelt, neuer Aufstand in der Vendée . . .

„Nimm mich mit, Bonaparte", schrie sie wild, „nimm mich mit!" — „Du weisst, es ist unmöglich. Wenn die Engländer mich gefangen nehmen, was würden sie sagen, wenn sie meine Geliebte mit an Bord fänden . . ." Ohnmächtig glitt Bellilote in die Arme des treuen Mameluken, der hinter ihr stand.

Der Lebensweg der schönen Marguerite-Pauline Bellile, die in einer stillen, unbeachteten Ecke des Père-Lachaise zu Paris ruht, war nach diesem kurzen Abenteuer mit dem späteren Kaiser der Franzosen noch bewegt genug. Sie trennte sich zunächst mit dem General Kleber, kehrte dann nach Frankreich zurück und versuchte mehrfach, sich bei dem inzwischen zum Ersten Konsul avancierten General wieder in Erinnerung zu bringen. Eine Reihe von kleineren und grösseren Skandalen sind noch mit ihrem Namen verbunden. Schliesslich aber starb sie nach mancherlei Reisen und Abenteuern, die sie sogar bis nach Amerika führten, im Alter von 84 Jahren, geschätzt von vielen als anfassende Gesellschafterin, als liebenswerte Künstlerin und kluge Frau mit einer interessanten Vergangenheit.

*

Marcel Dupont erzählt in seinem dieser Tage im Verlag Hachette erschienenen Buch „Pauline Fourès, une Maîtresse de Napoleon" das Leben dieser Frau, die unter den vielen Geliebten des grossen Korsen sicher nicht die unbedeutendste war. Er erzählt ferner manche bisher nur wenig bekannten Einzelheiten aus dem Feldzug in Aegypten, die auch über den engeren Kreis der Napoleon-Bewunderer hinaus Interesse verdienen.

Fred Freg.

Napoleon besichtigt seine Truppen vor der Schlacht bei den Pyramiden.

Weihnachtsfest der Auslandsdeutschen

Blick nach der Heimat — Dienst am deutschen Soldaten

Zum Weihnachtsfest lenken die Deutschen in allen Ländern, wo sie sich auch befinden mögen, ihre Gedanken, Hoffnungen und Wünsche in eine einzige Richtung: heimwärts. Dorthin, wo Kindheitserinnerungen auftauchen, wo die Menschen in Liebe aneinander denken und sich verbunden fühlen. Gerade fern der Heimat spürt man so recht, wie sehr uns Deutschen das Weihnachtsfest zu einer Herzenssache geworden ist, die aus unserem Volkstum erwuchs und zum deutschen Wesen gehört. So ist es zu verstehen, dass früher in den Kolonien manchmal deutsche Farmer mit ihren Familien tagelang im Wagen durch den Urwald fuhren, nur, damit sie den Weihnachtsabend mit der nächstwohnenden deutschen Familie zusammen verleben konnten. Man kann Freunde unter der Bevölkerung aller Länder haben, aber Weihnachten kann man nur mit Deutschen feiern; nur aus dem gleichgestimmten Ton seelischen Verbundenseins, aus der sich daraus ergebenden Einstellung zueinander ergibt sich jene innere Gehobenheit, die für uns Weihnachtsfreude und Weihnachtsglück bedeutet.

Der Farmer von Südwest

Die Auslandsdeutsche Frauenschaft der Auslands-Organisation der NSDAP arbeitet das ganze Jahr schon immer für Weihnachten vor, damit recht viele Pakete gepackt werden können mit handgestrickten oder genähten nützlichen Sachen für die Soldaten und für weniger bemittelte Volksgenossen. Den Auftakt zum Fest bildet gewöhnlich in allen Ländern der Weihnachtsmarkt der Frauenschaft, der schon sehnsüchtig erwartet wird. Schöne Handarbeiten, Kinderkleider und Anzüge, Wollsachen, nette Geschenke, Spielzeug, alles selbstgearbeitet in unzähligen Arbeitsstunden voll heimlicher Vorfreude auf das Weihnachtsfest, sowie auch selbstgebackene Kuchen und heimatliche Süssigkeiten werden ausgestellt und zugunsten des Kriegs-Winterhilfswerks verkauft.

Da war ein Familienvater in Deutsch-Südwestafrika, der seinen Kindern das Erlebnis eines deutschen Weihnachtsbaumes verschaffen wollte. Er liess eines auf Eis gelegten Tannenbaum aus Deutschland kommen und schöne Weihnachtskerzen dazu. Der Baum kam gut an, war frisch und grün und trug am Weihnachtsabend seine strahlenden Lichter. Wenn man die Hitze nicht rechnete, war es fast wie in der Heimat. Jedoch hielt die Freude, die der deutsche Weihnachtsbaum spendete, nicht lange an: sie schwand dahin, als nach einiger Zeit die Kerzen sich zur Erde neigten und sich dann duftlosten. Die Tante stand am nächsten Morgen als dürres Gerippe da mit einem dichten, runden Wall grüner Tannennadeln zu Füssen. Es gefiel ihr nicht so gut im heissen Sonnenland wie in ihrer nordischen Heimat.

Der Honigkuchen aus Bulgarien

Die Deutschen draussen erkennen besonders deutlich, wie sehr es auf die Mithilfe jedes einzelnen ankommt, um ein geplantes Werk durchzuführen. Aus solchem Geist heraus haben im vorigen Jahr in Belgien deutsche Frauen in 3 Kolonnen in drei bis fünf Tagesreisen alle Feld- und Kriegslazarette des Heeres, und der Luftwaffe in Belgien und Nordfrankreich besucht, um mitzuhelfen bei der Betreuung der Soldaten durch die Landesgruppe der Auslands-Organisation der NSDAP.

In Griechenland, Rumänien, in Bulgarien, Italien, Finnland, in der Slowakei, Kroatien und Belgrad oder wo sonst noch deutsche Soldaten sind, gibt es an den Feiertagen kaum eine deutsche Familie, die keine genesenden Verwundeten als Gäste bei sich hätte. Es soll sich niemand vergessen fühlen. Die deutschen Frauen in Bulgarien boten aus diesem Grunde im vorigen Jahr, Berge von Honigkuchenherzen die, zusammengebunden mit einem Tannenreis und einer Grusskarte, jedem Soldaten überreicht wurden und viel Freude bereiteten. Ueberall gehen die Frauen in die Lazarette und verteilen Weihnachtsgeschenke. In Brüssel allein wurden 7500 Pakete gepackt.

Dabei ist die Frage der Soldatenbetreuung in manchen Ländern schon recht schwierig. Aber die Frauen haben es noch immer geschafft, auch eine grosse Anzahl von Soldatengästen — in Abo (Finnland) waren im vorigen Jahr auf der Weihnachtsfeier der Auslandsdeutschen Frauenschaft unter 200 Geladenen 140 Soldaten — ausreichend zu bewirten und sowohl ihren Volksgenossen in der Reichsdeutschen Gemeinschaft, wie auch den ausserhalb der deutschen Grenzen stehenden Soldaten zum Fest die Heimat nach besten Kräften zu ersetzen.

So sind die Deutschen unter fremden Völkern grade zur Weihnachtszeit den Landsleuten im Reich verbunden und die Weihnachtskerzen werden ihnen zu einem Fanal ihres Deutschtums. Dabei ist es nebensächlich, ob sie ihre Kerzen auf einem Tannenbaum, einer Zeder oder einer Dattelpalme anzünden. Das Feuer in ihrem Herzen brennt für Deutschland.

Margarete Kiekel

PARIS UND FRANKREICH

Vorfreude

Der Präfekt des Departements Seine hat entschieden: die kleinen Weihnachtsbäume und Neujahrsbäumchen, ohne die man sich in Paris kein Weihnachtsfest vorstellen kann, werden auch in diesem Jahr zwischen dem 21. Dezember und 5. Januar wieder auf den großen Boulevards erscheinen. Die Einwohner der Hauptstadt brauchen nicht auf ihre kleinen Freuden zu verzichten, sie werden wie immer um diese Zeit zwischen der Rue de la Madeleine und dem Boulevard Bonne-Nouvelle von Bude zu Bude bummeln, sich von den werbenden Rufen der „Camelots" anlocken und zu irgendwelchen Käufen verführen lassen. Und vor allem die Kinder, die mit neugieriger Erwartung dem Fest entgegensehen, werden auf den Straßen einen Vorgeschmack der Stimmung erhalten, die sie an den Feiertagen erwartet.

Nun, die fliegenden Händler werden es nicht leicht haben, ihre Kundschaft zufriedenzustellen. Das, was vor dem Kriege diesen Pariser Weihnachts- und Neujahrsmarkt so anziehend gestaltete: das laute, lustige Treiben, Musik und bunte Luftballons, Kaffeeschänken, Bonbonecken, Schnäuzenbuden und Fruchtstände, alles das wird in diesem Jahr fortfallen. Doch wir kennen die „camelots" und wissen, daß sie sich „déboulonnieren" werden, und wir sind überzeugt, daß sie auch in diesem Jahr nicht mit leeren Verkaufsbeuteln vor ihr Publikum treten. Gibt es doch noch einige schöne Dinge, die „frei" sind, die man „ohne" haben kann!

Vorfreude! Zu Hause lassen sich die Kinder immer wieder die Geschichte vom „Bonhomme Noël" und „Père Fouettard" (Weihnachtsmann und Knecht Ruprecht) erzählen, die in der Heiligen Nacht in die Wohnungen eindringen und den artigen Kindern Geschenke in die vorsorglich neben die Oefen gestellten Schuhe legen. Sie sind ja so folgsam, die Kleinen, sie nehmen sich so zusammen in diesen Tagen, um nur nicht das Gelingen des Weihnachtsfestes zu gefährden.

„Noël, Noël!" So rief früher das französische Volk bei einem glücklichen politischen Ereignis oder wenn ein Thronfolger geboren wurde. Und auch heute noch wird, wenn eine lang ersehnte Sache endlich eintrifft, mitunter die Redensart gebraucht: „Or a tant chanté, tant cré Noël, qu'à la fin il est venu!" Doch in der Gegenwart hat das Wort „Noël" seine vielseitige glückbringende Bedeutung verloren und wird nur noch Weihnachten gebraucht, um den Höhepunkt, das schönste Fest des Jahres zu bezeichnen.

-ll.

Jacques Pills singt

In das Kabarett „Le Duga" ist jetzt Jacques Pills eingezogen und bezaubert die Besucher des einstigen „Chez Elle" durch seine unbekümmerte und fröhliche Art des Vortrags. Er singt und verabschiedet sich. Es kommt ihm auf Zugaben nicht an. Er geht nicht mit immer neuen kleinen Liebeshuldigungen. Fast ist der Raum zu eng für seine Kapriolen. Umso mehr wirkt er den Rhythmus der „Kleinen Ukulele" in den Raum. Selbst der gerade anwesende Komponist ist hell begeistert, während Lucienne Boyer — diesmal als Gast in Drem feiberen Lettal — aus der Erke Drem Mann Richard. Dann ist noch Gregor Rémarsa da. Mit abgrundtiefem Baß singt er zur Balalaika die schwermütig anklingenden Weisen seiner geliebten Heimat. Ein Bürger, der sich bei jedem Auftreten bis zur körperlichen Erschöpfung verausgabt und doch irgendwie traurig stimmt. Im Gegensatz dazu herrscht bei Elf. Gomar das reine, wohlgefällige Lächeln. Dieser feinste Zauberkünstler legt mit leichter Hand ein paar sehr gefällige Tricks vor die staunenden Besucher hin, während die Sängerinnen Juna St. Claire und Lili Duvergeuil nebst dem Komiker Raymond Magnier den östlichen Pariser Stil der Kleinkunst verkörpern.

Jacques Pills

at.

LÄNGS DER SEINE

Tragischer Ausgang einer Balgerei

Eine Balgerei zweier Schuljungen, die sich aus nichtigen Ursachen entwickelt hatte, sollte ein tragisches Ende nehmen. Im Laufe des Faustkampfes, den die zwei Kampfhähne austrugen, erhielt einer der Vierzehnjährigen mehrere heftige Faustschläge, die eine Gehirnblutung zur Folge hatten. Bei seiner Einlieferung ins Krankenhaus starb der Junge.

In der Nacht vom 20. zum 21. Dezember beginnt die Verdunkelung in Gross-Paris um 17,28 Uhr und endet um 8,13 Uhr.

In der Nacht vom 21. zum 22. Dezember beginnt die Verdunkelung in Gross-Paris um 17,24 Uhr und endet um 8,13 Uhr.

Das Lächeln von Reims

Besuch bei einer berühmten Kathedralenfigur

Als mir zum ersten Mal ein eigenartiges Bild des lächelnden Engels der Kathedrale von Reims in die Hand fiel, erschrack ich. Er war darauf zweifach abgebildet, mit den Unterschriften „Avant" und „après". Avant zeigte ihn so, wie er bekannt ist: die Flügel gebreitet, ein Lächeln göttlich-naiver Liebes — und Lebensbejahung in den Zügen. Après zeigte ihn mit zerstörtem Antlitz, ein trauriger, zerschlagener Steinrest.

Ich rief mir ins Gedächtnis zurück, daß der Feldzug in Frankreich bei allen Bombardements die Kathedralen geschont hatte. Trotzdem brachte ich es nicht über mich, jemanden zu fragen, ob etwa doch dieser Engel, der geliebte törichtlächelnde Engel zu Schaden gekommen sei. So beging ich den Zug, um die Antwort an Ort und Stelle einzuholen.

— Wenn man sich der Kathedrale von Reims auf Umwegen statt von vorne her nähert, so empfängt einen nicht der Eindruck einer Kirche, sondern der des sehnsüchtig-fabelnden, vergeilten Menschenkinnes. Pfeiler und Gemäuer sind mit kauernden Gestalten übervölkert. Im Banne des Steins hat hier ein schöpferischer Geist brüderliche Eintracht geschenkt: der Greif kauert neben dem Einhorn, der Kiel neben dem Löwen, die Heiligen neben Dämonen und Kobolden, und das arme nackte Weib dieser Erde neben der niestrauchelnden Tugend. Alles das ist verbunden durch gotische Spitzbogen, Sonne, Regen, Wind, Zeit und — Feuer.

Ja, je weiter man die Kathedrale umkreist, desto deutlicher wird die Spur eines Brandes. Man sieht indessen, daß es eine alte Spur ist. Sie hat sich auf geheimnisvolle Weise dem Organismus des Baues eingeschmiegt und ist zu einem natürlichen Teil davon geworden, ohne seine Form zu beeinträchtigen. Die Länge des Schiffs entlang hallen unbeschadete Engel Wacht, freiragend unter spitzbogigen Baldachinen.

Ueber dem dreigeteilten Portal, das unter einer Sandsackfestung verborgen ist, sind manche der Heiligen ihres Gesichts beraubt. Blaue und rosig leuchtet der Backstein durch Stuck und Ornamente. Dennoch erscheint das Ganze so vollständig und gegenwärtig, daß mich wieder die Hoffnung befällt, der Ruhm der Engelsstatue möchte nicht aus der Vergangenheit auf uns gekommen sein, das Lächeln müsse trotz der schrecklichen Fotographie irgendwo unversehrt aus dem Stein treten.

Aus der Kirche dringt das Brausen der Orgel. Der hineintretende Menschenstrom nimmt mich mit.

Im Halbdunkel des inneren Portals unter dem Tympanon der Sandsäcke — steht wirklich der Engel! Er lächelt sein Lächeln aus beseeltem Stein, rätselhaft, wie alles Lächeln, das nach innen geht, lebend und abgetan der Welt mit ihrer Mühe. Seine linke Hand ist abgeschlagen, seine Rechte gehalt, als erfordere die Leichtigkeit Kraft, wiewohl sie zwischen Flügeln hängt.

Was aber hat es mit dem Brand auf sich, was mit dem erschreckenden Foto Avant und Après? Viele werden es wissen, wie auch ich plötzlich wieder wusste, was mir die überrumpelnde Augenfälligkeit der Fotographie aus dem Gedächtnis genommen hatte: daß alle Vernichtungsspuren, aus den Kämpfen um Reims vor über 25 Jahren herrührten.

Auch der Engel, der „das Lächeln von Reims" genannt wird, war unter den damaligen Opfern. Schon ein Jahrhundert früher hatte die französische Revolution sein Antlitz zerstört.

Der lächelnde Engel.

Aufn./ Archiv.

Aber er ist immer wieder auferstanden. Hing das Lächeln noch so überdeutlich in der Luft, daß das Volk von Reims es nicht ertragen mochte, sein Erlöschensein hinzunehmen? Man liess die revolutionsenthaupteten Heiligen enthaupten, man liess die von Kriegsfeuern verbrannten Figuren verbrennen und man wirbt noch heute für die Wiederherstellung einer gebrochenen Glocke, die im Innern der Kathedrale steht). „Das Lächeln von Reims" jedoch ist wieder zwischen den Flügeln aufgerichtet worden, als sei es nie erloschen. Es ist mehr als Rekonstruktion, es ist, als sei es aus der Luft herabgeflossen, wo es rufend geleitete, und wieder eingegangen in den Stein.

Es ist, als sei es weiter nicht wie das Unberührte, anders wie das Unberührbare, das alle Zerstörung überlebt. Der schöne, rührende Ausdruck dieses einfältigen Lächelns erhellt, tapfer darauf zu beschen, daß das Leben tiefer ist als Sichtbarkeit und Vergänglichkeit.

Erika Wasser.

DER SPORTKURIER

Der kleine Verein

Das Ideal der sportlichen Gemeinschaft ist er sicherlich nicht, jener kleine Verein, der in den Vororten im Schatten der Grossen vegetiert. Jener Verein, der aus wenigen Dutzend Nasen besteht, dessen Tätigkeitsbereich sich just auf eine, vielleicht auf zwei Spartarten erstreckt; dessen Geschichte die „gewaltige" Spanne von zwanzig Jahren umfasst und der als einzigen Beleg seiner Tradition einen dürftigen, braun gewordenen „Topf" in seinem Vereinsschrank hat. Das Ideal des Sportmannes ist auch keineswegs jener Mann, der für sein „grün-weiss-schwarzes Band" leben will und eines Tages als toter Mann von ihm bedeckt zu sein wünscht. Nein, der kleine Verein ist kein Idealmutand und man kann schon verstehen, dass er manchen — selbst Wohlwollenden — ein leises Lächeln abzwingt. Und noch hat der kleine Verein gerade in den letzten Jahren so manche Probe seiner frohen Haltung und seines guten Willens gegeben, und da er gerade in der Zeit geschah — nämlich im Krieg — wo sich wirkliche und beständige Werte zeigen mussten, ist es wohl angebracht, auch einmal zu seinem Ruhm zu sagen.

Was soll man zum Beispiel von einem Vereinsführer sagen, der seinen Jungens einen folgenden in das Feld schreibt: „Liebe Kameraden! Zum letzten Punktsiegtreffen haben wir gerade noch eben eine Fussballmannschaft zusammenbringen können. Das Treffen ging zwar 17:1 verloren, aber wir waren da. Wir haben uns nicht gedrückt. Das eine Tor ist uns nicht geschenkt worden und wir sind mächtig stolz darauf. Wir sind es deswegen, weil wir meinen, auch hier nirgends und in keinem Fall klein beigeben zu dürfen. Wer in kleinen Dingen kämpft, wird es auch in Grossen können...."

Was soll man zu einem Vereinsführer sagen, der sich jeden Monat einmal bei den Frauen seiner Aktiven, wenn ihnt, hier Wege abnimmt und dort mit gutem Rat und nicht selten auch mit einer guten Tat einspringt?

Was soll man zu den vielen kommissarischen Vereinsführern sagen, die in ihrer kleinen Gemeinschaft den eingesprungenen Vereinsführer vertreten und nicht müde werden, die Verbindung zwischen der Front und dem verwaisten, kleinen Kreis zu Hause aufrechtzuerhalten? Die ausserdem noch für die unentbehrliche Instandhaltung des sportlichen Anlagen sorgen, und sich um Gerätte bemühen.

An diesen schönen, stille, aus einem Gefühl der Selbstverständlichkeit geborenen Hingabe sollte man sich erinnern, wenn einer Tages das Problem des Kleinen Vereins wieder zur Debatte steht. Man wird dann vielleicht erkennen, dass im Kern der „grün-weiss-schwarzen", wie wir ihn nun einmal genannt haben, neben Schmutz und Schweiss doch auch recht viel Stärke und Erbitte ist...

— f. p. —

Spanien erwartet deutsche Nationalelf

Einladung für den 17. April nach Madrid ergangen

Deutschlands Nationalelf, die im Jahre 1942 eine ganze Serie glänzender Erfolge errungen hat, aus denen die beiden 5:2 Siege in Budapest und Bern besonders hervorstechen, wird voraussichtlich auch im kommenden Jahre vor schwere Aufgaben gestellt werden.

Nachdem Italien bereits die Einladung seiner Nationalmannschaft nach Berlin zugesagt hat, ist jetzt vom spanischen Fussballverband eine Einladung an das Reichsfachamt Fussball ergangen, am 18. April 1942 in Madrid das Rückspiel für das am 12. April ds. J. in Berlin ausgetragene Treffen durchzuführen. Das Spiel endete bekanntlich unentschieden 1:1, nachdem Deutschland lange Zeit mit 1:0 in Führung gelegen war.

Spanien will mit dem Spiel gegen das befreundete Deutschland das neue Stadion in Madrid einweihen, das kurz vor seiner Vollendung steht und rund 80 000 Zuschauer zu fassen vermag. Vom Reichsfachamt ist eine Antwort auf die Einladung bisher noch nicht erfolgt, man darf indessen als sicher unterstellen, dass die deutsche Nationalelf dem Rufe Spaniens Folge leisten und ihre Sohe Klasse auch in Madrid unter Beweis stellen wird.

Bereits am 21. Februar soll bekanntlich Spanien in Paris gegen Frankreich antreten, sodass dieses Spiel gewissermassen als Vorbereitung auf das Treffen mit Deutschland gelten kann.

-ch-

R. C. Simonard steuert drei Sieger

Aus dem am Sonntag in Vincennes gebotenen Programm hob sich im besonderen das Criterium der Dreijährigen ab. In diesem mit 100 000 Fr. dotierten Trabfahren hatte die junge Generation 2 600 m zurückzulegen. Der gefürchtete Stall F. Bertin, der mit Doppelgewichte aufgefahren war, beherrschte die Situation von einem Ende bis zum andern. Nachdem der ursprünglich führende Rustique II infolge eines Fehlers von der Spitze verschwunden war, flog Riga in Front und von diesem Augenblick ab hatte niemand mehr Aussichten gegen sie. R. C. Simonard, der die Siegerin steuerte, konnte am gleichen Tage noch mit Quiroge II und Quasi Rot erfolgreich bleiben.

Voraussagen der Sonntagrennen in Vincennes

1. Rapail B-Bleue: Aussenseiter: Bolter le T. — 2. R. Elle-Romande: Aussenseiter: Roma d'Amour. — 3. Quiche II-Quasolle d'Or: Aussenseiter: Quirdinan G. — 4. Quiproquo II-Quel Velours: Aussenseiter: Quasolle II. — 5. Nanyoro-Moreau: Aussenseiter: Odessa V. — 6. Orgelo II-Partenon: Aussenseiter: Flower au Vent II. — 7. Marsilia-Prim: Willmer: Aussenseiter: Paris.

Spanier spielen in Lorient

Die aus Arbeitern der OT gebildete spanische Fussballelf, in deren Reihen acht Berufsspieler und mehrere spanische Internationale stehen, wird am 1. Weihnachts-Feiertag in Lorient gegen die dortige Standortelf ein Freundschaftstreffen austragen. Die Spanier hinterliessen jüngst bei ihrem Spiel gegen die Rüstelf von Bordeaux einen ausgezeichneten Eindruck und wurden erst im Endspurt von den Bordelais 4:0 geschlagen.

Der Schlußpfiff

Das von den drei Berliner Leichtathletik-Vereinen, Berliner SC, Deutscher SC und SC Charlottenburg alljährlich durchgeführte Leichtathletik-Sportfest in der Berliner Deutschlandhalle kann in diesem Winter nicht veranstaltet werden. Das für den 31. Januar angesetzte Hallensportfest ist aus technischen Gründen abgesagt worden.

In Rom gelang es Fausto Rossi, wieder im Mittelgewicht startend, Palmerini im Rückkampf über zehn Runden nach Punkten zu schlagen. Das erste Treffen hatte Palmarini gewonnen. In Flügengewicht war Morales in zehn Runden nach Punkten über Belardinelli erfolgreich.

Die ungarische Fussballelf Gamma wurde Reis über Kopf für eine Gastspielreise in die Türkei verpflichtet. Sie geht die Reise schon am 28. Dezember mit dem Flugzeug an und spielt dort am 31. Dezember, 2., 3. und 6. Januar; auf dem Rückwege soll unter Umständen noch in Sofia ein Spiel ausgetragen werden.

PARTEIGENOSSE!

Melde Dich bei der

AUSLANDS-ORGANISATION DER NSDAP

LANDESGRUPPE IN FRANKREICH

PARIS, 38 Bd. des ITALIENS — TEL: PROVENCE 35-41/44

Wehrmachtangehörige in Uniform sind ausgenommen

Wir sammeln

ALT-METALL

Alle Abfälle, Einrichtungs- und Ausstattungsgegenstände aus Kupfer, Zinn, Nickel, Blei, Bronze, als Weiss- und Buntmetalle in reiner Form oder ihre Legierungen und geben es ab

vom 15.12.42 - 31.1.43

Anzahlung nur von Reichsdeutschen

4. Büchersammlung der NSDAP.

für die Deutsche Wehrmacht (Alfred Rosenberg-Spende)

vom 15.12.42-31.1.43.

Jedem deutschen Soldaten

ein gutes Buch!

Gesammelt werden deutsche Bücher aller Art unter Berücksichtigung der besonderen Eignung für unsere Soldaten.

Annahmestelle für Frankreich beider Sammlungen bei der

AUSLANDS-ORGANISATION DER NSDAP LANDESGRUPPE IN FRANKREICH

PARIS, 38 Bd. DES ITALIENS — TEL. PROVENCE 35-41/44

und die Ortsgruppen der NSDAP.

DIE DEUTSCHE ARBEITSFRONT

NSG. „KRAFT DURCH FREUDE"

im Auftrage des

OBERKOMMANDOS DER WEHRMACHT

WEHRMACHT - VERANSTALTUNG

Montag, 21. Dez. 1942 - 19,30 Uhr

EMPIRE-THEATER

KONZERT

Berliner Kammerorchester

Hans von Benda

Leitung: Generalmusikdir. H. v. Benda

PROGRAMM

Konzert für Bläser und Orchester ..... G. F. Händel

Symphonie C-Dur ..... F. J. Haydn

Konzert für Fagott und Orchester ..... C. M. v. Weber

Ungarischer Tanz ..... J. Brahms

Serenade für Streichorchester ..... M. Bruch

Aufforderung zum Tanz ..... C. M. v. Weber

Tageskarten durch die Truppenteile und den Kommandanten von Gross-Paris, Abtlg. I. c. Rue de Rivoli.

DEUTSCHES KINO

AUSLANDS-ORGANISATION DER NSDAP LANDESGRUPPE IN FRANKREICH

IM SOLDATENKINO "LE PARIS" - 23 AV. CHAMPS-ELYSEES

Sonntag, den 20. Dezember, 10.30 Uhr (Ende ca. 18 Uhr)

NANETTE

mit Jenny Jugo und Hans Söhnker

Kulturfilm: Schnelle Truppen — Neueste Wochenschau

KONZERT LISZT

gespielt von dem Pianisten

TROUARD

mit dem Orchester der „Société des Concerts du Conservatoire"

LEITUNG: G. CLOEZ

GROSSER PLEYELSAAL

Dienstag, den 22. Dezember um 20 Uhr

„ODEON"-Schallplatten

Jeder macht mit — Jeder kommt vorwärts!

im Berufserziehungswerk der DAF

Neue berufliche Lehrgemeinschaften für alle Berufstätigen beginnen in den nächsten Tagen.

Programm und Anmeldung bei den Dienststellen der Deutschen Arbeitsfront

BEKANNTMACHUNGEN

Musterung und Erfassung deutscher Staatsangehöriger im Bereich des Mil. Bef. in Frankreich

Alle wehrfähigen Reichsdeutschen der

JAHRGÄNGE 1908 bis 1924

die bisher nicht erfasst und/oder nicht gemustert sind, werden erfasst und/oder gemustert.

Es werden ferner untersucht bzw. nachuntersucht alle zurückgestellten Wehrpflichtigen der JAHRGÄNGE 1908 bis 1924, sowie sämtliche g.v.H. und a.v.H.-Leute der gleichen Jahrgänge, deren letzte militärärztliche Untersuchung vor dem 1. Januar 1942 stattfand.

Die Erfassung, Musterung und Nachuntersuchung geschieht im Wehrbezirkskommando Ausland, AUSSENSTELLE PARIS, 11, Rue de Tilsit (Metro Etoile).

Dort haben sich einzufinden (vormittags 8,00 Uhr) am:

25. Januar 1943	Buchstabe	A — E
26. Januar 1943	Buchstabe	F — K
27. Januar 1943	Buchstabe	L — P
28. Januar 1943	Buchstabe	Qu — T
29. Januar 1943	Buchstabe	U — Z

Die Meldepflichtigen haben AUSWEISPAPIERE und soweit sie noch nicht im Besitz eines Wehrpasses sind, zwei Passbilder (Größe 35 X 52 mm, in bürgerlicher Kleidung, ohne Kopfbedeckung), Brillenträger das Brillen-Rezept, mitzubringen.

Verpflegung für zwei Tage haben die Meldepflichtigen selbst mitzuführen.

Unpünktlichkeit oder Nicht-Gestellung hat militärische Strafmassnahmen zur Folge.

DER MILITÄRBEFEHLSHABER IN FRANKREICH.

AO DER NSDAP. — LANDESGRUPPE IN FRANKREICH

NSV — Waren-Verteilungsstelle

26, Rue du 4-Septembre

Ab Montag, dem 21. Dezember 1942 bis Donnerstag, dem 24. Dezember 1942, kommen auf Abschnitt Nr. 39 der grauen Sonderzuteilungskarte Nüsse und auf Abschnitt Nr. 40 Tafelöpfel zur Verteilung.

Am Donnerstag, dem 24. Dezember ist die Verkaufsstelle bis 12 Uhr geöffnet.

Vom 28. Dezember bis 31. Dezember bleibt die Verkaufsstelle wegen Inventur geschlossen. Wiedereröffnung am 4. Januar 1943.

STELLENANZEIGEN

Wehrmachtdienststelle sucht:

1 Lagerverwalter

für radiotechnisches Material, perfekt Deutsch, Französisch. Angebote unter Nr. 4281 an die Pariser Zeitung.

Tüchtige Bürohilfskraft (Französin),

von deutscher Dienststelle für sofort gesucht. Bedingung: Gute Schreibmaschinenkenntnisse und gute Handschrift. Bewerbungen unter Nr. 4284 an die Pariser Zeitung.

KLEINE ANZEIGEN

ARBEITSANGEBOTE

Perfekte weibl. Bürokraft sofort gesucht.

ADLERHERZ A.G.

Paris Paris

56, Avenue des Champs-Elysées

Tel.: Balzac 01-70.

Gesucht Bauberechner

für Bureau a. Turbau (50 Prozent-Verdienst). Persönl. vorzusprechen Trabau-Bureau Rue de Flines L.T.P., 20, r. Martin, Paris, vorm. 10—12 Uhr.

ARBEITSGESUCHE

Suche Anfangsstelle. Technikerin, 2 J. in Frankreich tätig, a. Büro, Übersetzungen, auch Korrespondenz, Angebote unter Nr. 4279 an die Pariser Zeitung.

KAUFMANN

Buchhalter(in), Kassier(in), Korrespondent, abs. 2 1/2 Jahre in von Frankreich, sucht sich per 1. Januar zu verbessern als Verkäufer, Lagerverwalter, usw., auch Abteilungsleiter. Angebote unter Nr. 4280 an die Pariser Zeitung.

FÜR DIE FRAU

AUSVERKAUF

von Mantel unter Selbstkostenpreis

Mäntel, Kostüme, Kleider

Röcke, Pelze

LEBOUTEUX, 6, rue de Berne.

KAUFGESUCHE

Zement - Papiersäcke

Alle Papiere jeder Art kauft: Ste MAILLET, 12, r. Saint-Jean-Vianney, Paris. Tel. T. Gennevilliers 46-24 u. 09-40. Werke u. Empfangsstelle: LEW. T. rue Gentilly, Paris und T. Pantin, La Courneuve (Seine). Waggons: La Bonneuve (Seine) anschließend (Seine).

MÖBEL

MAGENTA-MOBILIER

43, Boulevard Magenta

GROSSE AUSWAHL

Modernes Möbel

Bücherschränke und Betten

PELZE

FOURRURES DJIMY

PELZE — 39, Rue Boissy-d'Anglas.

PELZE „AU RENARD BLANC"

Kürschnerei-Pelze.

35, Boulevard de Strasbourg.

Métro: Strasbourg-Saint-Denis.

DORME

ERSTKLASSIGE FELLE

KINDERMÄNTEL

2, r. Mazet — U.-B.: Victor-Hugo.

Zu verk. 2 schöne Schlafzimmer, 1 schöne Matratzen, 1 Waschtischkrippe, Bett, verk. Tourcoing Depôt, 8, av. Rapatel, Paris (18e).

LORRY

Mäntel - Mützen - Hüte

18, R. St-Ferdinand

Klemmbrett zu Fabrikpreisen.

RADIO

STUDIO FOURNIVIÈRE

31, Faubg. Poissonnière

Gerrard BALZAC 4.

Verk. 1 Kinderkinderbett, weiß lack., 1 Kinder-Sportwagen, 1 Bett Marter. Tel. Mon 75-84.

Neue Apparate auf Lager.

Schnelle Reparatur aller Marken.

AGENCE PHILIPS

RADIO LOCATIONS

18, Avenue de la République

PARIS

VERKÄUFE

Neu, strahlabdichtende Gummiplatten für Kellerfenster. Mitteilungen unter Nr. 1288 an die Pariser Zeitung.

Zu verkaufen: Mantel Fuchs, 36, Lederjacke, Mantel, Gummistiefel, Kinderkleidungsstücke, Kinderwagen, Kinderbett, Wäschetruhe, Bettwäsche, Bettdecken, Bettvorleger, Bettbezüge

DER WEIHNACHTSBRIEF

Ungezählte Kinderbriefe gehen von die Weihnachtszeit in die Welt hinaus, um irgendwo im fremden Land an dem Fronten dieses Krieges den Vater zu suchen. Mühsam und noch ungeholfen, aber doch gleichsam vibrierend voll Mitteilungslust und der freudigen Erregung, wie die Erwachsenen Zwiesprache halten zu dürfen mit dem Vater, geht die Feder auf und ab, erzählt von kleinen Wünschen und grossen Sehnsüchten, von heimlichen Sorgen und Plänen, erzählt von den Erwartungen, die ein Kinderherz um die Heilige Nacht erfüllen mögen. Der grosse weisse Bogen, der zunächst etwas Angst gemacht hat, ist schnell ist er vollgeschrieben, und nun flattert er hinaus ins Unbekannte, einer der liebenswertesten Boten, die unsere Soldaten erreichen.

Von der Kraft der Seele

Adventliches Gedenken an Wilhelm Raabe

Er ist als der Eckart unseres Volkes, als das „deutsche Gewissen", gepriesen worden, und er gilt wiederum anderen, die spotten, als der grauhärtige ewige Greis, der Sinnierer und Rückwärtsschauer, als der Erzähler und langatmige Darsteller schrulliger, überschwenglicher, pechschwarzer oder himmelblauer Menschenkäpfe sowie ihrer verwickelten Schicksale.

Wilhelm Raabe ist ein Menschenalter tot. Aber er ist mehr als mancher andere Geist seiner Zeit zum Teil seines Volkes geworden. Wenn er mit seinem Wort recht hat: „Ruhm ist, mitgedacht werden, wenn an ein ganzes Volk gedacht wird", dann ist Wilhelm Raabe berühmt, man mag sonst zu ihm stehen, wie man will. Mit dem deutschen Volk, mit seinen Vorzügen und Schwächen, mit seiner Vergangenheit und Zukunft, kurz gesagt mit seiner Dauer, hat er es in seinen Werken ständig zu tun. Er ist auch dann „berühmt", wenn er weniger gelesen würde, als es vielleicht geschieht. Hans Carossa hat in seiner Rede „Wirkungen Goethes in der Gegenwart" ausgeführt, was Goethe für den heutigen Menschen bedeutet, wenn er auch keine Zeile von ihm in sich aufgenommen hat, wie Goethe eine neue Welt, ein anderes Fluidum geschaffen hat, in dem wir seitdem leben, und das sich allmählich ohne Gewalt ausdehnt.

Aehnliches gilt von Wilhelm Raabe. Die Schicksale, die ihm begegnet sind, auf die er am Kreuzweg des Lebens gewartet hat, gehören zu uns Deutschen hinzu. Er hat das sehr wohl gewusst. Mit einiger Bitterkeit schreibt er: „Wenn ein Franzose so das innerste französische, ein Engländer so das innerste englische Wesen gekannt und beschrieben hätte wie ich das deutsche, wie würden deren ihre Völker mit Jauchzen zugefallen sein! Die Deutschen wollen von dem, was sie selbst haben, nichts wissen . . ." Von Wilhelm Raabe wollte das deutsche Volk jedenfalls nicht viel wissen, und auf keinen Fall ist es ihm mit Jauchzen zugefallen.

Aber es musste ihm doch Heimatrecht gewähren, er war ihm zu nahe auf den Leib gerückt. Ja noch mehr. Wilhelm Raabe ist auch in die deutsche Wald- und Bergnatur, in die kleinen und grösseren Städte auf geheimnisvolle Weise aufgenommen worden. Es ist zweifellos kein Zufall, dass jährlich am vierten Adventssonntag junge und alte Menschen aus einer norddeutschen Grossstadt in die Einsamkeit der Wesergebirge fahren, zur Höhe steigen, wo das erste Raabe-Denkmal errichtet worden ist, und dort der Toten gedenken, dass sie dann in die Geburtsstadt Wilhelm Raabes, nach Eschershausen, hinunterwandern und Weihnachten mit dem Lichterbaum und die Wintersonnenwende mit dem Flammenmeer feiern. Manchmal ist an solch einem Tage nicht viel von dem Dichter die Rede, vielleicht mehr vom Zauber des Rauhreifs im hohen Hilswalde und an der Rothesteinhöhle, mehr von den Grüssen lebender oder verstorbener Freunde, und doch ist Raabe zugegen, und ein Wort von ihm oder die Erinnerung an einen der Schicksale, die ihn und auch uns begleiten, macht das selbst dem Fernstehenden merkwürdig deutlich. In den Wäldern zwischen Weser und Elbe, angesichts der drei Gipfel, zu denen der Deutsche das Haupt erheben soll, des Brockens, der Wartburg und des Kyffhäusers, spüren wir Wilhelm Raabe.

Wilhelm Raabe hat jedes Buch mit innerer Wahrhaftigkeit und Verantwortung vor seinem Volke geschrieben. Er weiss viel von diesem Volke: es hat seine Krone verloren, aber es erkämpft sie sich zurück unter den schwersten Opfern, doch dafür wird diese Krone auch einmal wieder zu Ehren gebracht werden in der Welt. Das Leben ist unerbittlich bei Wilhelm Raabe, es ist schwer, ihm die lichte, lächelnde Seite, die es wie ein richtiger Proteus und Verwandlungskünstler ja auch besitzt, abzugewinnen.

Denn Wilhelm Raabe ist Realist, er sieht die „res", d. h. das Leben, wie es ist. Aber er glaubt an die Kraft der Seele wie ein Märchendichter an den jungen Menschen, der auszog, das Grusein zu lernen, an den armen Müllerbuschen oder den Tölpelhans. Er glaubt auch, dass er überall, auch im übelsten Morast, der Tochter des alten Proteus, der Innocentia d. h. der Reinheit, Anmut (Schönheit) Liebe und Fröhlichkeit selbst begegnen könne. Und wer das glaubt, wird ihr auch immer wieder einmal begegnen. Das ist keine Illusion, oder wenn es eine ist, dann eine solche, die wir unbedingt brauchen. „Vom Menschen gross denken, das ist die Kraft", sagt Karl Hauptmann. Und um diese grosse herzliche und herzische Ueberlegenheit über die Lebensnot nicht gefunden wird, da kommt der Humor zu seinem Recht. Wie oft rät Raabe dem jungen Menschen, sich nicht verhöhnen zu lassen, sich nicht das Rückgrat zu verkrümmen, mit anderen Worten: „Zivilcourage zu haben", die Bismarck so schmerzlich beim Deutschen vermisste. Der „Horacker", das „Herz von Wanza", „Eulenspiegelei", der „Pechlin", wie herzlich können wir lachen, wenn uns die Menschen darin begegnen wie gute Freunde. Und das Wunder geschieht: auch sie, die kleinen Philister und kauzigen Sonderlinge gehen „frei hindurch". In einem Winkel ihrer verhutzelten Seele ist noch Süsse und Kraft genugt so können sie wie Täubsch-Pascha dem Mann von Moorlaxbirge Gefährte sein und gehören noch in den geduldigen Kreis der Frau Claudine, die auf die Heimkehr ihres Sohnes wartet. Wilhelm Raabe zeigt uns überall diesen „deutschen Adel" und seinen Mut, seinen verborgenen Heldenmut. „Wer sich nicht eine machen lässt, kann auch heute noch den Lorbeer und das Lächeln der Götter und Menschen gewinnen."

Paul Spruth.

Die ungarischen Printen

Eine weihnachtliche Geschichte um Goethe / *Von Fritz Nölle*

Was gut schmeckt, ist immer willkommen, besonders zu Weihnachten, und da der Herr Geheimrat Goethe einen feinen Gaumen hatte, versprach er sich von diesem Festabend besonderes.

Denn unter den vielen Gästen aus aller Welt, die das Haus am Frauenplan besuchten, sich selbst und den Dichter zu ehren, war im Frühjahr ein ungarischer Adeliger mit einem Versprechen in seine Heimat abgereist. Während des Mittagessens hatte Frau Christiane das Gespräch auf die ungarische Nationalküche gelenkt — vielleicht erhoffte sie sich ein Rezept, mit dem sie ihren Hausherrn überraschen konnte. Hierzu aber hatte der Gast nichts neues sagen können; er blickte fast verzweifelt drein, bis der Nachtisch kam. Unter dem Gebäck waren chinesische Printen, und nun hellten sich die Züge des Ungarn auf. Er kostete und schüttelte den Kopf. Nein — hier konnte er abhelfen. Denn daheim, erzählte er, wurde eine andere Art Printen gebacken nach altem geheimen Rezept, unter Beachtung verschiedener wichtiger Umstände. Sieben Jahre musste der Teig liegen, ehe er in den Ofen kam und die letzten Zutaten erhielt — zwei Jahre müsse er hernach noch lagern. Dann aber war sein Geschmack von solcher Milde und Eigenart, dass alles andere Backwerk auf der Welt daneben sich schämen musste.

„Diese Printen — der Traum des Lukullus, ich schicke eine Kiste!" sagte der Ungar und wurde beim Wort genommen. Er reiste ab, und wohl keiner im Hause dachte mehr an sein Versprechen, denn während des Sommers fuhr Goethe nach Frankfurt und Mainz, um auf eine Einladung des Grossherzogs der Belagerung der von den Franzosen besetzten Stadt an der Maindindung beizuwohnen, und als er wiederkam, legte er die letzte Hand an den „Reineke Fuchs", sich an diesem Spiegel des Allzumenschlichen von der Wirklichkeit zu erholen.

Umso grösser war die Freude, als ein grauer Novembermorgen ein Holzkistlein ins Haus lockte, dazu einen Brief mit herzlichem Dank für genossene Gastfreundschaft. Frau Christiane selbst holte eine Zange herbei und konnte nicht abwarten, bis der Diener Stadelmann die Nägel herausgezogen hatte; sie stemmte ein Tafelmesser in den Spalt und blickte entzückt auf die beiden Reihen braunen Gebäcks, die dort unter sauberem Papier geheimst lagen. Goethe kam herbei und blickte lächelnd. Christiane und der kleine August mustern sich in eine Priste teilen — er selbst wollte bis zum Weihnachtsabend warten.

„Ich will das ganze Land Ungarn mit seinem Wein und seiner wilden Musik dazu kosten", sagte er, da muss ich Geduld haben, bis ein Feiertag kommt."

So ruhte aus der Traum des Lukullus in der Vorratskammer zwischen dem Mehlback und dem Zuckerhut, bis das übrige Weihnachtsgebäck ihm zur Gesellschaft gegeben wurde, dem langsam kam der grosse Tag näher. Und da Weihnachten das Fest der Ueberraschungen ist, machte Frau Christiane verwunderte Augen, als sie eines Morgens von einem Ausgang heimkam und ihren Sohn August vermisste. Der Vierjährige sass vor der Printenschachtel und hatte den ganzen Reichtum Ungarns sich einverleibt, erklärte, es habe gutgeschmeckt, und wusste die beiden Ohrlingen nicht zu deuten, mit denen man ihn in die Küche schickte.

Frau Christiane war verzweifelt. Sie musste bekennen, was geschehen war, und weil das Verstimmung auflösen würde, verschob sie es von Stunde zu Stunde in der Hoffnung, er würde am Weihnachtsabend nicht an die ungarische Gabe denken, denn man hatte drei unverheiratete Herren zu Besuch gebeten, ihnen den einsamen Abend zu kürzen.

Goethe gab ein Erlebnis während der Kanonade von Valmy aus dem Vorjahre zum besten, sprach dann über den letzten Brief seiner Mutter: Mozarts „Don Juan" und Schillers „Don Carlos" wurden als neue Zugstücke des Weimarer Theaters für kurze Zeit zu Gast geboten, schliesslich kam einer der Herren von der Champagnerarmee auf den Ungarwein zu sprechen.

„Ungarwein?" fragte Goethe und schaute Christiane mit seinen grossen Augen an, dass sie errötete, „da haben wir etwas, das ihm zur Seite gestellt werden könnte wie die Schwester dem Bruder — was denkst du davon, Christiane?"

„Hätschelhans", antwortete sie und gebrauchte den Kosenamen seiner Mutter wie immer, wenn ein fernes Gewitter drohte, „Das Christkind bringt nicht nur, es nimmt auch — als ich in die Schachtel schaute, war sie leer."

Das war so drollig und zugleich verlegen vorgebracht, dass die Gäste lachten, und sie fühlte sich ermutigt, hinzuzufügen: „Das Christkind hieme August Goethe und hat sich drei Tage vorher selbst beschenkt — das ist nun die Geschichte ganz . . . es waren ungarische Printen, Ihr Herren."

„Und ich glaubte an ein Wunder, das sie entführte", sprach Goethe lächelnd, „nun aber sehe ich: Ein Wunder wär's, hätten wir sie noch!"

Goncourt-Preis für Marc Bernard

In dem Pariser Restaurant Drouant wurde am Sonnabend von den zehn Mitgliedern des Goncourt-Komitees, darunter der vier einzigen Tagen in das Komitee gewählte Jean de la Varende, der Preis für 1942 vergeben.

Bereits in einem Wahlgang gaben sieben von neun Mitglieder der Académie Goncourt ihre Stimme Marc Bernard für ein Buch „Pareils à des enfants" (Den Kindern gleich). Der 42jährige Romancier von Herkunft Spanier, kannte eine schwere sorgenvolle Kindheit und Jugend, die er in seinem Roman schildert. Mit elf Jahren ist er Laufbursche bei einem Weinhändler, dann Schlosserlehrling, Fabrikarbeiter. Sein wahres Interesse gilt der Literatur und die kurzen Mussestunden gehören der Selbstbildung. So kam Marc Bernard, Ende der Zwanzig, seine ersten kritischen Versuche in verschiedenen Zeitschriften erscheinen lassen. Dann folgen ein halbes Dutzend Romane. In dem letzten, mit dem Prix Goncourt gekrönt, lässt Bernard Jugenderinnerungen aufleben, ohne Schönfärberei, schlicht und einfach erzählt. Das lichtlose Leben kleiner Leute, die die Welt des heranwachsenden Marc Bernard bildeten, ist eher Tatsachenschilderung, als Roman.

Der Tradition gemäss wurde gleichzeitig mit dem Goncourt, von einem aus Journalisten bestehenden Jury der Prix Théophraste Renaudot verteilt. Robert Gaillard erhielt ihn für seinen Roman „Les Iris de chaise" (Die Fesseln der Kette). Ein Buch der Leidenschaften, Liebe, Eifersucht und Blut, das, in der Kriegsgefangenschaft geteilt, den Krieg zum Rahmen hat. Robert Gaillard, der Mitarbeiter verschiedener Zeitungen ist, hat ausser mehreren Romanen auch ein Essai über „Die Tragödie von Montaigne bis Rousseau" veröffentlicht.

43. Fortsetzung

Vier Tage später, da Beethoven das Haus des Einfachen zu Heiligenstadt endgültig verlässt, um in die Wiener Stadt und in die alte Wohnung zurückzukehren, müssen die Hände noch einmal niederschreiben, was das zagende Herz sich verzeiht:

„So nehme ich denn Abschied von hier, und zwar traurig. Ja, geliebte Hoffnung, die ich mit hierher nahm, wenigstens bis zu einem gewissen Punkte geheilt zu sein, sie muss mich nun ganzlich verlassen. Wie die Blätter des Herbstes herabfallen, gewelkt sind, so ist auch sie für mich dürr geworden. Fast wie ich hierher kam, gehe ich fort. Selbst der hohe Mut, der mich oft in

den schönen Sommertagen beseelte, er ist verschwunden. O Vorsehung, lass einmal einen reinen Tag der Freude mir erscheinen! So lange schon ist der wahren Freude innerer Widerhall mir fremd. O wann, o wann, o Gottheit, kann ich im Tempel der Natur und der Menschen ihn wieder fühlen! Nie? — Es wäre zu hart!"

Zwei Freunde geben dem Herrn das Geleit bis in den Kastanienschatten neben der alten Dorfkirche. Lange noch schicken der Einfache und sein Hund ihren stummen Gruss dem Wanderer nach bis er entschwunden ist ihrer einfachen Treue.

⁂

Der Mann, der in die Wiener Stadtwohnung heimkehrt, steigt verhehlich laut die Stufen empor. Wer ihm begegnet tut gut daran, diesem Mann mit dem zerrissenen Gesicht in geziemender Achtung auszuweichen oder den Vortritt zu gewähren. Das hat nicht allein darum zu geschehen, weil ein Gerücht zu wissen vorgibt, der Meister habe sein Gehör verloren. Zu solcher Weisheit wagt gewisslich niemand sich offen zu bekennen, der mit ihm zu tun hat. Der Raube hasst Mitleid. Er will die Anerkennung der Leistung seines Lebens. Sonst nichts. Die Forderung steht so herrisch auf dem gezeichneten Gesicht des Dunklen eingebrannt, dass dagegen alle Beschwernis der Alltäglichkeit sowie alle Gebrechen des Leibes verblassen.

Die Ueberzipfelung solcher Männer und ihr seelischer Stolz drückt sich freilich, je nach Leidenschaft und Art, auf mancherlei Weise aus. Haydn etwa, den der berühmte Herr Kotzebue mit dem Auftrag beehrt, neben anderen Komponisten auch seinerseits mitzuarbeiten an der Musik für den Herrn berühmten Dichters Schauspiel „Die Hussiten vor Naumburg" — der grosse Haydn lehnt artig ab, weil er fürchtet, wie er sagt, neben anderen Komponisten vielleicht nicht bestehen zu können.

Gleicht nicht Johann Nepomuk Hummel in etwas dem Herrn Kotzebue? Oder wie soll Beethoven es bezeichnen, dass der Beringte es wagt, die ihm bekannten Bruchstücke der kaum geborenen Dritten zu verwerfen, weil — wie Hummel meint — nur gegrauer Wein verrät, was in ihm schlummert. Nun, Beethoven ist nicht ganz so artig wie sein grosser Lehrer. Er hat dem Beringten einen Zettel geschickt: „Komme Er nicht mehr zu mir! Er ist ein falscher Hund, und falsche Hunde holt der Schinder!"

Der Altmeister erhält schliesslich die zwölffache goldene Salvatormedaille, und auserdem wird ihm das Ehrendiplom eines Bürgers der Stadt Wien überbracht in Anerkennung seiner Verdienste — um die Stadtamen von St. Marx!

Und Haydn nimmt an.

Desgleichen muss Ferdinand Ries ebenfalls einen neuen Brief zu Nepomuk Hummel tragen mit der lockenden Ueberschrift „Herzens-Natzerl!" und einem Text, der im Gegensatz zu dem vorausgegangenen Zettel also lautet: „Du bist ein ehrlicher Kerl und hattest recht, das sehe ich ein. Komme also diesen Nachmittag zu mir. Du findest auch den Schuppanzigh. Und wir beide wollen Dich rüffeln, kniffeln und schütteln, dass Du Deine Freude dran haben sollst. Dich küsst Dein Beethoven, auch Mehlschberl genannt."

Denn unwahr bleibt, was die Täglichen behaupten, die Nestlinge und Steckengebliebenen des Lebens, dass ein Mann stets gewaltig zu zeigen sich habe, ein Grosser nur gross, der Kleine nur klein. Beethoven macht der unvergorenen Sachen viele, Militärmusiken, Rondos — derweilen freilich tief in ihm alles um das neue Ziel kreist: um die Dritte, die Grande Sinfonia! Bonaparte ist sie zugedacht, dem Einmaligen, dem Dodner, dem Verfechter des einfachen Menschenrechts, dem Revolutionsaufheber, dem Bürger Konsul, dem Sieger über das Chaos, dem Unerfüllt über aller Erden Eitelkeit, dem Verkörperer aller jener scheinbar Wirklichkeit gewordenen Traumideale, die Ludwig dem Kosen glaubt zuerkennen zu dürfen.

(*Fortsetzung folgt.*)

Schluss des redaktionellen Teils

Hohes Ansehen in aller Welt
genießen homöopathische und biologische Schwabe-Arzneimittel. Die Bewährung in der Praxis ist der beste Beweis für den Wert dieser überall bekannten Präparate.
DR. WILLMAR SCHWABE / LEIPZIG

SOLDATENKINOS
Andreas Schlüter
Wiener Geschichten

THEATER und VARIETE

KABARETT

KINOS

KABARETS

NIGHT-CLUB
E. rue Arsène-Houssaye — Champs-Elysées
Die Sängerin Maya GOYA - der Pianist René PAUL
die Duettisten DETT und ROBB usw.
U-Bahn : ETOILE Tél. ELY. 60-12

LE GRAND LARGE
36, Rue Pouchet — Métro : Ternes — Tél. : Wagram 22-73
SKARJINSKY
SINGT UND ZEIGT EIN NEUES PROGRAMM
Diner-Vorführung — Kabarett ab 20 Uhr
Mittwoch geschlossen

LIDO
78, CHAMPS-ELYSEES
U-Bahn : Marbeuf, George-V
Neue Vorstellung :
La REVUE de PARIS
TAEGLICH :
Diner mit Vorführung um 20 U. — Kabarett bis 5 U. morgens
Nachmittagsveranstaltungen an Sonn- und Feiertagen um 16 Uhr
VORBESTELLUNG UNTER ANRUF ELY. 11-61

Das Kabarett CHANTILLY 10, rue Fontaine
JEDEN ABEND 20.45 Uhr
Dienstag geschlossen
Die prachtvolle Revue
RYTHMES DU MONDE
Ab 23 Uhr
die große Nacht-Revue
Ein wunderbares
KABARETT-PROGRAMM

CHATEAU BAGATELLE
36, Rue de Clichy — Tel.: TRI. 79-93 (Neben dem Casino de Paris)
DAS PRUNKVOLLSTE KABARETT VON PARIS
Ein neues sensationelles Programm
mit JEAN LAPORTE und seinen 18 Virtuosen

L'Armorial
Kabarett - Bar „Rudi Hilm"
34, rue Magellan - U-B.: George-V

Rôtisserie Périgourdine
Bientôt Fermée — 2, Place St. Michel, U-B. : St. Michel (Ligne Notre-Dame)
Truffes sous cendre
Gibier
und andere Spezialitäten
von Périgord
Kostbarkeiten - Sonderkategorie

CHATEAU GAUCASIEN
31, rue Pigalle, Tel.: Tri. 73-34
U-Bahn: Pigalle
Sehr bekannte orientalische Kabarettnummer
KÜNSTLERPROGRAMM
ZIGEUNER-ORCHESTER
SOUPERS-BAR

LE ROYAL ST. GERMAIN
Bierstube-Restaurant
143, Boulevard Saint-Germain
gegenüber St. Germain des Près

LE BOLERO
Crème, Sports
Café - Bar - Restaurant
Kreuzung Alésia - Maine-Orléans
234, AVENUE DU MAINE

Monocle
Wiedereröffnung
mit dem
Danse-Orchester MATHOS
und
allen Attraktionen
80 BOUL. EDGAR-QUINET
DAnton 42-50

GRAND CAFE TERMINUS
138 RUE SAINT-LAZARE - PARIS
Jeden Abend
grosses Unterhaltungsorchester

LE KHEDIVE
HOTEL
Moderner Komfort

LUNA PARK
JEDEN TAG GEÖFFNET VON 14 UHR 30 BIS 22 UHR 30
DER SCHÖNSTE ATTRAKTIONEN-PARK DER WELT — SEINE MUSIC-HALL
40 hervorragende Attraktionen — U-Bahn : Porte Maillot — EINTRITTSPREIS : 3 Frs.

GRINZING
Hochstammung
Wein- und Likörstube
Bestes Essen
Deutschsprechendes Personal
ETOILE VERTE
16, rue Brey - U.-B.: Etoile

KORNILOFF
10, RUE JEAN-MERMOZ
Tel.: ELY. 11-17 u. 19-17

Restaurant BARBOTTE
Gegenüb. Nordbahnhof
25, r. de Dunkerque - Paris
Gute Bedienung
Gute Küche
Gute Weine

SPORT
VELODROME D'HIVER

Gegründet 1832
M. PÉROS MANDIS LABRUNIE & CIE
FEINE WEINE — SPIRITUOSEN
BORDEAUX

M. Brunet & Cie
303
COGNAC

DIE BONS D'ÉPARGNE werden an den gleichen Schaltern verkauft wie die LES BONS DU TRÉSOR s'achètent aux mêmes guichets que les

PHARMACIE CANONNE
Alle französischen und ausländischen Spezialitäten
48, rue Réaumur, Paris — Métro: Réaumur-Sébastopol

HEPASCOL FRANCOIS
Reguliert die Tätigkeit der Leber

Lange-Leib- und Hosenröcke
Capdeville
Tel. Aulnay 30-37

In der Nähe von Paris :
Bedeutende Konstruktionsfirma für Hebeapparate,
m. grossem Büro für Vorarbeiten sucht :
Aufträge für Rolltrücken, Autozüge, Metallgerüste und ähnl. Spezialapparate-Grosser Produktionsfähigkeit.
Kurzfristige Lieferung
Bitte schreiben an :
BUSNIER
125 Boulevard Beaubrun
PARIS (17e)
gef. Weiterleitung

PRODUITS API
126, rue Lafayette — ROUEN
Verschiedene Getränke
Kräutertee - Fruchtsaft.

SPRACHSCHULE
BERLITZ
31, Boulevard des Italiens
PRIVAT- und GRUPPENSTUNDEN
Neue E und Probestunde gratis

DARM UND MAGENKRANKHEITEN
VERDAUUNGSMITTEL
von
Dr. Dupeyroux
in allen Apotheken und
5, rue de Dr. Lancereaux, Paris

Das WIRTSCHAFTSBLATT

Adam Smith oder List

von Professor Dr. Ernst Wagemann, Berlin

Eine Wissenschaft feiert dann Hochzeit, wenn sich ihre Erkenntnisse mit der Geschichte vermählen, wenn Theorie und Praxis zum Ehebund zusammentreten. Die Wirtschaftswissenschaft hat nicht häufig so grosse Zeiten erlebt. Zum ersten Male hat sie in das Geschehen der Völker eingegriffen, als die Physiokraten und vor allem Adam Smith sich in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts gegen die Lehren des Merkantilismus auflehnten, die eine ganze Epoche beherrscht hatten. Wie die Bibel wurde das Werk von Adam Smith in alle Sprachen übersetzt; ja seine Zeitgenossen sagten, dass dieses Werk fast der Bibel gleich eine Offenbarung bedeutete. „Neben Napoleon ist er jetzt der mächtigste Monarch in Europa", so schreibt von der Marwitz. Adam Smith war ein grosser Empiriker. Er türmte ein gewaltiges Lehrgebäude über die Tatsachen, die er beobachtete, und wurde durch zum Bahnbrecher eines neuen wirtschaftspolitischen Systems; er wurde zum Pionier der Weltwirtschaft unter Englands Führung.

Die klassische Form, zu der sich die Wirtschaftswissenschaft durch Adam Smith erhoben hatte, erstarrte aber allmählich zu jenem Dogmatismus. Ricardo, obwohl ein gewiegter Praktiker des Börsenhandels, verschuldete bei der eigentümlichen Wucht seiner Masse, blutvolles Leben in totes Begriffsschema zu pressen, dass die Wirtschaftswissenschaft zu einer Art Schachspiel wurde. Nur konnte man in engen Kreise einer Zunft, die sich als Hüter und Bewahrer heiligen Gedankengutes ausgab und anpries, mit toten Figuren beliebig hin und her schieben und jede Ideologie nach Gutdünken „theoretisch" unterbauen. Manchestertum und Marxismus fanden dabei gleichermassen ihr Gemüse. Beiläufig, dass diese beiden Ideologien schon vor hundert Jahren sich auf demselben Schachbrett zusammengefunden haben, obwohl sie doch scheinbar schärfste Extreme der wirtschaftspolitischen Zielsetzung darstellen. Wie eng sie zusammengehören, beweist der durchaus nicht unnatürliche Bund, den die angelsächsische Plutokratie und der russische Bolschewismus miteinander auf Gedeih und Verderb eingegangen sind. Dass Ideen die Völker beherrschen und die Geschichte gestalten, sehen wir hier an einem besonders interessanten Beispiel. Denn hier wurde eine scheinbar weltfremde Theorie zum Ausgangspunkt einer verderblichen politischen Entwicklung. Ein Kampf, der sich auf den Katheder entsponnen hatte, wird damit auf den Schlachtfeldern ausgetragen.

Der eigentliche Kern der klassischen Lehre war indes alles andere als blutleerer Dogmatismus. Die Prinzipien dieser Lehre: immer freier Freihandel, Geldwährung und Weltwirtschaft waren die Instrumente, mit denen England über sein Imperium hinweg die Welt regierte. Friedrich List, ebenfalls einer der grössten Empiriker der Nationalökonomie, war es, der diese Zusammenhänge mit seinem unbestechlichen Blick für die Tatsache erkannte. Für ihn war die klassische Lehre kein lebensfremdes Schema, sondern eine politische Theorie, die Theorie Englands. Ihr war die Schau eines neuen Europa gegenüberzustellen. Indem er so zum Vorkämpfer des europäischen Gedankens wurde schuf er eine neue Theorie, die Theorie Deutschlands.

List hat damit als einer der ersten erkannt, dass es keine universale, d. h. von Zeit und Raum losgelöste Nationalökonomie gibt. Es war eine Erkenntnis, die im Grunde nur aus einer richtigen Schau der „Wirtschaft" floss. War für die Klassiker Wirtschaft nur das marktmässige Zusammenwirken vieler einzelner Wirtschaftssubjekte, also ein Vorgang, der durchaus mechanistischer Deutung zugänglich war, so erkannte List, dass die Wirtschaft aus dem Gesamtzusammenhang aller Lebenserscheinungen nicht herauszudenken ist, über deren Gestaltung aber letzten Endes der Staat entscheidet. Es gab danach keine Sphäre des „Wirtschaftlichen", die von der Sphäre des „Staatlichen" hätte losgelöst gedacht werden können, wie es die klassische Nationalökonomie nicht nur für möglich hielt, sondern dauernd voraussetzte. Auch die Wirtschaft war vielmehr nach List nur eine Lebensäusserung der grossen durch den Staat zusammengehaltenen Gemeinschaft eines Volkes, so dass Nationalökonomie nichts anderes sein konnte als politische Oekonomie, d. h. eine Lehre, die die Wirtschaft immer in bezug auf den Staat, als den grossen Gestalter des Lebens der Völker, betrachtet.

Es kann nicht überraschen, dass dieser Zertrümmerer der mechanistischen Wirtschaftsauffassung der Engländer, der jenem platten Internationalismus (der freilich — wie wir sahen — nur Deckmantel für sehr reale politische Ziele Grossbritanniens war) die raumgebundene, aus den grossen politischen Gestaltungskräften herauswachsende Wirtschaft gegenüberstellte, klar die Vision einer europäischen Grossraumwirtschaft im Auge fasste, Kontinentaleuropa unter Deutschlands Führung war für ihn ein gegebenes Gestaltungszentrum der Weltgeschichte. Hier musste daher auch eine Grosswirtschaft mit eigenen Lebensgesetzen erwachsen.

Es gehört zur Tragik des Listschen Lebens, dass er, der Seher und Künder der europäischen Grossraumwirtschaft, nicht einmal die Bildung ihres Kerns, des Grossdeutschen Reiches erleben sollte, und dass es fast ein Jahrhundert dauerte, bis auch nur seine Bedeutung für die geistesgeschichtliche Entwicklung der Nationalökonomie voll erkannt wurde. Und doch ist sein gewaltiges Erbgut in der deutschen Nationalökonomie niemals ganz untergegangen. In der historischen Schule fand es, wenn auch vielleicht nicht immer eine Mehrerin, so doch wenigstens eine Wahrerin.

Immer stand die historische Schule in lebendigem Gegensatz zur mechanistischen britischen Manchesterlehre. Mochte sie nun den „Schutz der nationalen Arbeit" proklamieren oder für Sozialreform eintreten, immer stand dahinter das Bewusstsein von der Verbindung der Wirtschaftlichen mit dem Politischen, die klare Erkenntnis der Rolle, die der Staat in der Wirtschaft spielen muss. Auch ihr „Empirismus", ihre Vorliebe für die deskriptive Wirtschaftsbetrachtung und für die konkrete historische Untersuchung entsprang nur dem gesunden Instinkt, den falschen „Wirtschaftsgesetzen" britischer Observanz das Walten der realen Gestaltungskräfte entgegenzusetzen. Und es ist daher bezeichnend für die reaktionäre Grundhaltung eines Teils unserer heutigen Nationalökonomie, wenn die historische Schule kürzlich in einem führenden Wirtschaftsblatt gerade dieses Empirismus wegen angegriffen wurde, dem man den Wert der „Theorie" glaubte gegenüberstellen zu müssen.

Statt eine Renaissance der „Theorie" im Sinne der klassischen Nationalökonomie zu erstreben, muss die europäische Wirtschaftsforschung vielmehr bewusst an die Tradition der historischen Schule und vor allem den Wirklichkeitssinn List anknüpfen, wenn sie den grossen Aufgaben der Gegenwart gewacht werden will. So wie List bewusst politisch-empirische Betrachtungsweise ihn vom raumfremden britischen Weltwirtschaftsideal weg zu den Gestaltungstendenzen einer deutschen Nationalwirtschaft und darüber hinaus zur genialen Konzeption einer europäischen Wirtschaftsunion führte, so wird auch heute die Wirtschaftsforschung der europäischen Grossraumwirtschaft nur dann den Weg bereiten können, wenn sie die konkreten Zusammenhänge der europäischen Wirtschaft klarstellt, in erster Fühlung mit den Aufgaben des Tages bleibt und vor allem immer von den Bedürfnissen der Wirtschaftspolitik ihre Problemstellungen empfängt.

Eine so orientierte Forschung ist aber nur im Rahmen oder mit Hilfe von Instituten möglich, deren Apparat die erforderlichen statistischen Einblicke gestattet und damit für eine wahrhaft empirische Forschung erst die Grundlagen schafft.

Umbau der französischen Agrarkorporationen

Das neue Korporationsgesetz — ein Rahmen für erspriessliche Arbeit

In einem früheren Aufsatz („Pariser Zeitung" Nr. 348 vom 13. 12. 1942) wurde die Frage zu klären gesucht, warum die praktische Arbeit der landwirtschaftlichen Korporation bisher auf so starke Schwierigkeiten gestossen ist. Dabei wurde festgestellt, dass sich die abspaltenden Fehler zum Teil aus einer falsch verstandenen Tradition ergeben. Auf der Seite des Staates wie der Selbstverwaltung hat man bisher die neue Lage und die neuen Aufgaben in ihrer richtigen Bedeutung noch nicht klar genug erkannt. Eine Abänderung und Ergänzung des Korporationsgesetzes war dringend notwendig geworden. Landwirtschaftsminister Bonnafous hat sich bereits über das in diesen Tagen im Journal Officiel" erscheinende neue Gesetz gekürzt, das die bestehenden Hindernisse aus dem Weg räumen soll.

Wenn das Gesetz durch die Gleichschaltung in der obersten Führung von Staats- und Selbstverwaltung einen erheblichen Fortschritt gegenüber dem bisherigen Zustand bedeutet, so darf man andererseits von einer gesetzlichen Regelung, die ja nur einen Rahmen abgeben kann, nicht zu viel erwarten. Es ist anzunehmen, dass viele Schwierigkeiten, die oft genug auf mangelndem Verständnis beruhen, in der Zukunft weiter bestehen werden. Unter diesen Umständen müssen doppelte Anstrengungen gemacht werden, um die Entwicklung in der als wünschenswert erkannten Richtung vorwärts zu treiben und auch die Rechtsstruktur der Korporation den organisatorischen Zielsetzungen anzupassen.

Um die starke Führung

Die Grundlage der französischen Korporation ist das ihnen Syndikat, das von einem sogenannten „Syndic", der nach dem neuen Gesetz Landwirt sein muss, geleitet wird. Die Ernennung des obersten Korporationsleiters erfolgt durch die Regierung, wobei auf Grund von Vorschlägen der örtlichen Dienststellen. Auf den lokalen Syndikaten bauen sich die Regionalsysteme auf, die in der Regel das Gebiet eines Departements umfassen. Der Leiter der Regionalsystem, der neuerdings die Bezeichnung „Syndic régional" führt, wird vom Landwirtschaftsminister auf Grund von Vorschlägen aus der Versammlung der örtlichen Korporationsleiter ernannt. Dem Regionalleiter steht ein Rat zur Seite, dessen Mitgliederzahl durch das Gesetz von 15 auf höchstens 12 erhöht wurde. Man hat eine Ausweitung vorgenommen, um eine breitere Basis zu schaffen und dadurch der internen Opposition Wind aus den Segeln zu nehmen. In diesem Rat, der auf Vorschlag der Versammlung der örtlichen Korporationsleiter vom Minister ernannt wird, sind neben den Delegierten auch die landwirtschaftlichen Organisationen, die Kreditkassen und die zu schaffenden sozialen Sektionen vertreten. Durch die neuen Syndikatskammern soll die Bedeutung des bäuerlichen Syndikalismus, der sich als die Ausgangsquelle der Korporation betrachtet, unterstrichen werden. In den Sozialsektionen erstreckt man eine Vertretung der verschiedenen Kategorien wie Eigentümer, Pächter, landwirtschaftende Eigentümer, Arbeitnehmer.

Der Vorteil der neuen Regelung ist die Ausweitung der Grundlagen des Nationalrates, die schärfere Heranziehung der angeschlossenen Verbände an die Korporation auch in der Regionalstufe. Dem gegenüber steht als Nachteil die wesentliche Vergrösserung des Gremiums, welche die Entscheidungsfähigkeit ungünstig beeinflussen kann. Die Vorteile werden gegenüber den Nachteilen nur dann überwiegen, wenn eine sehr starke Führung in der Person der „Syndics régionaux" erreicht wird. Sonst besteht die Gefahr, dass ergebnislose Debatten eine fruchtbare Arbeit verhindern.

Die oberste Spitze der Korporation ist der Nationalrat, der sich aus den Syndics régionaux, Vertretern der sozialen Kategorien, der angeschlossenen Verbände und der Syndikatskammer zusammensetzt. Es handelt sich um ein Gremium von etwa 140-150 Persönlichkeiten. Das Stimmrecht für einen Teil der Mitglieder, erweist die bestimmte Gruppen vertreten, ist beschränkt auf die eigenen Angelegenheiten. Aus dem Nationalrat wird ein engerer Ausschuss mit 32 Mitgliedern (nach dem bisherigen Gesetz 18 Mitglieder) gebildet, das die Landwirtschaftsminister in den Fragen der Korporation berät.

Einheit in der Spitze

Die wichtigste Neuerung ist die Bestimmung, dass der Landwirtschaftsminister kraft Gesetzes Präsident des Nationalrates ist. Es wird dadurch der bisher so verhängnisvolle Zwiespalt in der Führung der Korporation und der staatlichen Verwaltung beseitigt. Ein vom Minister aus einer Vorschlagsliste ernannter „Syndic national" und sein Stellvertreter, die beide Landwirte sein müssen, übernehmen die Geschäftsführung in den Angelegenheiten der Korporation.

Damit ist eine wichtige Voraussetzung für eine fruchtbare Arbeit geschaffen worden. Es kommt nur darauf an, dass der Korporation klar umrissene agrarpolitische Aufgaben gestellt werden und dass der Einsatz für diese Aufgaben in der richtigen Weise erfolgt. Durch ihre Leistungen für den Berufsstand und das Volksganze muss die bäuerliche Organisation ihre Daseinsberechtigung noch nachweisen. In dem Masse, in dem es gelingt, die Korporation wirksam in die Arbeiten einzuschalten, können die Befugnisse der Selbstverwaltung ausgeweitet werden. Im Grundsatz muss das Ziel dahin gehen, dass nur die Marschrichtung vom Staat festgelegt wird, und dass eine straffe Aufsicht durch die Organe des Staates erfolgt. Im übrigen aber ist der Rahmen für die Arbeit der Korporation weit zu spannen. Der Selbstverwaltungsgedanke darf nicht durch eine eng gefasste Gängelei im Keim erstickt werden. Es kommt vielmehr darauf an, durch die Korporation die Mitarbeit der Angehörigen des Berufsstandes für die Aufgaben der Agrarpolitik zu erschliessen. Freilich darf man nicht übersehen, dass das französische landwirtschaftliche Organisationswesen z. Zt. noch nicht die genügende Reife besitzt — die Erfahrungen der beiden letzten Jahre haben das sehr deutlich gezeigt —, um die ihm zugedachten Aufgaben in grösserer Freiheit durchführen. Das Streben der Führung muss aber darauf gerichtet sein, durch eine zielbewusste Erziehung dieses Ziel möglichst schnell zu erreichen.

Die Arbeit der Verbände

Die Betrachtung des inneren Gefüges der Korporation gibt zu manchen Bedenken anlass. Die Gefahr, die durch die Vergrösserung der verschiedenen Ausschüsse und Räte entsteht, ist bereits erwähnt worden. Bei der Durchführung der korporativen Ordnung muss der Führungsgedanke so scharf wie möglich herausgearbeitet werden, denn sonst gelingt es der Zentralstelle nicht, der gesamten Arbeit die gewünschte Richtung zu geben. Noch schwieriger ist die richtige Einordnung der Arbeit der der Korporation angeschlossenen Verbände. Soweit diese bestimmte wirtschaftliche Aufgaben zu erfüllen haben, wie z. B. die Genossenschaften, die Kreditkassen und die Versicherung auf Gegenseitigkeit, wird das Ziel noch am leichtesten zu erreichen sein. Hier handelt es sich darum, dass der bisher auf manchen Gebieten bestehende Wirrwarr der Verbände beseitigt wird, dass die Spitze der einzelnen Verbandsbereiche möglichst fest in der Korporation verankert wird, und dass auch in der Regionalstufe eine Heranziehung an die Korporation erfolgt.

Sehr viel Schwierigkeiten wird die Ausrichtung der Arbeitsgebiete jener Organisationen machen, die sich bisher in der Interessenvertretung erschöpft haben, und die mit Tätigkeit an ihrer bisherigen Arbeitsweise festzuhalten suchen. Bei den Spezialverbänden (Getreidebauer, Zuckerrübenanbauer usw.) wird man in der Anfangszeit die Zügel besonders straff anziehen müssen. Es wird zu fordern sein, dass die Arbeit der Spezialverbände auch auf landwirtschaftlich-technische Fragen ausgerichtet wird. Aufgaben gibt es nach dieser Richtung in Hülle und Fülle; sie sind von manchen Spezialverbänden auch schon in Angriff genommen worden. Aber es liegt die Gefahr, die bereits angedeutet wurde, einer Aufsplitterung des landwirtschaftlichen Betriebes in seine Einzelbestandteile, die immer nur in Verbindung mit den anderen Teilgebieten gesehen werden dürfen. Als Gegenmassnahme gegen die Tendenz zu übermässiger Aufsplitterung wird eine straffe Zusammenfassung der Spezialverbände und zentrale Ausrichtung der gesamten Arbeit durch die Spitze der Korporation notwendig sein. In den einzelnen Verbänden wird man in manchen Fällen, in denen die Ausrichtung der Menschen auf die neue Zielsetzung nicht möglich ist, auch vor einem Wechsel der leitenden Persönlichkeiten nicht zurückschrecken dürfen.

Das Gesetz vom 2. 12. 1940 sieht die Auflösung der departementalen Landwirtschaftskammern vor, die in der kurzen Zeit ihres Bestehens (seit 1925) keine allzu grosse Bedeutung erlangt konnten. Dagegen sollen regionale Landwirtschaftskammern als Einrichtungen zur Förderung der landwirtschaftlichen Technik, des Versuchswesens, der Fortbildung und Beratung aufgebaut werden. Diese Beschränkung der Kammertätigkeit und die Konzentrierung der Mittel auf eine kleinere, aber besser ausgestattete Anzahl von Kammern ist im Grundsatz zu begrüssen. Den staatlichen Landwirtschaftsämtern in den Departements (Services Agricoles) kann durch diese Einrichtungen eine wertvolle Hilfe geschaffen werden. Wenn nun die Spezialverbände nach der technischen Seite hin ausgebaut werden, so muss auch zu diesen Einrichtungen eine enge Verbindung geschaffen werden.

Die starke Rückwirkung auf das bisherig gewordene Gefüge der landwirtschaftlichen Organisationen hat sie bisher verhindert, dass die gesamte Arbeit, die sich auf dem landwirtschaftlichen Gebiete, die Fachausbildung, Betriebstechnik usw. erstreckt, an einer Stelle in der Spitze und bei den Regionalsystemen konzentriert wird. Es geht so aus, wie es man sich in der eigentlichen Korporation, in den regionalen Landwirtschaftskammern und bei den Spezialverbänden mit gleichen oder ähnlichen Problemen befassen wird. Da die Korporation im Sinne der anglo-amerikanischen Blockade auf den Gebiet der Ernährung eine besondere wichtige Aufgabe zu erfüllen hat, wird man mit besonderer Vordringlichkeit dafür sorgen müssen, dass ein praktischer Weg für die Zusammenarbeit gefunden wird.

Ein sehr wichtiger Punkt für die korporative Arbeit, der noch nicht restlos geklärt wurde, ist die Frage der Finanzierung. Für das Inangekommen der Arbeit hat die Lösung dieser Frage entscheidende Bedeutung. Es muss ein möglichst einfacher Weg gefunden werden. Die gleichzeitige Erhebung von Steuern auf den Katasterwert des Grund und Bodens, die Marktabliefer- bestimmte Erzeugnisse, den Viehbestand usw., wie sie in einigen Vorschlägen vorgesehen ist, dürfte vom verwaltungsmässigen wie vom psychologischen Standpunkt aus unzweckmässig sein. Die Methode der Finanzierung der Korporation kann zu einem wirksamen Mittel ausgebaut werden, um die auseinanderstrebenden Glieder der Korporation straffer unter die Leitung der obersten Führung zu bekommen.

Abschliessend ist zu sagen, dass das Gesetz zur Erklärung des Korporationsgesetzes durch die Zusammenfassung der obersten Führung von Selbst- und Staatsverwaltung einen erheblichen Fortschritt gegenüber dem bisherigen Zustand bedeutet. Damit sind jedoch noch keineswegs alle Gefahren beseitigt, an denen die Arbeit der Korporation scheitern kann. Es gilt einen klugen aber auch energischen Kurs zu steuern, um auf schnellstem Wege vom Organisieren zu praktischer Arbeit zu gelangen.

Dr. Friedrich Bohn.

Umschau der Wirtschaft

Französisch-schweizerische Handelsbesprechungen

Nach einer Mitteilung der französischen Handelskammer für die Schweiz haben die schweizerische Handelskammer in Frankreich (Paris) und die französische Handelskammer für die Schweiz (Genf) in Genf Besprechungen über den Handelsverkehr zwischen den beiden Ländern aufgenommen. Trotz der bestehenden Schwierigkeiten habe die Bemühung der beiden Handelskammern zu günstigen Resultaten geführt; man hofft, dass Frankreich seine Ausfuhr nach der Schweiz werde steigern können, was andererseits der Schweiz ermöglichen würde, entsprechend grössere Käufe in Frankreich vorzunehmen.

Die Verhandlungen Japan-Indochina

Der Zweck der gegenwärtig laufenden japanisch-indochinesischen Verhandlungen ist die Festsetzung des Umfangs des Handelsaustausches in kommenden Rechnungsjahr. Das auf der Tokiokonferenz von 1941 bestehende Wirtschaftsabkommen erwies sich als nicht ausreichend für die gehobene Lage und soll daher überprüft werden. Die bisher Verhandlungen mit Japans Materialmobilisierungsplan zusammenhängen, sollen sie nach Möglichkeit beschleunigt werden. Die Besprechungen über Reis und Mais sollen vorweggenommen werden.

Deutsch-schwedisches Abkommen

In der Zeit vom 7.-18. Dezember haben in Stockholm Verhandlungen des deutschen und des schwedischen Regierungsausschusses stattgefunden, die in einer Einigung über den deutsch-schwedischen Warenverkehr im Jahre 1943 geführt haben.

2000 Zuchtstuten aus Deutschland nach England

Nach England sind aus Deutschland 2000 Rassestuten geführt worden, die zur Erweiterung der wenig entwickelten Schweinezucht bestimmt sind.

Anbauflächen im Osten erweitert

Mehr Hofland für die Bauern

Berlin, 19. Dezember.

Anlässlich einer Tagung der Chefgruppe Landwirtschaft des Reichsministeriums für die besetzten Ostgebiete und des Wirtschaftsstabes Ost wurde eingehend über den Stand der landwirtschaftlichen Erzeugung berichtet.

Die Winterbestellfläche dieses Jahres hat demnach die des Vorjahres erheblich überschritten. Die Versorgung von Wehrmacht und Zivilbevölkerung aus diesen Gebieten kann für die nächste Zeit als gesichert angesehen werden. Die Inangnahme und der Zustand von ernährungswirtschaftlichen Betrieben hat erfreuliche Fortschritte gemacht. An einem weiteren Ausbau wird noch mit allen Mitteln gearbeitet.

Einen weiten Raum der Aussprache nahmen Fragen der neuen Agrarordnung ein. Die Hofland-Zuweisungen und die Errichtung von Landbau-Genossenschaften werden, da sie sich günstig auf die Erzeugung und den Arbeitswillen der Landbevölkerung ausgewirkt haben, im kommenden Jahr in verstärktem Masse durchgeführt. Ausserdem wurden unter anderem Fragen der Bereitstellung von landwirtschaftlichen Betriebsmitteln, Aufbau und Grenzen der Viehhaltung in den besetzten Ostgebieten eingehend behandelt.

Un Coin de Lyon
SEIDENSTOFFE BROKAT WOLLENSTOFFE SAMMET
Lido - Arkaden
78, CHAMPS - ELYSEES

JAD
REGENSCHIRME
43, Faubourg Saint-Honoré
Paris (8e)
Tél. ANJ. 93-19 R.C. Seine 761.516.B

Modische Neuheiten

A L'OURS BLANC
21, BOULEVARD MONTMARTRE
Die schönsten Pelze von Paris

MARIE JOSE
Schönheitspflege
Massagen - Cellulite
Künstlerisches Schminken
2, RUE DE SEZE, PARIS
Tél. OPE. 26-72 U-Bahn: Madeleine

Gellé Frères
Seine Parfüms
6, AVENUE DE L'OPERA

KÜRSCHNER
Blondell
A. REICHERT
AUSGEWÄHLTE PELZE — NEUE SCHÖPFUNGEN
11, PLACE DE LA MADELEINE — Tél.: Anjou 40-00

BAGHEERA
Pelze
13, RUE DE LA PAIX

MULLER
Kürschnerei
61, AVENUE BOSQUET
u. 14, RUE DU CHAMPS-DE-MARS
PARIS (7e) SEGur 71-18

Die neue Gesellschaft
Marchak
Juwelier
CHEVREAU - GRESSETEAU
Gemeinschaftsführer
4, rue de la Paix
OPE. 25-74

MALLETIERS DE PARIS
III, BD MAGENTA
(Gare du Nord) PARIS (10e)
Téléphone: TRU. 84-29
Handkoffer
Reisetaschen
Damenhandtaschen

BURMA
Die schönsten Fantasie - Schmucksachen
16, Rue de la Paix
8, Boulevard des Capucines
15, Boulevard de la Madeleine

SISLEY
Damen- und Herren-
SCHNEIDER
TAILLEUR
Erstklassige Modelle
5, R. DU QUATRE-SEPTEMBRE
TRC. 29-56

PELZE
SIMONIAN
Grosse Auswahl
in Pelzmänteln, Füchsen usw.
32, RUE MOLITOR
Tél.: AUT. 74-35
Gegenüber U-Bahn: Molitor

ELDAY-SPORT
53, RUE REAUMUR
U-BAHN: REAUMUR-SEBASTOPOL — Telefon: GUTENBERG 36-12
WARUM WOANDERS MEHR BEZAHLEN?
Die neue Firma für die Jugend
ERSTKLASSIG

CHEMISCHE FABRIK
PROMONTA
G.M.B.H.
HAMBURG
PROMONTA
Organ- und Hormon-Präparate Vitamin-Präparate
Chemo-Therapeutika Biologische Kosmetika

Perutz
DER FILM FÜR SCHÖNE FOTOS
PERUTZ FILM

PARISER ZEITUNG

LE GRAND JOURNAL ALLEMAND D'INFORMATION À PARIS

Page 2 — N° 350 — 20 décembre 1942

Convoitise yankee

Une nouvelle commission économique américaine est arrivée en Afrique du Nord française ; selon la radio de Boston, cette commission a pour tâche de renseigner à fond le commerce de cette région et de relever l'activité économique de la population.

En fait, le gouvernement de Washington semble bien décidé, en dehors des hauts militaires proclamés urbi et orbi, à s'assurer la possession définitive de ces régions, si importantes par leur position géographique à proximité de l'Europe méridionale. Il faudrait être aveugle pour ne pas s'en apercevoir.

L'ardeur avec laquelle les Américains se jettent actuellement à l'assaut du monde les montre animés du désir ardent de compenser ainsi les pertes essuyées en Asie orientale. C'est ce qui explique pourquoi ils ont maintenant concentré leur force sur le Proche-Orient et l'Inde, — l'Extrême-Orient ayant été noyé de leurs projets.

D'autre part, la pénétration en Amérique centrale et en Amérique du Sud est si avancée que Washington considère qu'il leur endroit il n'y a plus aucun souhaitant à conquérir. Le parachèvement de la conquête est lutté au temps et au dollar.

Quant à l'Australie et au Canada, il y a belle lurette que ces deux pays sont déjà inscrits à l'inventaire du domaine yankee.

Seule reste donc maintenant comme tâche aux Américains la mainmise économique pleine et entière sur l'Afrique du Nord. Il ne s'agit, d'ailleurs, en fait, que d'une suite à une pénétration qui débuté déjà depuis des années. L'Afrique occidentale, la côte de Guinée, l'Afrique centrale, le Congo belge, certaines parties de l'Afrique du Sud et jusqu'à la vallée du Nil, avaient été l'objet de la sollicitude de toutes sortes d'agents et entreprises économiques, que l'on pouvait considérer comme les signes avant-coureurs d'une annexion en bonne et due forme, bien que l'intervention militaire fît défaut.

Sur le thème « Afrique », parmi les nombreuses publications américaines se trouve une épaisse brochure de 184 pages, éditée par une fondation scientifique dont le siège est à New-York. Elle a paru il y a quelques semaines, sous le titre : La Charte de l'Atlantique en Afrique considérée du point de vue de l'Amérique. Cette brochure a soulevé un intérêt considérable en Angleterre. Ce « témoignage » — pour essayer de donner une appellation respectable à un tract de pure propagande — ce « témoignage » entreprend de fonder les prétentions américaines en Afrique.

Comme preuve, on fournit sans rire celle-ci : un dixième de la population américaine est originaire de l'Afrique. On veut dire les nègres, « cette population noire la plus exploitée du monde », qui doit à ses origines africaines de pouvoir le mieux résoudre la question.

La conclusion de ce monument littéraire mérite d'être citée textuellement : « Le gouvernement des États-Unis étant déjà le partenaire contractuel de plusieurs conventions concernant l'Afrique et assumant la défense de sa population indigène, a accepté certaines responsabilités auxquelles il ne peut se soustraire. Le gouvernement américain doit créer dans son département d'État des services spéciaux dont le personnel possède des notions concrètes sur l'expérience d'Afrique. »

De tels considérants confirment à l'information citée au début de cet article une saveur toute particulière. En Angleterre, on n'eut plus aucun doute à se faire : en Afrique du Nord avant l'action des États-Unis est dirigée principalement contre son alliée britannique.

On ne peut s'empêcher de songer, en relation avec ces faits, aux attaques lancées par Wilkie contre la politique coloniale anglaise. Ainsi le tableau est complet. Si quelqu'un croit encore que l'impérialisme mondial des États-Unis n'est qu'une fable inventée par la propagande des puissances tripartites, celui-là s'apercevra de son erreur lorsqu'il sera mangé à son tour par l'ogre Sam.

Rau.

Wall Street accapare l'Algérie

Buenos-Aires, 19 décembre.

Le Bureau de l'Information à Washington a révélé qu'une mission économique de huit experts a été envoyée auprès du général Eisenhower, notamment pour établir un programme des matières et du ravitaillement disponibles en Afrique du Nord pour les nations unies.

A

« P. Z. » — Rome, 19 décembre.

Des émissaires de la banque Morgan de New-York sont arrivés en Algérie et au Maroc pour prendre en main la direction du service ferroviaire des deux pays. Cette banque, en effet, a proposé aux deux compagnies françaises de chemins de fer qui étaient jusqu'à ce jour propriétaires des lignes d'Algérie et du Maroc de leur restituer le capital investi dans ces entreprises et de former une nouvelle et unique société par actions pour l'exploitation du trafic des deux pays.

Il s'agit, bien entendu, d'une mainmise capitaliste sur le réseau des voies ferrées nord-africaines afin d'assurer définitivement, dans ce domaine, la domination américaine sur l'Afrique française. Il semble même, d'une façon générale, que les projets américains ne prévoient aucune participation de capitaux anglais à la mainmise sur le réseau ferré nord-africain.

Sans grand succès...

La campagne de recrutement ordonnée par les autorités américaines d'occupation visant les musulmans en état de porter les armes, du Maroc et de l'Algérie, ne se développe pas sans de grandes difficultés. Jusqu'ici quelques centaines d'hommes seulement ont pu être enrôlés par les patrouilles de recrutement composées d'un sous-officier et de cinq hommes.

Jusqu'ici aucun musulman ne s'est inscrit volontairement, bien que cette campagne de recrutement soit soutenue par Darlan qui se considère lui-même comme un facteur politique favorable à la mise sur pied d'une armée indigène. Afin d'améliorer ces maigres résultats, le commandement américain a décidé de donner aux Juifs également l'occasion de collaborer avec leurs amis américains sur le terrain militaire. Les juifs ont été invités à se présenter devant la commission de recrutement. Mais ces derniers ont laissé entendre que ce n'était pas ainsi qu'ils s'étaient représenté la « libération » américaine.

Comment ils se font aimer

« P. Z. » — Rome, 19 décembre.

La lutte pour gagner les sympathies des Musulmans, lutte restée infructueuse tant pour les Anglais que pour les Américains, continue. Et la Maison-Blanche applique le vieux principe, d'après lequel, « on obtient tout avec de l'argent ».

D'après des nouvelles de Tanger, les Américains ont distribué des quantités considérables d'or aux caïds du Maghreb, lesquels doivent faire de la propagande pro-alliée... Des bulletins et des feuilles de propagande sont distribués à travers l'Algérie et le Maroc, cependant sans donner jusqu'à ce jour des résultats appréciables. En même temps, on procède à des recrutements forcés et à des confiscations de tous les produits alimentaires, ce qui augmente l'opposition anti-anglo-saxonne.

Les Musulmans sont désormais persuadés qu'il n'y a pas de différence entre les procédés vexatoires anglais et américains. On annonce chaque jour des rixes et des combats entre Américains et Indigènes, ce qui démontre combien la situation est défavorable pour les nouveaux occupants.

Menaces sur l'Afrique orientale portugaise

Buenos-Aires, 19 décembre.

M. Frank Gervasi, correspondant de la revue américaine *Collier's Magazine*, écrit, cette semaine, dans un article principalement consacré à la situation en Afrique, que Lourenço-Marques et le Mozambique, en Afrique orientale portugaise, sont des points qui pourraient devenir d'une importance vitale pour les Anglo-Américains.

« Lourenço-Marques — déclare-t-il — est pour les alliés le port le plus important de la côte orientale d'Afrique. Quant au Mozambique, il serait extrêmement intéressant de l'occuper, car c'est un des territoires les plus riches d'Afrique avec de grosses réserves d'or, de manganèse, de zinc, de cuivre et de charbon. Sans aucun doute, le maréchal Smuts a dû tenir compte de ces avantages dans le plan qu'il a établi d'une fédération des États africains situés au sud de l'Équateur, et il est fort probable qu'il a une solution pour ces intéressants problèmes. »

L'Iran sous la botte

Sofia, 19 décembre.

Un témoin oculaire fait le récit suivant de la situation actuelle en Iran :

« L'Iran est une zone stratégique anglo-saxonne au même titre que le Soudan égyptien et le Maroc, avec cette différence cependant que l'influence soviétique a remplacé ici les influences anglo-américaines.

Dans la région frontière de l'Azerbaïdjan en particulier, entre le secteur Nord du Caucase, la frontière turque et la mer Caspienne, des commissions soviétiques assurent l'administration civile. Les Kurdes, dont les révoltes incessantes avaient causé tant d'ennuis au pouvoir central et aux autorités d'occupation, sont maintenant complètement pacifiés. Ils ont même été embrigadés dans les services spéciaux du commissariat de l'intérieur. La frontière turco-iranienne est très fortifiée et a été confiée, au Sud, à la garde de troupes hindoues ; au Nord à la garde de troupes soviétiques. Le haut-commandement de l'armée rouge a son siège à Téhéran. Toutes les lignes de chemins de fer et les lignes de communications maritimes servent exclusivement au ravitaillement des troupes rouges. Toute la flotte iranienne de la mer Caspienne navigue aujourd'hui au service des Soviets. Depuis peu de temps également, on voit de petites unités naviguant sous pavillon britannique. »

Nouvelles attaques contre Darlan

« P. Z. » — Lisbonne, 19 décembre.

La station de Radio-Brazzaville continue ses attaques contre Darlan. Dans la nuit de vendredi à samedi, le speaker a reproché à Darlan d'être l'assassin des marins de Casablanca.

L'ex-amiral avait commencé ses négociations avec les Américains au moment où il sacrifiait l'escadre pour « cacher sa lâche trahison ».

« Dans les prisons en Afrique du Nord se trouvaient encore 25.000 Gaullistes, poursuit Radio-Brazzaville. En dépit des promesses de Roosevelt, Darlan a non seulement ajourné leur libération, mais leur a aussi imposé de véritables tortures. »

Le speaker donne les noms de quelques policiers qu'il qualifie de gardiennes, et il termine par ces mots :

« La collaboration avec Darlan est impossible. Le général Eisenhower doit le savoir. »

Nouvelles restrictions en Algérie

« P. Z. » — Vichy, 19 décembre.

M. Chatel, ex-gouverneur de l'Algérie, a fait une déclaration devant la Commission des Finances, d'Algérie, qui s'est réunie pour délibérer sur la question du budget. M. Chatel a tout d'abord demandé à l'assemblée de se préparer à « d'inévitables » restrictions qui se font déjà sentir.

« Les restrictions qui nous ont été imposées par notre défaite ont été supportées avec résignation. Aujourd'hui, ces restrictions nous sont imposées par notre désir de venir en aide aux alliés. »

Les Etats-Unis ont besoin d'aide

Buenos-Aires, 19 Décembre.

On mande de Washington :

M. Cordell Hull, secrétaire d'État, a déclaré, jeudi, à l'occasion de l'accord conclu entre Washington et l'ex-amiral Darlan, qu'il était actuellement capital pour les États-Unis de faire régner la concorde parmi les alliés, car ils avaient besoin de tous les concours possibles.

Que complote Négrin ?

« P. Z. », — Rome, 19 décembre.

L'ancien chef du gouvernement espagnol rouge, Négrin, déploie, selon le collaborateur diplomatique de l'agence Stefani, une activité débordante à Oran. Du matin au soir, il fait la navette d'un bureau à l'autre, d'un commandement militaire à l'autre, reçu partout par les Anglais, les Américains et les Français avec les marques du plus profond respect. Son auto, puissante machine de luxe américaine, sur laquelle flotte le fanion de la défunte république rouge d'Espagne, a été vue à plusieurs reprises dans des villages proches de la frontière algérienne et marocaine, où Négrin a eu des entretiens avec diverses personnalités musulmanes. Au cours de ses conversations avec les indigènes, il porta des jugements sur la politique espagnole à l'égard de la population du Maroc, promettant que bien des choses changeraient quand l'Espagne aurait de nouveau un « gouvernement démocratique ». Jeudi après-midi Négrin a passé en revue à Oran quelques centaines de gardes rouges non armés il est vrai, mais déjà revêtus d'uniforme, qui l'ont salué le poing levé, aux cris de « Vive l'Espagne rouge ! Nous voulons nous venger ! »

L'enfer de Sanga

« P. Z. », — Marseille, 19 décembre.

Des fugitifs français du Cameroun, qui ont gagné la France à travers l'Afrique du Nord avant le débarquement des Anglo-Américains, et qui avaient été, au début, des partisans de De Gaulle, révèlent aujourd'hui des détails suggestifs sur la vie dans un camp de concentration au bord du fleuve Sanga, dans le Congo français, la plus malsaine des régions de l'Afrique équatoriale.

Dans cet « Enfer de Sanga » ainsi que l'appellent les réfugiés de ce camp, se trouvent prisonniers des centaines de Français qui ne se sont pas ralliés au mouvement séparatiste de De Gaulle.

Les gens y végètent dans la condition la plus cruelle. La nourriture y est insuffisante, les vêtements y font défaut, l'absence de toute hygiène y provoque de graves épidémies, qui entraînent de nombreux décès.

Les travaux forcés auxquels les internés sont soumis sous le climat humide des tropiques et les sévices corporels qu'exercent les hommes du service de garde n'ont pas tardé à transformer l'existence des captifs en un véritable enfer.

M. Cordell Hull refuse de commenter le cas Darlan

Buenos-Aires, 19 décembre.

Interrogé à sa conférence de presse sur l'amiral Darlan, M. Cordell Hull a refusé de commenter le cas Darlan et a déclaré que la Maison Blanche en avait assez parlé pour le moment.

Un appel aux armes du Grand Muphti de Jérusalem

Berlin, 19 décembre.

Le jour de l'Idul Adha, fête suprême islamique, on a fondé solennellement à Berlin « l'Institut central islamique », en présence de nombreux représentants des autorités suprêmes du Reich allemand. Le nouvel Institut se charge de la direction spirituelle et matérielle de tous les musulmans résidant en Allemagne. Hadj Emin El Husseini, grand Mufti de Jérusalem, a accepté la présidence d'honneur de l'Institut central, alors qu'Abd el Halim Naggar, jeune savant égyptien de grande valeur, en assume la présidence.

Au cours de l'Assemblée de fondation, qui eut lieu à la Maison des Pivoines, le grand Mufti a pris la parole. Son discours a souligné la signification religieuse de la fête sacrificielle musulmane, exhortant tous les musulmans à prendre part à la lutte pour leur liberté imposée au monde islamique. Depuis des siècles, déclara-t-il, on voit parmi les ennemis les plus acharnés de l'Islam les juifs et leurs aides, qui trouvent des instruments actifs tant en la personne des Anglais et des Américains que dans le bolchevisme. Le chef juif Chaim Weizmann a déclaré : « L'Algérie va former le premier pont entre les deux grands centres juifs : New-York et Jérusalem ». Cette déclaration découvre nettement les projets de la juiverie internationale rattachés à l'agression anglo-américaine contre l'Afrique du Nord.

Le grand Mufti a protesté avec une véhémence particulière contre l'oppression du mouvement libérateur islamique exercée par les Anglais depuis des dizaines d'années avec une violence toujours croissante. A ce propos, le grand Mufti déclara : « Cette guerre, déclenchée par la juiverie mondiale, offre aux musulmans la meilleure des occasions pour se libérer des pourritures et des oppressions : il faut qu'ils utilisent comme il convient cette occasion et qu'ils sacrifient à la fête que l'Islam célèbre aujourd'hui. »

Un message de Roosevelt au Négus

Stockholm, 19 décembre.

On apprend par la radio américaine que le président Roosevelt a adressé à l'ex-Négus un message le félicitant d'avoir déclaré la guerre à l'Italie, à l'Allemagne et au Japon. Le président des États-Unis annonce, en outre, que, conformément au vœu exprimé par l'ex-Négus, le gouvernement américain « prend toutes les mesures utiles pour informer de ce fait les gouvernements italien, allemand et japonais. M. Roosevelt accorde à l'Abyssinie le bénéfice de la loi de « Prêt et Bail », car il estime que « la défense de l'Abyssinie est d'importance vitale pour la défense des États-Unis eux-mêmes ».

Le communiqué allemand

Entre la Volga et le Don les forces bolcheviques sont repoussées vers le Nord-Est

Grand Quartier Général du Führer, 19 décembre.

Le Haut-Commandement des forces armées allemandes communique :

Dans la région du Térék, des attaques répétées de l'ennemi ont été arrêtées, souvent après des corps-à-corps acharnés. Au cours des contre-attaques de nos troupes, des forces ennemies, prêtes à passer à l'attaque, ont été dispersées ; 420 prisonniers ont été capturés et un important butin ramené dans nos lignes.

Entre la Volga et le Don, les troupes allemandes et roumaines ont, de nouveau, repoussé l'ennemi vers le Nord-Est, malgré sa résistance opiniâtre. Au cours de nos contre-attaques dans ce secteur, les Soviets ont perdu 22 chars d'assaut.

A Stalingrad et dans la grande boucle du Don, des attaques ennemies ont été annihilées.

Sur le front du Don, les Soviets ont poursuivi leurs attaques avec des effectifs importants. Des troupes allemandes et italiennes, coopérant avec l'aviation et la D.C.A., ont infligé de lourdes pertes à l'ennemi. Sur un étroit secteur, les Soviets ont perdu plus de 50 engins blindés.

Dans la région du Centre et du Nord, des attaques locales des Bolchevikis ont échoué. Sur le front de Kandalaksha, nos troupes de choc ont anéanti un certain nombre d'emplacements de combat ennemis, ainsi que les détachements qui les occupaient.

En Libye, les opérations des troupes allemandes et italiennes se poursuivent conformément aux plans prévus. Dans ce secteur, au cours de violents combats, nous avons de nouveau détruit 21 engins blindés.

Le port de Tobrouk, ainsi que l'aérodrome de Lucca, dans l'île de Malte, ont été bombardés violemment pendant la nuit. Au nord de Benghazi, un grand navire de commerce ennemi a été gravement endommagé.

En Tunisie, les forces aériennes germano-italiennes ont attaqué par vagues continues, et avec grand succès, les rassemblements de troupes de l'ennemi près de Medjez-el-Bar.

L'aviation américaine a perdu, hier, dix-huit appareils ; trois appareils allemands ne sont pas rentrés à leur base.

Des formations de combat et de chasse allemandes ont continué, de jour, leurs attaques contre les objectifs stratégiques au sud de l'Angleterre.

A l'Ouest, l'ennemi a perdu quatre appareils ; un seul appareil allemand n'est pas revenu de sa mission.

A

« P. Z. » — Berlin, 19 décembre.

Après le nettoyage de la ruvette au sud-est de Tébessa, les combats se sont ralentis dans cette région. Les pertes ennemies ont été trop lourdes pour qu'il ait pu passer immédiatement à la contre-attaque. Par suite du temps défavorable et de l'activité de la Luftwaffe les formations battues n'ont pu renouveler leurs rangs et la réorganisation des renforts ennemis n'a pu s'effectuer.

D'après les renseignements complémentaires parvenus au Haut Commandement allemand, le premier corps américain motorisé, les 19e, 35e, 37e, 47e et 34e brigades, ainsi que la 65e et la 1219e brigade de chars soviétique ont été anéantis au cours de cette bataille. D'autre part, deux divisions de fantassins, une brigade et un régiment de chars ont été fortement éprouvés.

L'aspect des combats a également changé au sud de Rjev. Les attaques massives de l'ennemi, après avoir été brisées avec de lourdes pertes, n'ont été suivies que par de faibles actions locales. Le centre de gravité des combats du 19 décembre est situé dans le secteur sud du front.

Entre Don et Volga les forces blindées allemandes et les formations roumaines ont poursuivi leur attaque. Elles ont rejeté l'ennemi de ses positions élevées et fortement établies et l'ont refoulé en direction du Nord-Est malgré une résistance acharnée. Au cours des contre-attaques soviétiques, immédiatement brisées, l'ennemi a perdu 22 chars. Dans la grande boucle du Don les contre-attaques ennemies ont été pareillement vaines.

Succès de l'aviation

Berlin, 19 décembre.

Les formations aériennes germano-italiennes ont, au cours de la journée du 18 décembre, abattu, sur le cours moyen du Don, 29 appareils soviétiques et détruit 39 chars. L'aviation européenne n'a enregistré qu'une seule perte.

Le communiqué italien

L'aviation de l'Axe bombarde les rassemblements ennemis en Tunisie

Rome, 19 décembre.

Le Haut Commandement des forces armées italiennes communique :

Dans la Grande Syrte, l'ennemi, qui a perdu hier vingt et un nouveaux chars de combat, s'est montré fort gêné dans ses mouvements et n'a pu effectuer aucune pointe sensible contre les troupes de l'Axe. Celles-ci ont pu continuer leurs replis suivant le plan prévu.

En Tunisie, notre aviation a bombardé des rassemblements ennemis dans la région de Medjez-el-Bar. Les chasseurs allemands ont abattu dix avions. Quatre autres appareils ennemis ont été descendus dans la Méditerranée centrale par la chasse italo-allemande. La ville de Sousse a été de nouveau attaquée par des avions ennemis ; des habitations privées ont subi des dégâts importants. Trente-huit civils ont été tués. Quatre avions ennemis ont été abattus par la D. C. A.

Berlin, 19 décembre.

On annonce que dans la journée du 18 décembre, sur le front tunisien, l'activité de l'aviation allemande a été dirigée surtout contre des positions d'artillerie anglo-américaines installées sur des hauteurs prolongeant, vers l'Est, le massif de l'Atlas.

Dès l'aube, des avions allemands de combat du type lourd ont fait tomber sur les batteries ennemies de nombreuses bombes explosives. Des incendies se sont déclarés dans les positions attaquées ; des « Stukas », survenant alors à l'improviste, infligèrent à l'ennemi de nouvelles pertes.

D'autre part, des appareils allemands, volant à faible altitude et protégés par des avions de chasse, ont bombardé un rassemblement de camions et des positions d'infanterie.

Les chasseurs et la D. C. A. de l'aviation allemande ont abattu au total 18 appareils ennemis, dont deux quadrimoteurs.

Premières escarmouches à la frontière indo-birmane

« P. Z. », — Stockholm, 19 décembre.

Depuis la fin de la période des pluies on s'attend à voir reprendre des opérations d'envergure à la frontière indo-birmane. Jusqu'à présent, on ne signale qu'une recrudescence d'incursions de patrouilles japonaises dans la région nord-ouest de la Birmanie.

A Londres, on rappelle le précepte plusieurs fois formulé par le général Wavell, commandant en chef des forces britanniques dans les Indes, d'après lequel il s'agit avant tout de reconquérir la Birmanie, tâche aussi importante pour l'issue de la guerre que l'est la défense acharnée des Indes.

Les attaques aériennes répétées que les Japonais ont entreprises récemment à la frontière indo-birmane, démontrent que les Nippons sont bien informés sur les préparatifs de leurs adversaires.

Les experts militaires britanniques ont souligné maintes fois qu'une offensive contre la Birmanie n'était possible que le long de la côte du Golfe de Bengale, eu égard aux difficultés du terrain au centre et au nord du théâtre des opérations. Ils ont ajouté toutefois que sur la côte également, les voies de communication terrestres étaient très mauvaises tandis qu'un débarquement n'avait que peu de chance de réussir.

Quant à la puissance de la flotte britannique dans l'Océan Indien, les données officielles manquent comme de juste.

D'après la dernière information officielle, trois vieux cuirassés ayant fait partie ci-devant de l'escadre d'Alexandrie, ont été détachés vers les forces de l'Extrême-Orient et ont rejoint l'escadre sous le commandement de l'amiral S. Welles, dont la base principale se trouve à Trincomali (Ceylan).

Les récentes expériences concernant les convois vers Chittagong ont prouvé qu'il n'y a pas lieu de s'attendre à des résultats par trop encourageants...

Opération punitive anglaise aux Indes

Bangkok, 19 décembre.

On apprend ici que les troupes anglo-hindoues sont en train d'exécuter une opération militaire de grande envergure dans la province du Sind. On suppose qu'il s'agit d'une expédition punitive contre les tribus Hurs, dont l'agitation a repris depuis quelque temps. Les Britanniques font usage de chars et d'avions.

En l'honneur des morts de la guerre à Tokio

Tokio, 19 décembre.

Une cérémonie a eu lieu aujourd'hui, au stade Korakui de Tokio, en l'honneur des héros des puissances du Pacte Tripartite tombés au champ d'honneur. 30.000 membres des organisations de jeunesse nippones assistaient à cette manifestation à laquelle la jeunesse hitlérienne et les chemises noires italiennes étaient également représentées. M. Tojo et presque tous les membres du gouvernement étaient présents, ainsi que de nombreux officiers supérieurs et des représentants du corps diplomatique.

Arrivée au Caire du régent d'Iran

Amsterdam, 19 décembre.

Mohamed Reza Chah Pahlevi, régent d'Iran, est arrivé aujourd'hui au Caire. La radio britannique, qui communique cette information, ajoute qu'il est accompagné du général Nouri Said, premier ministre d'Iran.

DERNIÈRES NOUVELLES

Une déclaration du Gauleiter Sauckel

Hambourg, 19 Décembre.

Le Gauleiter Sauckel, commissaire général à la main-d'œuvre, a parlé, devant les dirigeants de la ville hanséatique, des questions intéressant le monde du travail. Il a notamment déclaré : « Cette grande guerre n'est pas seulement la guerre du front, mais aussi un appel aux réserves de travail des peuples. Malgré la propagande ennemie, des travailleurs français arrivent sans cesse et sans aucune difficulté en Allemagne. Ces forces se sont incorporées d'une façon extrêmement satisfaisante dans la marche de la production. Les nombreux travailleurs de l'Est, soumis depuis des dizaines d'années à la dictature bolchevique, collaborent également de toutes leurs forces aux tâches qui aboutiront à l'édification d'un nouvel ordre européen, pour lequel combattent les puissances de l'Axe. »

Le comte Jordana est arrivé à Lisbonne

Lisbonne, 19 Décembre.

Le général comte Jordana et sa suite sont arrivés vendredi soir, à 21 heures, à Cascais. Le ministre des Affaires étrangères espagnol a été salué à son arrivée par le président Salazar. Les deux hommes d'État ont ensuite traversé le Tage et se sont rendus immédiatement au palais Burnay, où le comte Jordana demeurera pendant son séjour dans la capitale portugaise.

L'accueil de la presse portugaise

Lisbonne, 19 décembre.

La presse portugaise accorde une grande signification à la visite, à Lisbonne, du général comte Jordana, ministre des Affaires étrangères d'Espagne. Les journaux soulignent, dans leurs commentaires, la tâche commune qui attend les deux pays dans la reconstruction de l'Europe Nouvelle.

Le « Diario Popular » écrit, notamment, que l'Espagne et le Portugal ont toujours compris l'Europe, et lui sont restés fidèles, même lorsqu'ils s'en sont trouvés éloignés par la guerre.

« Les souffrances de l'Europe sont aussi les souffrances des peuples ibériques », conclut l'organe portugais.

Une nouvelle décoration au général Munoz Grande

Madrid, 19 décembre.

Le général Franco, Chef de l'État espagnol et Chef suprême de la Phalange, a décoré le général Munoz Grande de la « Palme d'Argent » en récompense des services rendus par ce général à la Nation espagnole. Cette distinction, la plus haute qui puisse être décernée par la Phalange, n'avait été conférée à personne depuis la mort de José Antonio Primo de Rivera.

Pénurie de caoutchouc aux États-Unis

Buenos-Aires, 19 Décembre.

On mande de Washington :

M. Donald Nelson, président du Comité américain d'armement, a déclaré que la pénurie de cuivre, de zinc, d'étain, d'aluminium et de caoutchouc, dont souffrent les États-Unis, gênait considérablement la production de guerre.

« La manque de caoutchouc — a notamment déclaré M. Nelson — peut amener l'effondrement de notre pays si ce problème n'est pas résolu par la fabrication de caoutchouc synthétique et par l'économie la plus stricte dans la consommation privée. »

Un discours de l'amiral Decoux

Vichy, 19 Décembre.

Dans un discours prononcé à l'ouverture de la session du conseil de gouvernement de l'Indochine, l'amiral Decoux, haut-commissaire de la France dans le Pacifique, constata que pendant le cours de l'année, alors que la belligérance s'est étendue à la presque totalité des États du globe, l'Indochine a réussi à demeurer en dehors du conflit. Déterminée à défendre l'intégrité de son territoire, elle doit rester vigilante et les mesures nécessaires ont été prises à cet effet dans le cadre des accords de défense commune conclus avec le Japon.

Il rendit hommage à S. Ex. l'ambassadeur Yoshizawa, dont la haute courtoisie et les dispositions amicales ont grandement contribué à cette situation favorable. Avec le Thaïland, l'Indochine a repris les rapports normaux et souhaite maintenir des relations d'amitié et de bon voisinage.

Concernant la situation intérieure, le gouverneur général souligne l'adhésion enthousiaste des Français d'Indochine aux principes de la Révolution nationale. Les effectifs de la Légion sont, en effet, passés de 2.537 au 1er janvier 1942, à 6.376 au 1er novembre dernier.

« Je répète — poursuit ensuite l'amiral Decoux — que je ne suis pas disposé à tolérer une opposition à la politique poursuivie par le gouvernement. Ceux qui, contre toute raison, tenteraient de provoquer le trouble ou l'agitation dans ce pays seraient châtiés sans faiblesse. Je n'aurai, du même, aucune clémence à l'égard de ceux qui commettraient le crime de porter atteinte à l'union sacrée de tous les Français. »

Mainmise sur la flotte française de la Martinique...

« P. Z. » — Vigo, 19 décembre.

Selon l'*Associated Press*, Darlan se propose de mettre incessamment la flotte de guerre française mouillée à Fort-de-France (Martinique) à la disposition des alliés.

D'après une dépêche de San Juan publiée par *Noticias Graficas*, les milieux anglo-américains comptent sur une prochaine retraite de l'actuel Haut-Commissaire, l'amiral Robert.

Ce dernier serait remplacé par une personnalité qui aurait l'assentiment de Darlan ainsi que des États-Unis. Dans l'accord qui serait passé avec le Haut-Commissaire, la question des navires serait résolue selon les vues des Alliés.

La militarisation des universités américaines

Buenos-Aires, 19 décembre.

Le colonel Knox, secrétaire d'État à la Marine, et M. Stimson, secrétaire d'État à la Guerre, ont annoncé conjointement l'institution d'un programme d'entraînement dans les collèges et universités des jeunes gens, destinés à devenir des spécialistes. 250.000 universitaires seraient de ce fait entraînés dans 200 à 300 établissements d'enseignement. Ils porteraient l'uniforme militaire, recevraient une solde et seraient soumis à la discipline militaire.

Mesures antijuives en Afghanistan

Étudiant les mesures prises contre les Juifs par le gouvernement afghan, le *Jewish Chronicle* écrit :

« L'Afghanistan a édicté de nouvelles mesures limitant la liberté de mouvement des Juifs. Ceux-ci devront habiter, dorénavant, à Kaboul et à Hérat. Il leur sera interdit de sortir de leurs ghettos entre 20 heures et le lever du soleil et de se montrer dans les principales artères de Kaboul.

"L'attentisme européen"

Copenhague, 19 décembre.

Le ministre Schmidt, chef de la section de presse du ministère des Affaires étrangères du Reich, au cours d'une réunion de l'association germano-danoise de Copenhague, a fait un exposé sur la politique étrangère nationale-socialiste.

Après avoir rappelé que c'est à Washington et à Moscou qu'il fallait rechercher les auteurs du conflit actuel, adversaires de la nouvelle organisation européenne, M. Schmidt a déclaré que peu de chose avaient été dites encore sur ce que les puissances du Pacte tripartite entendent instituer à la place du traité de Versailles.

« Cependant, a poursuivi le diplomate allemand, on peut distinguer ce que sera l'essence de la nouvelle organisation européenne à la lueur des doctrines idéologiques des puissances tripartites. La nouvelle organisation, qui concernera autant l'espace européen que le grand espace asiatique, sera l'opposé de celle à laquelle aboutit la politique de dissociation du judaïsme international et de la ploutocratie. Elle sera réalisée par une association de nations jeunes et idéalistes ; son but sera la collaboration de tous, et l'union de toutes les forces devra assurer le bien-être de chacun.

« Il faudrait que chacun comprenne ce qui se passe aujourd'hui et se reconnaisse solidaire de l'époque que nous traversons ainsi que de ses lois. Attendre tranquillement un avenir meilleur ne sert à rien, car ce n'est pas un présent que l'on reçoit en devisant avec son voisin de sujets que l'on a eu l'occasion de discuter des dizaines d'années durant et sur lesquels on compte bien pouvoir bavarder encore au moins aussi longtemps.

« Comme le montre l'exemple de la France, les « attentistes » européens sont les tenants d'une attitude intellectuelle qui ne peut aboutir qu'au suicide. L'enjeu de la lutte actuelle est la victoire ou la disparition de la communauté européenne et de l'Europe en tant que facteur politique et économique. »

LA JOURNÉE SPORTIVE

FOOTBALL

Un seul match de championnat, disputé au Parc des Princes, entre l'Excelsior de Roubaix et le Stade Français-C.A.P. rompa la trêve. Le club parisien semble être de taille à disposer des Nordistes, dont les dernières résultats ne furent pas très satisfaisants. Quatre matches auront lieu pour la Coupe des Provinces françaises en zone occupée et mettront aux prises la Bourgogne et les Flandres à Dijon, la Franche-Comté et la Lorraine à Belfort, l'Anjou et la Bretagne à Nantes et enfin l'Orléanais et le Poitou à Orléans.

BOXE

La Mutualité organise une réunion de boxe, où s'opposeront trois boxeurs de couleur et trois pugilistes de race blanche. Aussi verra-t-on dans le combat principal Amara Diouf se heurter au rude poids moyen belge Norbert de Blaeroke. Omar le Noir, champion de France des poids légers, aura en Rouille un adversaire, dont il fera bien de se méfier, en se rappelant de son combat contre Pierini. En troisième combat, Ben Omar affrontera Armand Villard, dont on connaît le courage.

CYCLISME

Le Prix du Conseil Municipal, réservé aux stayers, sera certainement, en même temps que la grande épreuve derrière motos commerciales, une des plus attrayantes courses de la réunion cycliste du Vél' d'Hiv'. Dans le Prix du Conseil Municipal, le champion de France 1942, Lamoine, devra s'employer tout particulièrement pour triompher du champion suisse Besson, ainsi que de Mizardi, de Choque et de G. Bérès. Quant au Belge Van der Meerschaut, qui fera ses débuts parisiens derrière motos commerciales, il devra surtout se débarrasser de Lesueur, Louviot, Prat et Jules Rossi, s'il veut prétendre à une place d'honneur dans cette course.

RUGBY

Les rencontres dominicales de championnat présentent un intérêt spécial pour les participants, étant donné qu'elles décideront de la qualification aux poules finales. Ainsi faudra-t-il que le Racing Club de France obtienne une victoire sur le C.A.S.G. s'il désire jouer les quarts de finale. Au Stade Lacretelle, le P.U.C. aura aux prises avec Lebourne, et le Red Star affrontera sur son terrain le Stade Français, grand favori de cette rencontre.

TENNIS

Le Stade Coubertin, qui fut dimanche dernier le cadre très apprécié d'une réunion de boxe, devient en cette journée dominicale le théâtre d'un tournoi de tennis disputé par les sélections de Bruxelles et de Paris. Destremau, Petra, Cochet, Boussus et Féret, auxquels se joindront les « jeunes » Cohin et Lévêque, doivent l'emporter nettement sur les joueurs de tennis belges, malgré la bonne valeur de ceux-ci.

T. D.

In einem Judenlager im Osten

Begegnung mit Juden aus Paris — Anschauungsunterricht gegen Roosevelts Greuelmärchen

Unser Mitarbeiter in der Slowakei, Fritz Fiala, besuchte im Zuge der Judenaussiedlung aus dem slowakischen Staat die den europäischen Juden zugewiesenen neuen Wohngebiete im Osten und sendet uns über seine Erlebnisse, Eindrücke und Gespräche, die er u.a. auch mit verschiedenen Juden aus Frankreich führte, nachstehenden Bericht.

Die im Kampf auf Leben und Tod mit den judo-plutokratisch-bolschewistischen Mächten stehenden europäischen Staaten befreien sich mehr und mehr von den Juden im eigenen Lande. Das Reich nimmt sie ihnen ab, um sie in den bereitstehenden Gebieten anzusiedeln und sie produktiver Aufbauarbeit zuzuführen. Das diese verständigen und klaren Massnahmen begleitende Wut- und Hassgeschrei der jüdisch regierten Feindmächte hat eine Greuelhetze entfacht, die der des verflossenen Weltkrieges würdig zur Seite gestellt werden kann und ich bin daher besonders froh, die Erlaubnis erhalten zu haben, die Siedlungsgebiete der Juden im Osten zu besichtigen, und die Tatsachen, die reine und absolute Wahrheit sprechen lassen zu können.

Der Judenälteste berichtet

Am Beginn meiner Reise durch die neuen Judengebiete habe ich zwei grosse Ghettos mit ihren Betrieben besichtigt. An meiner Seite geht der Judenältteste Moszek Merin und erläutert meine Beobachtungen. Aus beiden Städten wurde die arische Bevölkerung ausgesiedelt, was leicht war, da sie auch vor 1939 fast zur Gänze von Juden bewohnt waren. Moszek Merin war schon vor dem Kriege hier Vorstand der jüdischen Kultusgemeinde. Die Erklärungen dieses Judenältesten habe ich stenographisch festgehalten und will sie hier im folgenden ohne die geringste Aenderung wiedergeben.

„In meinem Gebiet wohnen jetzt etwa 70 000 Juden. Sie wurden mit ihren Familien in den beiden Städten einquartiert, und obwohl die Häuser dem Staat gehören, wohnen sie hier völlig privat und frei. Wir 70 000 Juden verwalten uns völlig selbst, und auf uns bei den zuständigen Stützpunkten für die Ordnung in unserem Bereich persönlich verantwortlich. Mir zur Seite stehen 18 jüdische Agenten etwa 70 jüdische Polizisten die aus Ordnungsdienst, der Luftschutz und den Gesundheitsdienst bestehen. Die jüdische Bevölkerung wird mit Lebensmitteln ausreichend versorgt, die sie sich ebenso wie alle anderen Gebrauchsgegenstände in jüdischen Geschäften frei kaufen kann. Wir erhalten z. B. täglich, um nur eine Ration zu nennen, pro Kopf 250 Gramm Brot zugeteilt.

Der Grundsatz der jüdischen Familiebesteht, zahlreiche Familienmitglieder arbeiten in den hier vom Reich eingerichteten wirtschaftlichen Betrieben. Für die Arbeit erhalten die Juden ein angemessenes Gehalt, mit dem sie völlig frei schalten können. Die unbeholfenen, ebenso wie die erwerbsunfähigen oder alten Juden, werden von der Judengemeinde versorgt, die sich ein eigenes Krankenhaus und Aussperungsstellen erhält. Mit deutschen Behörden kommen die Juden fast überhaupt nicht in Berührung. Auch darüber, dass Juden nicht ohne Erlaubnis ihr Siedlungsgebiet verlassen, wacht jüdische Polizei. Wir haben bisher weder ansteckende Epidemien noch irgendwelche andere Zwischenfälle zu verzeichnen."

In den Ghettos

Während meinen ausgedehnten Rundgängen durch die Stadt finde ich diese Ausführungen des Judenältesten vollauf bestätigt. Mit Ausnahme heruntfanierender Judenkinder, die in ständigem Konflikt mit der jüdischen Polizei zu leben scheinen, ist hier nichts besonders Auffälliges zu bemerken. Die Juden unterhalten auch eigene Kaffeehäuser, in denen Zeitungen aufliegen, und verbringen ihre Freizeit ganz nach ihrem eigenen Willen.

In den einzelnen Betrieben, die wir nun besuchen, herrscht Sauberkeit und lediglich die überaus geschminkten und sichtlich herausgeputzten, im ganzen aber unsauberen Gesichter zahlreicher Jüdinnen bilden hier einen Kontrast, der sich ab und zu bis an die Magennerven des Besuchers herauschleicht. Die Löhne sind Akkordlöhne bei zehnstündiger Arbeitszeit. Die verschiedensten Ausrüstungs- und Bekleidungsstücke, aber auch jegliche Artikel des täglichen Bedarfes für die Juden selbst, werden hier erzeugt. In den Strassenläden, in denen nur Juden einkaufen dürfen, erhält man alles zu Preisen, die die Judengemeinde kontrolliert und vorschreibt.

Juden im Lager. Der erste von links ist ein polnischer Jude aus Paris.

Die zwei Systeme

Dass hier ist die eine, Unterbringungsort, die allerdings besonders die Gefahr eines Herds von Krankheiten und Seuchen, durch den Schmutz der Juden erhöht, in sich birgt. In einem anderen Gebiet, das mehrere 1000 Morgen gross ist, hat man daher eine andere und zweifellos bessere Methode der Unterbringung gewählt. Hier können Zehntausende angesiedelt werden, die nur von einer ganz geringen Anzahl Aufsichtspersonen beaufsichtigt werden, da im wesentlichen auch hier das System der jüdischen Schaffer und Vorarbeiter beibehalten wurde.

Hiebei allerdings musste in der Vergangenheit wiederholt von der Aufsicht eingeschritten werden, da die krasse und völlig unverständliche Asozialität und Unkameradschaftlichkeit der Juden untereinander oft zu Uebergriffen der gewollten Ordnung geführt hat. Wie die sogenannte Judenpolizisten in den beiden meist erwähnten Städten, ist hier der jüdische Aufseher „Kapo" von den Preis, dass er infolge seiner Vorrangstellung weniger arbeiten muss, immer wieder zu fast perversen Unterteilungen im Kommandieren und Regieren „seiner Juden" genügt.

Als wir das Lagern anzuhig werden, kann ich vorerst kaum glauben, dass es sich hier um eine Judensiedlung handelt. In Kegel und Reihen sind schmucke Gemeinschaftshäuser entstanden, die Lagerstrassen sind mit Blumenbeet und Sträuchern bepflanzt, die Strassen selbst betoniert oder gepflastert, kurz man wähnt eher in einer riesigen deutschen Siedlung als in einer östlichen Judenstadt zu sein.

Ostjuden von der Seine

Ich treffe hier Juden aus den verschiedensten europäischen Staaten, auch eine Reihe von Juden aus Frankreich, die mir völlig frei, ohne dass ich in der Fragestellung, wie sie in ihren Erwiderungen irgendwie beeinflusst werden, Rede und Antwort stehen. Ich will im folgenden die Juden aus Frankreich selbst sprechen lassen.

Der erste Jude, den ich treffe, ist Max Motel-Wettstein, geboren in Polen, 1923 nach Frankreich gekommen, seit 19. 1. 1939 naturalisierter „Franzose". Er war als Maler in Rouen in 74, Rue des Bons-Enfants beschäftigt. Sein Meister war André Duval; Wettstein selbst sagt von ihm, dass der Meister wohl wenig Ursache hatte, mit ihm zufrieden zu sein. Er ist seit vier Monaten im Lager, arbeitet beim Neubau und Ausbau der Häuser und erklärt auf wiederholtes Befragen, dass er sich sie im Leben vorgestellt habe, von Deutschland derart gerecht und anständig behandelt zu werden.

Henri Schinasi, geboren in Voeckinen, ist mit seinem Vater nach dem Krieg nach Rouen gekommen und war dort beim Unternehmer Piquet Chauffeur. Er ist der typische asiatische Jude, aber auch er sagt: „Das Essen ist reichlich, ich arbeite hier, und ich war noch niemals einen Tag krank".

Gaston Matusinski

Gaston Matusinski ist mit seinen Eltern 1920 aus Minsk nach Paris gewandert. Die Eltern handelten sozial, wie er sich ausdrückt: „mit allen Möglichen". Er wurde später Tapezierer, der Vater wurde Schuster und der Jude Birmann liess sie für sich arbeiten. „Birmann ist leider noch nicht hier", meint Matusinski mit hängenden Lippen und erzählt weiterhin, dass es in Paris wegen der anonymen Lieferung recht „nett" gewesen sei. Auf meine Gegenfrage, ob seine „Brüder" denn Jüdinnen gewesen wären, spitzt er abwehrend den Mund und macht eine verächtliche Geste mit der Hand. „Nein, nein", meint er, wobei sich sein Gesicht zu einer widerlichen Fratze verzieht.

Ein weiterer Bewohner des Lagers ist Boyen Berkovic. Natürlich auch im Osten, in Polen geboren, kam er 1922 nach Paris, wurde bald darauf „französischer Bürger" und handelte mit Damentaschen. Schliesslich einmal bedeutsamer geworden, ergaunerte er sich die Firma Richard u. Alex in Paris, 26, Faubourg du Temple. In seiner Fabrik beschäftigte er 27 französische Arbeiter. Er ist schon drei Monate lang hier, und als ich ihn frage, ob er meine, dass die Franzosen froh darüber seien, dass er nicht mehr in Paris sei, sagt er: „Jawohl, jawohl, sie haben gehabt eine Wut, meine Arbeiter, und am meisten hat mich gehasst der Franzose Cohn, mein letzter Geschäftsführer."

Alle Juden aus Frankreich, die ich hier sah, kamen aus dem Osten, sind polnische Juden, die nun wieder dorthin zurückgekehrt sind, woher sie ehemals gekommen waren, um nicht nur „Liaisons" mit französischen Mädchen, sondern auch mit recht jüdischen Praktiken auf dem Rücken des französischen Volkes ihre unsauberen und unsoliden Geschäfte zu machen. Die Liste dieser „französischen" Juden könnte ich noch beliebig fortsetzen.

Sie alle erklären übereinstimmend, dass sie genug zu Essen haben und gesund sind.

Der weitere Rundgang durch die Lagerstadt wirkt manchmal grotesk in den Bildern, die man hier sieht. Die Schlafräume, die steinernen Badeanlagen und gekachelten Waschräume, die peinlich sauberen Aborte passen genau zu den gewaschenen Gesichtern und den sauberen Arbeitskleidern der Juden, die hier nach ihrer Ankunft ärztlich untersucht und je nach dem, was sie gelernt haben, eingesetzt werden.

Rundgang durch die Lagerstadt

Die Lebensmittelrationen der Juden hier entsprechen genau denen, die die deutsche Bevölkerung im Osten erhält. Schwerarbeiter erhalten ausserdem pro Woche und Kopf die auch für Reichsangehörige üblichen Zugaben. Die Verpflegung geschieht aus der eigenen grossangelegten Landwirtschaft, die mit vorbildlichen Ställen, Lägern, Silos und Kühlanlagen ausgestattet ist.

Gemeinsam verhilft jedoch im Ich, als ich eine Jüdinnen-Abteilung betrete. Die peinliche Sauberkeit wird noch durch eine sauberkeinige saubere Kleidung, die ähnliche Jüdinnen erhalten, unterstrichen. Sie sind mit Arbeiten auf den Feldern und in Betrieben, in Büros, Nähstuben, Wäschereien und Plättanstalten beschäftigt, und auch sie haben, wie sie alle ausdrücklich immer wieder betonen, keinerlei Beschwerden. Diese Abteilung wird ausschliesslich von deutschen weiblichen Aufsichtskräften betreut. Der Zutritt von Männern ist allgemein verboten. Als ich die Frauen aufmerksam mache, dass sie in den Reden Roosevelts und anderer Menschheitsbeglücker nur als vergewaltigte, missbrauchte und zu Tode gequälte Märtyrerinnen vorkommen, lachen sie wie aus einem Munde. Es ist ihnen nichts Wesentliches abgeht und wir noch keinen Augenblick Hunger gelitten haben — während noch so und soviele Juden in ihrer alten Umgebung geblieben sind. Seien sie nicht böse, Herr Redakteur, aber wir Juden sind nun schon einmal so und wir möchten deshalb, dass hier alle Juden ohne Ausnahme hinkommen. Wenn das geschehen ist, dann, das können sie auch in Frankreich sagen, fehlt uns hier wirklich nichts mehr; denn man kann sich beim besten Willen über die Behandlung und das Leben hier nicht beschweren."

Fritz Fiala, Pressburg

Das Judenkaffee in einer Judenstadt des Ostens. Ein jüdischer Polizist lässt sich ebenfalls photographieren. Photo: Fritz Fiala

Seit 4 Monaten leben diese Jüdinnen, unter denen auch solche aus Frankreich sind, schon im Judenlager. Sie waren noch nie so gesund und sauber wie jetzt, und die „Martersualen", die ihnen Roosevelt andichtet, sind ihnen keineswegs anzusehen.

Heldengedenkfeier in Tokio

70 000 Teilnehmer im Korakuel-Stadion

Tokio, 19. Dezember.

Im Korakuel-Stadion in Tokio fand am Sonnabend Nachmittag gemeinsam für alle gefallenen Helden der Völker des Dreierpaktes eine eindrucksvolle Totenfeier statt. Aus diesem Anlass waren dort rund 70 000 Angehörige japanischer nationaler Verbände, Frauenorganisationen, Universität, Frontkämpfer und Verwundete aufmarschiert. Auch eine Abordnung der deutschen Hitlerjugend und italienischer Schwarzhemden war vertreten.

Auf den Ehrenplätzen sah man den Premierminister Tojo sowie fast alle Mitglieder des japanischen Kabinetts, zahlreiche höchste japanische Offiziere und Botschafter bezw. Gesandte, sowie die Waffenattachés Deutschlands, Italiens, Mandschukuos, Chinas, Thailands, Finnlands, Rumäniens, Ungarns und Bulgariens. Auf Halbmast gesetzte Fahnen der verbündeten Staaten schmückten das Stadion, das sich in eine riesige Feierstätte verwandelt hatte.

In Anwesenheit von 80 Prozent vollzog sich die Feier nach Schintoriten, in deren Verlauf Tojo sowie die Diplomaten auf einem Altar heilige Zweige zur Ehrung der Gefallenen niederlegten. Nationalhymnen der Staaten des Dreierpaktes, das japanische Heldenlied Umiyukaba sowie Banzai-Rufe auf den Tenno und auf die verbündeten Staaten schlossen die Feier ab.

Leumundszeugnis in Darlanien

Was, Sie sind weder Spion, noch Verräter, noch Überläufer? Das ist ja höchst verdächtig. Fusiliert den gefährlichen Kerl!

Im Brennpunkt der Kesselschlacht

Bilder aus dem Zusammenbruch des Angriffs auf die deutsche Hauptkampflinie

PK. Das Weissgrau der schneebedeckten Ebene verschwimmt mit dem Dunst des Schneehimmels. Man wusste nicht, wo die Grenze ist, wäre nicht die weisse Ebene überall von schwarzen Flecken. Langsam treibt der Wind den Schnee über die Äcker, deckt mit seinem Totentuch die Opfer dieser sowjetischen Winteroffensive zwischen Kalinin und Toropez. Die Sowjetdivisionen hier sind, nach örtlichem Einbruch eingeriegelt, bei dem Versuch gefallen, der würgenden deutschen Umklammerung zu entgehen. Sie wollen aus dem fest geschlossenen Kessel südwestwärts Toropez nach Westen ausbrechen. Nach Westen, wo sich vor wenigen Tagen bei klarem Wetter noch die dunkle Linie der endlosen Wälder am Horizont abzeichnete, aus denen sie vor 14 Tagen zum Angriff angetreten waren.

Zwischen den Sowjets innerhalb und den Sowjettruppen ausserhalb des Kessels ist der Keil unserer Truppen durchgestossen. Auf ihnen liegt von beiden Seiten das Feuer der Sowjets, das aus dem Kessel langsam abschwächelt, das ausserhalb des Kessels aus Westen immer wieder wütend aufflammend, hämmernd in ohnmächtigem Trotz und doch ohne Erfolg. Immer dichter deckt sich die weisse Fläche im Osten und im Westen der deutschen Igel- und Riegelstellungen mit Gefallenen. Auch heute nacht schlägt noch einmal schweres Artilleriefeuer aus Osten auf die von uns verteidigten Dörfer. Im Grau des ersten Morgens wachsen dicht an dicht die Rauchpilze aus dem Boden zwischen den letzten Ruinen der Dörfer. Noch einmal haben die Sowjets hier an Artillerie massiert, was sie in dem Kessel zusammenraffen konnten. Es sind Elitetruppen, Panzer und motorisierte Brigaden und die Stalinbrigaden, ausgesuchte Formationen, die das sichere Schicksal wenden sollen.

Der Angriff bricht zusammen

Wie sie jetzt gegen die deutschen Stellungen anlaufen, tun sie es noch gewohnheitsmässig, stumpfsinnig und überzeugt von der Richtigkeit des verzweifelten Unternehmens. Der Angriff bricht in seinen ersten Anfängen zusammen, wenig später schon gehen die Unseren in dem unübersichtlichen Gelände vor, in dem die eingeschlossenen Sowjets liegen. Aus dem Wald und den Kesseln kommen sie hervor, junge, kräftige Männer alle, aber nur apathisch, willenlos. Aus einer Bunker tritt ein ganzer Trupp; sie haben mit beiden Armen Maschinenpistolen hoch. Ein junger, blonder Mensch tritt vor den Haufen, steht stramm und meldet in gebrochenem Deutsch: „Kapitän Sverlen, die letzten 18 Mann meiner Maschinenpistolenkompanie." Unwillkürlich stutzt man, antwortet nur mit einem fragenden Blick. Der Junge versteht sofort. Er ergänzt: „Ich bin Karelier, ich spreche zuhause einen finnischen Dialekt".

Er steht noch ruhig, bewegungslos, aber seine Soldaten zittern vor Erschöpfung an allen Gliedern, dem einen oder anderen fällt die Waffe aus den Händen, als er sie dem deutschen Soldaten übergeben will. Wenig später wird der Kapitän vernommen. Vor vierzehn Tagen, so sagt er aus, seien sie zum Angriff auf die deutsche Hauptkampflinie angetreten, seine Maschinenpistolenkompanie auf Panzer verteilt. Aber schon nach Passieren der ersten Dörfer blieb der Angriff im deutschen Feuer liegen. Ein Drittel der Panzer, zwei Drittel der auf ihnen verfrachteten Maschinenpistolenkompanie fielen aus. Die Kompanie zog sich auf ein Dorf zurück, das sie zusammen mit anderen Verbänden mitbesetzt gegen einen deutschen Gegenangriff hielt. Von 8. Dezember ab heulten die Abschüsse der deutschen Artillerie von allen Seiten. Das Gerücht verdichtete sich, sie seien eingeschlossen. Als er, der Kapitän, einen Kommissar um Aufklärung bat, zuckte der die Schultern und meinte unbeteiligt: „Was wollen Sie, ich schiesse doch gar nicht mehr auf Sie. Sagen Sie allen Ihren Leuten, sie wären in einer Erholungsstellung". Am nächsten Tage aber war der Kommissar fort, zusammen mit dem Kommandeur einer Panzerbrigade, der nachts mit einem Panzer seine Truppen verliess und zwischen den deutschen Stützpunkten verkam.

Den Deutschen durch die Flucht entzogen

Wenige Tage später, als das Feuer der deutschen Artillerie auf allen Strassen lag, die sowjetischen Kolonnen im Kessel zur ungeordneten Flucht in die Wälder und damit zur Aufgabe aller Fahrzeuge zwang, erlebt der Kapitän einen neuen Anschauungsunterricht, der seine bis dahin fest eingewurzelte bolschewistische Weltanschauung erschütterte. Auf einer Lichtung landete ein Flugzeug, das schon stundenlang von einer kleinen Gruppe erwartet worden war. Aus ihr trat ein Mann, blond, verwirrt, der den Blicken der anderen geflissentlich auswich. Der Kommandeur der nächsten Panzerbrigade beim das Flugzeug. In wenigen Minuten war er im Dunst verschwunden. Einer der Hauptschuldigen an der sich anbahnenden Katastrophe der Sowjettruppen hatte sich den Deutschen entzogen. „Dass wir so starke Verluste hatten, schreibt uns eine ausreichende Verpflegung. Seit Beginn der Offensive war überhaupt keine Versorgung für den Nachschub getroffen. Seit dem 1. Dezember leben wir von dem, was wir im Brotbeutel hatten, nämlich amerikanischen Konserven mit minderwertigem Fleisch und von dem, was wir unseren Toten abnahmen. Wo einer fiel, stürzten sich die anderen auf ihn und durchwühlten seine Kleider nach Essbarem. Tagelang waren wir über zwei Grad, so dass wir bis auf die Haut nass waren, denn die aus England und Amerika gelieferten Gummistiefel halten nicht wasserdicht. Ohne die schussbereiten Waffen der Kommissare und Sperrgruppen wären wir längst alle übergelaufen. Es ist gestern ein Kommissar erschossen worden, als er eine Gruppe daran hindern wollte, sich zu ergeben."

Pausenlos lag das Feuer der deutschen Granatwerfer und der Artillerie auf allen Verbindungswegen und Dörfern des Kessels. Am 13. Dezember scheiterte der verzweifelte Ausbruchsversuch, bei dem der Rest der Maschinenpistolenkompanie Gelegenheit fand, sich zu ergeben. Wie unberührt von ihrer Umgebung, mit leeren Blicken zogen die Gefangenen, lange braune Kolonnen, durch die weisse Grenzenlosigkeit der feindlichen Ebene. Zeugen einer sowjetischen Niederlage, eines deutschen Sieges, den der Wille der deutschen Soldaten über die an die feindliche Natur Gewohnten errang.

Kriegsberichter Dr. Richard Adolf.

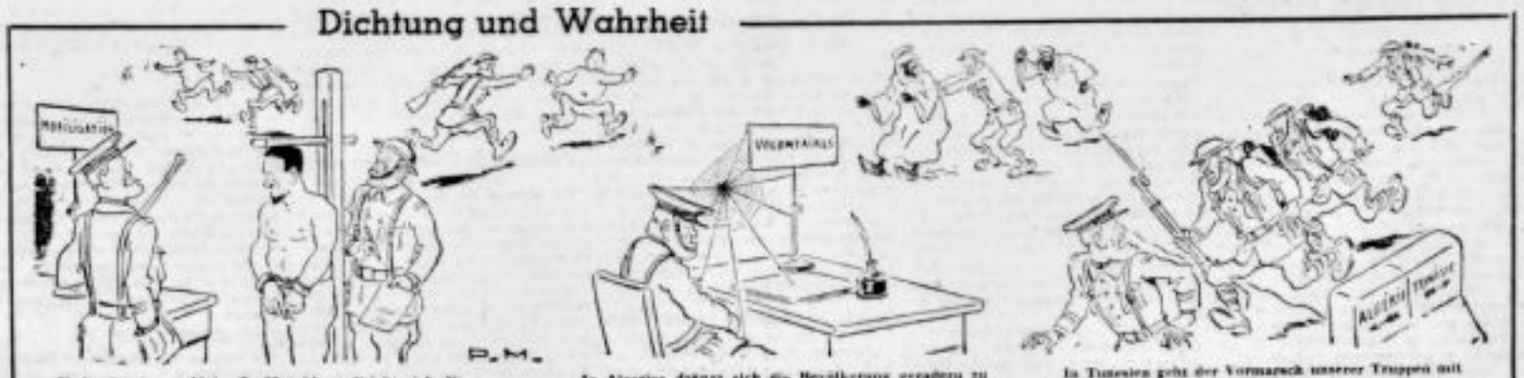
Direkte Verhandlungen zwischen Indien und den USA

Bangkok, 19. Dezember.

Radio Delhi meldet heute, dass angeblich Verhandlungen über die Möglichkeit eines direkten Pacht- und Leihabkommens zwischen Indien und den Vereinigten Staaten im Gange sind, bisher wurden alle Abmachungen über Lieferungen im Rahmen des Pacht- und Leihabkommens für Indien in London getroffen.

Indische Kreise Bangkoks bemerken zu diesen Verhandlungen, sie stellten einen weiteren Beweis für die zeitgemässe Einflussnahme Amerikas in Indien dar. Roosevelt werde künftig, ohne London zu befragen, direkte Abmachungen mit Indien treffen, ein erfolgreicher Schritt vorwärts in dem amerikanischen Versuch, so schnell wie möglich das Erbe des britischen Weltreichs anzutreten. Massgebende freie Inder Bangkoks betonen, dass die jetzigen Verhandlungen in auffallender Weise mit der erfolgten Ernennung William Philipps als Roosevelts diplomatischer Vertreter in Indien zusammenfallen.

Dichtung und Wahrheit



Radio London meldet: In Marokko vollzieht sich die Mobilisierung der Eingeborenen unter freudiger Anteilnahme derselben.

In Algerien drängt sich die Bevölkerung geradezu zu den Sammelstellen und bringt ihre eigenen Waffen freudig mit.

In Tunesien geht der Vormarsch unserer Truppen mit erheblicher Schnelligkeit in — westlicher Richtung vonstatten.